

**Artikel, Vorträge, Predigten und Interviews
über
Franz Jägerstätter**

von
Thomas Schlager-Weidinger

[S.4-7]

1_Franz – der Seliggepriesene

(Predigt für Volk Gottes. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde, 2004)

[S.8-13]

2_Franz Jägerstätter - Ein jahrzehntelanger Auf- und Anreger

(Etappen einer Wirkgeschichte)

(Artikel in der Broschüre ‚Franz Jägerstätter_Christ und Märtyrer‘, 1. Auflage 2007)

[S.14-18]

3_Franz Jägerstätter und sein Gewissen

(Predigt für Pax Christi im März 2010)

[S.19-22]

4_Jägerstätter und sein Gewissen

(Interview mit den OÖN am 29.7.2011)

[S.23-54]

5_Gehirnfutter und Seelennahrung: Quellen der Gewissens- und Wertebildung im Fall Jägerstätter

(Festvortrag beim internationalen Jägerstätter-Gedenken in Tarsdorf am 9.8.2011)

[S.55-58]

6_„Wohl dem, der jetzt noch - Heimat hat“: Franz Jägerstätter als Inspiration für den Umgang mit dem 5. Gebot

(Artikel für PAX Christi, 2013)

[S.59-72]

7_Franz Jägerstätter – verklärt oder aktuell?

(Impulsvortrag anlässlich der 8. KMB-Sternwallfahrt am 16.6.2015 in St. Radegund)

[S.73]

8_Franz Jägerstätter – Held des Gewissens

(Leitgedanken zum Workshop an der NMS Adalbert Stifter in Linz im April 2017)

[S.74-75]

9_Das Zuchthaus Brandenburg-Görden (1933-1945)

(Beitrag in KMB (Hg.), Mutig gegen den Strom schwimmen. Auf den Spuren Franz Jägerstätters, Linz 2017)

[S.76-88]

10_Von der Ohnmacht zur Wirkmacht (sprache_macht_gewalt)

(Impulsreferat bei der KMB-Sternwallfahrt in St. Radegund am 1.6.2019)

[S.89-92]

11_Franz Jägerstätter – ein jahrzehntelanger Auf- und Anreger

(Kurzartikel für den Pfarrbrief der Pfarre Oberneukirchen im April 2022)

[S.93-98]

12_Das Gewissen als Motor für Menschenrechtsaktivitäten – Jägerstätter als Inspiration

(Weihnachtsbesinnung an der HLBLA St. Florian am 21.12.2022)

[S.99-105]

13_Franz Jägerstätter. Ein jahrzehntelanger Auf- und Anreger in Öffentlichkeit und Kunst

(Artikel in der Broschüre)

[S.106-120]

14_Franz Jägerstätter und sein Gewissen (Begriff, Bildung, Bewährung)

(Artikel im Buch)

[S.121-122]

15_Fürbitten bei der Jägerstätter-Vesper „Vor 80 Jahren ...“

(Ursulinenkirche Linz am 20.5.2023)

Franz – der Seliggepriesene

(Predigt für Volk Gottes. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde, 2004)

Die Bergpredigt – ein Leitfaden für Heilige

Die Seligpreisungen können als das Konzentrat, als der Kern der Gottesreichrede des Jesus von Nazareth verstanden werden. Dieses Gottesreich, oder die Gottesherrschaft, ist das Gegenteil von der Menschenherrschaft, in welcher es zuallererst um Macht, Besitz und Erfolg geht – koste es, was es wolle! Gewalt, Ungerechtigkeit, Leid, Hass und was sonst noch dieses Leben verunstaltet, ist der Preis für die Durchsetzung dieser Un-Werte der Menschenherrschaft. Selig, oder glücklich, werden nun diejenigen gepriesen, welche sich für die Sache Gottes einsetzen, also für **ein Leben in Fülle** und gegen all das, was dieses gefährdet. Am heutigen Feiertag gedenken wir aller Heiligen, an denen sich – mehr oder weniger – diese Gesinnung und Orientierung am Reich Gottes ablesen lässt. Die Seligpreisungen würden aber falsch verstanden werden, wenn man sie nur diesen „Spezialisten“ zuschreibt. Die Adressaten dieser Worte sind nicht nur die Heiligen vergangener Tage, sondern jeder einzelne von uns - als möglicher Heiliger seiner Zeit - ist aufgefordert, sich dieser Zumutung der Seligpreisungen zu nähern. Dass dies möglich ist, zeigten und zeigen immer wieder Frauen und Männer, die sich der Sache des Jesus von Nazareth annehmen und dadurch diese Welt ein Stück lebenswerter machten und machen.

Franz Jägerstätter

Franz Jägerstätter, ein junger Familienvater und Bauer aus Oberösterreich hat durch sein Leben und seinen Tod gezeigt, dass die Bergpredigt lebbar ist. Stellvertretend für viele Frauen und Männer, die gegen den menschenverachtenden Nationalsozialismus aufgetreten sind und dafür ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, wurde er am 26. Oktober 2007 seliggesprochen.

Die Rahmenbedingungen

Franz Jägerstätter wurde 1907 als lediger Sohn einer Bauernmagd in St. Radegund bei Braunau geboren. Nach einer Sinnkrise wendete er sich dem christlichen Glauben verstärkt zu und fand in seiner Frau eine gleichgesinnte Lebens- und Glaubensgefährtin, die mit ihm alle Höhen und Tiefen durchschritt. Trotz geringer Schulbildung entwickelte er neben einer persönlich hohen Ethik ein analytisches, kritisches Denken. So durchschaute er sehr früh die Propaganda der Nazis und die eigentlichen Absichten der Kriegstreiber. Während 1938 99,73% der Österreicher für einen Anschluss an das 3. Reich votierten, stimmte er als einer der wenigen mit Nein. Außerdem lehnte er alle „Vorteile“ wie Kinderbeihilfe und staatliche Hilfe nach einem Hagelschaden ab. Er trat aus der Freiwilligen Feuerwehr aus, nachdem diese für die Partei zu sammeln begann. Gestärkt durch ein intensives spirituelles Leben, das sich an den Worten Jesu orientierte, verweigerte er schließlich – nach Absprache mit seiner Frau - den Wehrdienst. Der dreifache Familienvater wurde inhaftiert und schließlich zum Tod verurteilt. Am 9. August 1943 wurde Franz Jägerstätter in Brandenburg/Havel enthauptet.

Franz – der Seliggepriesene

Am Beispiel des Franz Jägerstätter lassen sich die zweitausend Jahre alten Seligpreisungen deuten und deren Aktualität ersehen.

Franz durchschaut nicht nur seine Zeitgenossen, die Verlockungen von Macht und Karriere, sondern in erster Linie sich selbst. Er erkennt sich, er verstellt sich nicht, passt sich nicht an, um Vorteile zu erlangen. Er muss nicht mehr nach den Dingen dieser Menschenherrschaft streben – er kann so sein, wie er ist: ***arm vor Gott.***

Trotz aller Selbstdisziplin und Stärke zeigt Jägerstätter Gefühl: für seine Frau und seine drei Töchter, für die Schönheit der Natur, für das Staunen über Gott, für die Nöte seiner Freunde und die Schwächsten der Gesellschaft. In vielen seiner Briefe teilt er diese Empfindungen auch mit. In Zeiten der eiskalten und berechnenden Herrenmenschen, die stark und unbewegt zugleich nur ihren eigenen Nutzen suchen, bleibt er ein Fühlender und Mit-Leidender - ***Selig, die Trauernden.***

Im Feldurteil Jägerstätters findet sich u.a. folgende Aussage, die zu dessen Hinrichtung geführt hat: „...auf Grund des Gebotes `Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst´ dürfe er (Jägerstätter) nicht mit der Waffe kämpfen“ - **Selig, die keine Gewalt anwenden.**

Aus der Bibellektüre und dem täglichen Gebet entwickelt Franz ein gutes Gespür für ein redliches und rechtschaffenes Leben. In seinen Briefen und Aufzeichnungen äußert er seinen Ärger über die Falschheit und Unmenschlichkeit der Nazis, aber auch über seine Zeitgenossen, die scheinbar gewissenlos mitlaufen. An seinen Bischof richtet er u.a. folgende Frage: „Warum soll denn jetzt das für gerecht und gut befunden werden, was die Masse tut und schreit?“ – **Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.**

Jägerstätters Fürsorge gilt aber nicht nur seiner Familie, sondern auch Menschen, die in Not sind. Selbst während der Haft bittet er seine Frau, trotz seiner fehlenden Arbeitskraft und der dadurch zu erwartenden wirtschaftlichen Einbußen, an jene zu denken, die ihrer Hilfe bedürfen – **Selig die Barmherzigen.**

Zumindest nicht auffallen, wenn schon nicht mitmachen, oder wenigstens so tun als ob - in dieser dunklen Zeit; dieses weit verbreitete Verhalten galt nicht für Franz Jägerstätter. Er bewahrte sich seinen aufrechten Gang, seinen klaren Blick, seine eigene Meinung, sein reines Gewissen. „Worte (...) belehren, Beispiele aber reißen hin“, so Jägerstätter. „Man will eben Christen sehen, die es noch fertig bringen, dazustehen inmitten allen Dunkels, in überlegener Klarheit, Gefasstheit und Sicherheit (...). Die nicht sind wie ein schwankendes Schilfrohr(...). Die nicht bloß (auf andere) schauen, sondern sich fragen (...), was lehrt Christus (...), oder was sagt mein Gewissen.“ – **Selig, die ein reines Herz haben.**

In der allgemeinen Kriegsbegeisterung findet sich nur selten eine so klare und deutlich ausgesprochene Ablehnung wie bei Jägerstätter: „O, wir armes, durch Größenwahn verblendetes deutsches Volk, werden wir noch einmal zur Vernunft gelangen?“ An einem anderen Beispiel wird ebenfalls sehr deutlich, dass Franz ein kritisch Friedliebender war. Bei aller Schärfe seiner Worte bezüglich der offiziellen

Kirche und deren zaghaftem oder unterbliebenem Auftreten gegenüber dem Nationalsozialismus sucht er nach Motiven, die dieses Verhalten bedingten. Statt Verurteilung steht ein Verstehen-Wollen, das in der Folge eine kritische Auseinandersetzung möglich macht: *„Werfen wir aber deswegen keine Steine auf unsre Bischöfe und Priester, sie sind ja auch Menschen wie wir ... und können schwach werden.“* – **Selig, die Frieden stiften.**

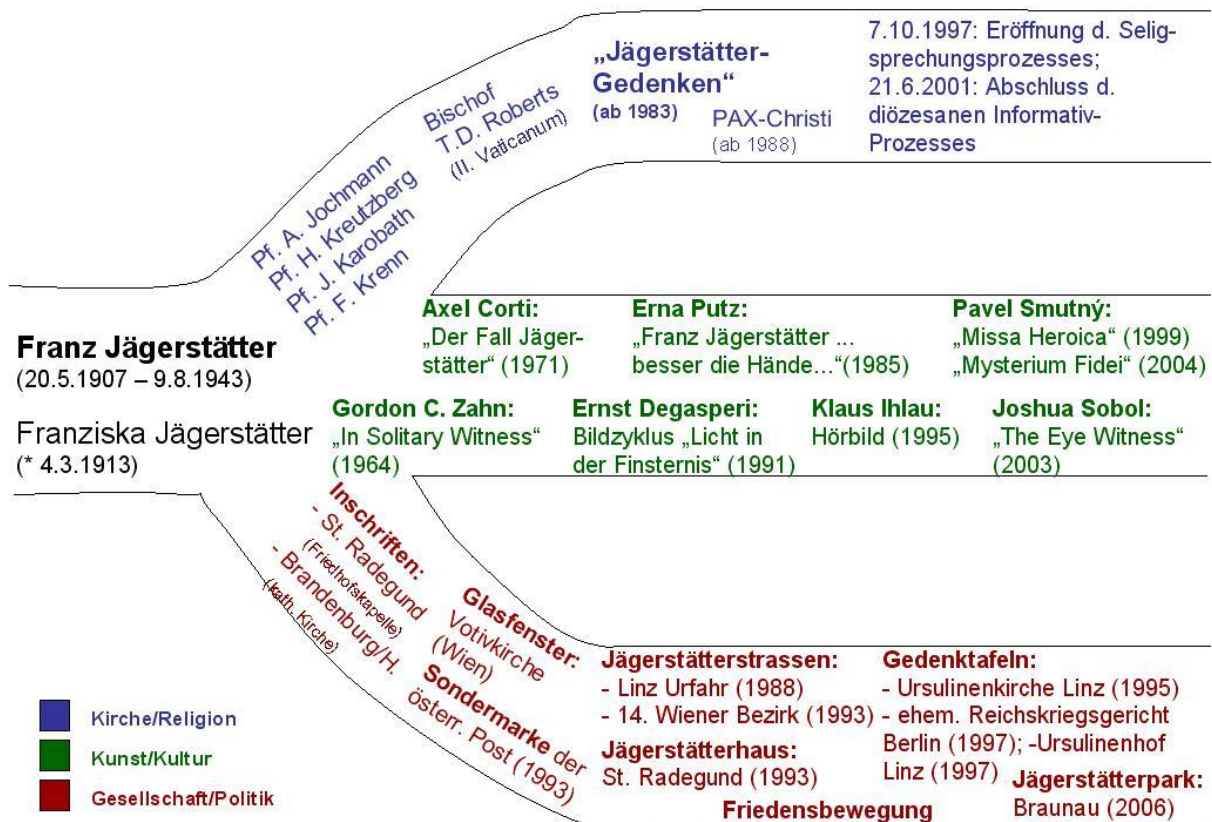
Die Nationalsozialisten hatten Angst vor Leuten, die nicht blind ihren Gesetzen und ihrer Propaganda folgten. Die Gestapo richtete vermehrt ihr Augenmerk auf jene, die diese kritische Haltung mit ihrem Glauben begründeten. Trotz der zahlreichen Verfolgungen und Verhaftungen im unmittelbaren Umfeld Jägerstätters, blieb er seiner Überzeugung treu und drückte dies in aller Entschiedenheit und Klarheit während der alles entscheidenden Gerichtsverhandlung in Berlin so aus: *„er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; es gebe Dinge, wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen;“* – **Selig, die meinetwillen beschimpft, verfolgt und verleumdet werden.**

Am 9. August 1943 wurde Franz Jägerstätter in Brandenburg/Havel enthauptet.

(Thomas Schlager-Weidinger, Hochfest Allerheiligen/Franz Jägerstätter (Predigtentwurf), in: Krautter, Bernhard/Ortkemper, Franz-Josef (Hg.), Volk Gottes. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde, 8/2004, Stuttgart 2004, 56-58.)

Franz Jägerstätter - Ein jahrzehntelanger Auf- und Anreger (Etappen einer Wirkgeschichte)

(Artikel in der Broschüre ‚Franz Jägerstätter_Christ und Märtyrer‘, 1. Auflage 2007)



Franz Jägerstätter lässt einen nicht kalt – immer noch fordert er heraus, regt auf und regt an. Mehr als 60 Jahre nach Kriegsende steht die Gestalt Jägerstätters noch immer zwischen Ablehnung und Hochschätzung, wenn auch die Hochschätzung enorm zugenommen hat. Der einst von Vertretern der Nazidiktatur zum Ehrlosen gestempelte Hingerichtete wird von Bundespräsident Klestil als „aufrechter Mann und großer Österreicher“¹ gewürdigt und von Landeshauptmann Pühringer als „außerordentlicher Mensch [geehrt], der zurecht in die Reihen großer Oberösterreicher einzureihen ist“². Andererseits aber erregen die möglichen Benennungen von Straßen, Brunnen oder einer Kaserne nach wie vor die Gemüter.

¹ Aus der Grußbotschaft von Bundespräsident Dr. Thomas Klestil zum 50. Todestag von F. Jägerstätter (9.8.1993); zitiert in: Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hg.), Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, Thaur 1997, 165.f.

² Aus der Festrede von Josef Pühringer zur Wiedereröffnung des Jägerstätterhauses (8.9.1993); zitiert in: Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung. Hg. von Pax Christi Oberösterreich (Schriftreihe der Abt. Gerechtigkeit-Friede-Schöpfung im Pastoralamt der Diözese Linz, Bd. 1), Linz 1999, 68.

Am Verhalten kirchlicher Würdenträger in Österreich zeigt sich ebenfalls diese Zwiespältigkeit. Während Bischof Fließner, den Jägerstätter 1942 konsultiert hatte, die Veröffentlichung seines Lebens und Sterbens ablehnte³, - eine Grundhaltung, die auch Bischof Zauner teilte, - drückte Bischof Maximilian Aichern mehrmals seine Bewunderung und Wertschätzung aus. Ab 1989 wurden in seinem Auftrag Personen als Zeugen einvernommen, die Jägerstätter gekannt haben. Nach unterstützenden Voten der österreichischen Bischofskonferenz, des Linzer Domkapitels und einer eigens dafür gebildeten historisch-theologischen Kommission eröffnete der Linzer Bischof am 7.10.1997 offiziell den Seligsprechungsprozess. Der Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer und Kardinal Christoph Schönborn bekennen oftmals den Stellenwert Jägerstätters im persönlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Leben. So befürwortete Kardinal Schönborn mehrfach eine Seligsprechung Jägerstätters; unter anderem bezeichnete er ihn beim Weltjugendtag am 18.9.2000 in Rom als seinen Lieblingsheiligen.

Päpste⁴, Kardinäle, Bischöfe, Bundespräsidenten, Landeshauptmänner, Politiker, international anerkannte Künstler, Medien, Männer, Frauen und Jugendliche aus allen Schichten und Ländern setzen sich mit der Gestalt Jägerstätters auseinander. Wie war es möglich, dass aus dem einfachen „Leherbauer“, der nicht selten als Spinner angesehen wurde/wird, eine Person des öffentlichen Interesses wurde?

Den Dreh- und Angelpunkt dieser Entwicklung bildet **Franziska Jägerstätter**. Wer sie persönlich kennt, kann dem Urteil der Zeitgeschichtlerin Prof. Erika Weinzierl nur zustimmen: „Ich stehe nicht an, dass ich sie für die bedeutendste Frau halte, die ich in diesem Land kenne.“⁵ Bedeutung hat sie vor allem in ihrer Menschlichkeit und Offenheit, in ihrem Glauben, in ihrer Konsequenz und in ihrer Treue und Liebe zu ihrem Mann. Der Weg Jägerstätters wäre ohne diese Frau an seiner Seite so nicht

³ „... Bei aller Achtung vor der subjektiven Haltung des Mannes kann er nicht als objektiv gültiges Vorbild für die Haltung zur Militärflicht hingestellt werden.“; aus der Ablehnung eines Berichtes von Pf. Karobath und dessen Wunsch nach Veröffentlichung; zit. in: Riedl, A./Schwabeneder, J. (Hg.), Franz Jägerstätter, 160.

⁴ Auf dem Weg durch Österreich hatte der **Papst Johannes Paul II.** im Juni 1988 das Konzentrationslager Mauthausen besucht, wo er Überlebende und Franziska Jägerstätter traf; „Jägerstätter ist mir sehr vertraut“, antwortete **Papst Benedikt XVI.** dem neuen Linzer Bischof Dr. Ludwig Schwarz bei dessen Privataudienz im Rahmen des Ad-limina-Besuches. Der Papst versprach, er werde sich in dieser Sache bemühen. (aus: KIZ Ausgabe 2005/46). Die österreichischen Bischöfe übergeben am Rande ihres Ad-limina-Besuches in Rom eine Original-Handschrift Jägerstätters an die Märtyrer-Gedenkstätte San Bartolomeo auf der Tiber-Insel. In den Seitenkapellen von San Bartolomeo sind Erinnerungsstücke an Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts aus mehreren Kontinenten zu sehen.

⁵ Linzer Kirchenzeitung vom 22.9.1985.

möglich gewesen. Sie ist es auch, die trotz der zahllosen (Anfangs)Schwierigkeiten das Andenken an ihren Mann pflegt und dessen schriftliche Hinterlassenschaft verwahrt. Aufmerksam verfolgt sie seit mehr als 60 Jahren die Vorgänge im Zusammenhang mit ihrem Mann und lässt es sich nicht nehmen, selbst den prominenten Axel Corti darauf hinzuweisen, wenn sich dessen Schilderungen nicht mit ihren Wahrnehmungen decken.⁶

Die ersten Versuche, Jägerstätter einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurden von Menschen unternommen, die mit ihm persönlich zu tun und ihn in seinem Ringen erlebt hatten. So versuchte der St. Radegundner Pfarrer Josef Karobath im Juli 1945 über das Bischöfliche Ordinariat auf Jägerstätter aufmerksam zu machen, was jedoch abgelehnt wurde. Den nächsten Anlauf machte Pfarrer Franz Krenn von Enns aus. Als ehemaliger Pfarrer von St. Radegund und von zahlreichen Begegnungen während dessen Militärdienstzeit 1940/41 in der Ennsener Kaserne kannte er Jägerstätter; im März 1946 veröffentlichte das „Linzer Volksblatt“ seinen diesbezüglichen Artikel.

Die beiden Gefängnisseelsorger, Heinrich Kreuzberg in Berlin und Albert Jochmann in Brandenburg, sahen in Jägerstätter ebenfalls einen Heiligen und Märtyrer. Kreuzberg nahm schon kurz nach der Hinrichtung des Kriegsdienstverweigerers Kontakt mit dessen Frau auf, schickte u.a. eine finanzielle Unterstützung und veröffentlichte 1948 einen ersten Artikel über Franz⁷, dem noch weitere folgen sollten. Durch ihn stieß auch der amerikanische Soziologe Gordon C. Zahn auf Jägerstätter, der durch seine 1964 erstmals erschienene Biographie dessen Leben international bekannt machte.⁸ Ein nächster Schritt zur Internationalisierung geschah im Jahr 1965, als Erzbischof Thomas D. Roberts bei der Arbeit an der Pastorkonstitution des II. Vatikanischen Konzils in einer schriftlichen Eingabe auf die einsame Gewissensentscheidung Jägerstätters verwies. 1971 bearbeitete Axel Corti für den ORF die Thematik in dem Film „Der Fall Jägerstätter“. Die Ausstrahlung dieses Dokumentarspiels erreichte hohe Einschaltquoten, musste mehrfach wiederholt werden und brachte eine österreichweite Diskussion ins Rollen. Immer

⁶ So beklagte sie, dass Corti - trotz ihres Einwandes - ihren Mann als sturen Dickschädl dargestellt hat, der selbst das Angebot eines Sanitätsdienstes ausgeschlagen hatte; das Auffinden des Todesurteils in einem Prager Militärarchiv zu Anfang der 90er Jahre bestätigte diese Kritik.

⁷ Heinrich Kreuzberg, in: Mann in der Zeit 1. Jg. Nr.8, November 1948.

⁸ Gordon C. Zahn, In solidary witness. The life and death of Franz Jägerstätter, New York 1964, 1986; auf Deutsch: Er folgte seinem Gewissen. Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter, Graz-Wien-Köln 1967, 1979.

öfter wurde St. Radegund von Menschen aufgesucht, die sich von diesem Zeugnis inspirieren ließen. Mit der 1985 erschienenen Biographie „Franz Jägerstätter. Besser die Hände gefesselt als der Wille“ von Erna Putz und der späteren Veröffentlichung der Briefe Jägerstätters erreichte die öffentliche Aufmerksamkeit einen neuen Höhepunkt. Erna Putz hat seit Jahren wissenschaftliche Forschung betrieben, und erreicht(e), dass in Oberösterreich, besonders in der Umgebung von St. Radegund, eine rege Auseinandersetzung stattfand. Auf ihre Anregung entstanden ab 1983 regelmäßige Gedenk-feiern, die neben thematischen und liturgischen Elementen immer auch Begegnungen und Gedächtnisfeiern am Grab Jägerstätters beinhalten.⁹ Franziska Jägerstätter fand in Erna Putz nicht nur eine erstklassige Biographin ihres Mannes, sondern eine Freundin und Gefährtin, mit deren Unterstützung sie im In- und Ausland die Botschaft ihres Mannes weitergeben kann. Als äußerst hilfreich erwies sich hierfür auch die Wiedereröffnung des Jägerstätterhauses anlässlich des 50. Todestages; eine andere Welt wird so erlebbar, wenn Franziska Jägerstätter in der Stube warm einheizt, Leute empfängt und mit den oft sehr jungen Menschen ein unbefangenes und herzliches Gespräch führt.

Wie die obige Abbildung zeigt, führte die Auseinandersetzung mit Jägerstätter zu heftig diskutierten **Zeichen der Erinnerung im öffentlichen Raum**: bereits nach Kriegsende wurde in der kath. Pfarrkirche von Brandenburg/Havel ein Denkmal für die Opfer ungerechter Gewalt in der dortigen Justizvollzugsanstalt errichtet, - namentlich wird auch Franz Jägerstätter angeführt. In den 50er-Jahren wurde in St. Radegund eine kleine Friedhofs-kapelle als Denkmal für die Gefallenen und Vermissten der Weltkriege gestaltet – auf Wunsch von Pf. Karobath steht auch Jägerstätters Namen darauf. Die Straßenbezeichnung in Linz, die schließlich 1988 vorgenommen wurde und die ausgebliebene in Braunau, die zwar - so wie ein Brunnen - im Juni 1993 in einer Gemeinderatsstizung beschlossen wurde, verdeutlichen den An- und Aufreger Jägerstätter. Immerhin gibt es ab dem 8.9.2006 einen Jägerstätterpark im Areal des Braunauer Krankenhauses der Franziskanerinnen. Diskutiert wurde übrigens auch eine Jägerstätterkaserne in Kirchdorf/K. und eine Jägerstätterbrücke zwischen Braunau und Simbach. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, ob die neue Pädagogische Hochschule der Diözese Linz nach Jägerstätter benannt werden soll. Auch die

⁹ Eine kurze Darstellung der Jägerstätter-Gedenken von 1983 bis 2003 findet sich in: Putz, Erna/Scheuer, Manfred (Hg.), Wir haben einander gestärkt. Briefe an Franziska Jägerstätter zum 90. Geburtstag, Linz 2003, 205-214.

Anbringung von Gedenktafeln am ehemaligen Reichskriegsgericht in Berlin und im Linzer Ursulinenhof, dem früheren Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis, verlief nicht reibungslos. Das Jägerstätterhaus in St. Radegund, ein Glasfenster in der Wiener Votivkirche und eine Sondermarke der österreichischen Post sind als öffentliche Zeichen der Wertschätzung noch erwähnenswert. Auf der gesellschaftlichen Ebene muss die „Wirkungsgeschichte Franz Jägerstätters im Rahmen der US-amerikanischen Friedensbewegung“¹⁰ besonders betont werden. Ausgehend von Gordon C. Zahn entdeckten nicht nur viele US-Autoren Jägerstätter, sondern auch Katholiken, die unter Berufung auf Jägerstätter ihren Protest gegenüber dem Vietnamkrieg motivierten; das Gefängnis war oft der Preis für diesen Widerstand.¹¹ Eine weitere prominente Persönlichkeit, die sich aufgrund des Buches von G. Zahn zur Wirkung des Vorbildes von Jägerstätter bekennt, ist Daniel Ellsberg. Er war die zentrale Gestalt im berühmten Fall der „Pentagon-Papiere, deren Veröffentlichung im Jahr 1972 mithalf, das Ende des Vietnamkrieges herbeizuführen.“¹²

Wie bereits dargestellt, waren und sind es vor allem **Kunst- und Kulturschaffende**, welche an der Verbreitung des „Fall Jägerstätters“ mitbeteiligt waren. Der jüdische Autor Joshua Sobol schrieb 2003 das Theaterstück „Eye Witness (iWitness)-Augenzeuge“, welches mit 240 Aufführungen in Tel Aviv zu einem Sensationserfolg wurde; im Mai 2005 absolvierte das Cameri Theater eine Gastspielreise in mehreren deutschen Städten. Im November 2004 fand in St. Gallen die europäische Erstaufführung statt. Dieses Stück wurde übrigens vom Land Oberösterreich als Beitrag zum Gedenk- und Jubiläumsjahr 2005 im oö. Landestheater mehrmals aufgeführt.¹³ Das Sobol-Stück, welches auch 2006 am Mark Taper Forum in Los Angeles auf dem Spielplan stand, ist in einem konkreten politischen Zusammenhang entstanden: der Weigerung israelischer Piloten, palästinensisches Gebiet zu überfliegen und zu beschießen. Jägerstätter wird hierbei neu ins Rampenlicht gerückt – nicht als historische Figur, sondern als Sinnbild für jene, die der Stimme ihres Gewissens gefolgt sind und folgen. Auf regionaler Ebene förderte das Volksstück „Das Vermächtnis“ des jungen bayrischen Bauern Martin Winklbauer das

¹⁰ Vgl. Donald J. Moore, Die Wirkungsgeschichte Franz Jägerstätters im Rahmen der US-amerikanischen Friedensbewegung“, in: Riedl, A./Schwabeneder, J. (Hg.), Franz Jägerstätter, 176-190.

¹¹ „Mir ist von einem besonders bewegenden Fall erzählt worden, wie eine Gruppe junger Häftlinge Kraft und Trost fand, als sie einander aus Jägerstätters Gefängnisbriefen vorlasen.“; aus: dem Vorwort von Gordon C. Zorn, In Solitary Witness, Auflage 1977.

¹² Vgl. Vgl. D. J. Moore, Die Wirkungsgeschichte Franz Jägerstätters, 184.

¹³ Vgl. Landeskorrespondenz Nr. 35 vom 11.2.2005, Medieninfo

Verständnis für die Entscheidung Jägerstätters in seiner Heimatregion. Neben vielen anderen Autoren (u.a. Kurt Benesch und Bodil Steensen-Leth) hat auch der weltberühmte amerikanische Schriftsteller W.H. Auden ein Gedicht über Jägerstätter geschrieben. Als ein Beispiel für die bildende Kunst sei der von Ernst Degasperi gestaltete Zyklus „Licht in der Finsternis“ erwähnt, welcher u.a. 1993 in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem ausgestellt wurde. Als Vertreter der Musikschaftenden, die Jägerstätter in Noten setzten sei auf den tschechischen Komponisten Pavel Smutný hingewiesen. Das Libretto der am 27.3.2004 im Nationaltheater Prag uraufgeführten geistlichen Kammeroper „Mysterium Fidei/Die Causa Franz Jägerstätter“ entfaltet das Thema Franz und Franziska Jägerstätter symbolistisch und bezieht hierbei seine große „Missa heroica in honorem Franz Jägerstätter“ (1998/99) mit ein. Auch der oberösterreichische Komponist Albin Zaininger näherte sich Jägerstätter, indem er Teile seiner Texte vertonte. Das Medium Film bietet ebenfalls zahlreiche Beispiele für die Verarbeitung der Jägerstätter-Thematik. Anders als Corti wählte Andreas Gruber in seinem 1988 produzierten Streifen „Besser die Hände gefesselt als der Wille“ die Perspektive Franziska Jägerstätters, die nach 45 Jahren an die Schauplätze in Berlin und Brandenburg/Havel zurückgekehrt war. Deutsche, holländische, englische und italienische Fernsehanstalten haben Dokumentationen über Jägerstätter produziert und gesendet.¹⁴ Klaus Ihlau gestaltete 1995 für Radio Brandenburg ein Hörfunk-Feature über Jägerstätter, das in der Folge zwei internationale Preise gewann. Neben den zahlreichen Begegnungen von Schülern mit Franziska Jägerstätter und/oder Erna Putz ermöglicht vor allem die kreative Auseinandersetzung mit Franz Jägerstätter eine Annäherung. Die anlässlich des 60. Todestages eingesandten 560(!) Arbeiten des Schülerwettbewerbes zeugen von der großen Resonanz, die dieser Mann bei jungen Menschen auslöst. Franz Jägerstätter möge auch den kommenden Generationen das sein, was er zu Lebzeiten und bis jetzt war: ein Auf- und Anreger, ein Mahner des Gewissens und der Wahrhaftigkeit.

¹⁴ Vgl. Putz, Erna/Scheuer, Manfred (Hg.), Wir haben einander gestärkt. Briefe an Franziska Jägerstätter zum 90. Geburtstag, Linz 2003, 220.

Franz Jägerstätter und sein Gewissen

(Predigt für Pax Christi im März 2010)

„... und wenn es gleich das Leben kostet“¹⁵ – so resümiert Franz Jägerstätter zwei Mal in seinen Aufzeichnungen. Einmal 1942 mitten in seinem Ringen um die richtige Entscheidung mehr als ein Jahr vor seiner Kriegsdienstverweigerung und das andere Mal unmittelbar nach dem Todesurteil in Berlin. Selbst wenn er – im wörtlichsten Sinne – mit Kopf und Kragen für das einstehen muss, was ihm als unverrückbarer Wert gilt, bleibt er seiner sorgsam errungenen Überzeugung treu.

Wie viele andere Menschen war auch er gefordert, sich den Fragen und Herausforderungen seiner Zeit zu stellen. Wäre es nicht möglich, - so mussten sich die Zeitgenossen damals fragen, - dass das nationalsozialistische Regime einen allgemeinen Wohlstand ermöglicht und Arbeitsplätze zu schaffen vermag? Und tut es nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht gut, an einer Begeisterung und Bewegung teilzuhaben, die weltweit Beachtung findet? Muss man nicht gerade als Christ jene Politik unterstützen, die dem gottlosen Kommunismus entgegentritt und darin von den beiden großen Kirchen weitgehend unterstützt wird? Ist es nicht nur eine Chance, sondern geradezu eine Pflicht, seinen Beitrag für die neue Volksgemeinschaft – für das „Tausendjährige Reich“ – zu leisten?

Warum aber stimmt der oberösterreichische Kriegsdienstverweigerer nicht in die allgemeine und von der Propaganda unterstützte Begeisterung mit ein? Warum schaut er genauer, beurteilt die Situation anders als die Mehrzahl der Österreicher und Deutschen und handelt dementsprechend? Dies ist umso erstaunlicher, als der fromme und gläubige Katholik hierzu von seiner Kirche weder motiviert noch unterstützt, sondern viel eher davon abgehalten und zum Gehorsam gegenüber den staatlichen Autoritäten ermahnt wird. Der Hauptgrund für diese außergewöhnliche Verhaltensweise liegt im Wahr- und Ernstnehmen dessen, was mit **Gewissen** umschrieben wird. Diese Relevanz ist heutzutage, wo alles gleich gültig ist und dadurch gleichgültig wird, nur schwer nachvollziehbar. Der einstmals so bedeutsame Begriff verkommt zu einem häufig verwendeten Allerweltswort, mit dem nur noch die eigene Befindlichkeit und Sichtweise ausgedrückt werden soll. Die leichtfertige

¹⁵ Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 127 und Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 64.

Beschwörung bzw. Betonung des Gewissens („Das ist nicht mit meinem Gewissen vereinbar“!) dient letztlich aber nur dazu, sich vor einer Auseinandersetzung und der damit verbundenen Übernahme von Verantwortung und Konsequenzen zu drücken. Für den Innviertler Mesner jedoch ist das Gewissen nicht Ausdruck dieser willkürlichen Beliebig- und Belanglosigkeit, sondern ein „Wahrnehmungs-Organ“, das es anhand von allgemein verbindlichen Grundsätzen und Verhaltensregeln zu schärfen gilt und so zu Entscheidungen drängt und befähigt.

Franz Jägerstätter hat sich wiederholt und umfassend - persönlich und theoretisch - mit dem Gewissen auseinandergesetzt. Neben den zahlreichen Gesprächen mit Familienmitgliedern, Freunden, Priestern und dem Bischof dienen ihm v.a. seine schriftlichen Überlegungen nicht nur zur eigenen Vergewisserung, sondern auch als Chance zur Darlegung seiner Beweggründe gegenüber seiner Familie. Jägerstätter ist in seiner Auffassung vom Gewissen von der gängigen katholischen Morallehre seiner Zeit geprägt. Auch aus diesem Grund ist es bemerkenswert, dass er aus seiner kirchentreuen Grundhaltung heraus, - die ganz bewusst das Lehramt mit einschloss -, zu einer eigenen Auffassung gelangte, die sich im hohen Maße von der offiziellen Lehre des „gerechten Krieges“ und der damit im Zusammenhang stehenden zugeschriebenen Bedeutung der staatlichen Autorität unterscheidet. Erwähnenswert ist jedoch auch, dass für Jägerstätter der Hirtenbrief des Linzer Bischofs Johannes Maria Gföllner aus dem Jahre 1933, indem dieser die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus ausdrückte, zu einer wichtigen Orientierungshilfe wird, auf die er in seinen Überlegungen immer wieder zurückgreift. Die „Wachsamkeit“ Jägerstätters und sein besonderes Gespür für das Gute und Richtige erfährt durch seine wachsende und gesteigerte Religiosität eine Schärfung, in welcher sich letztlich der „Wille Gottes“ als der wichtigste Wert seines Lebens immer deutlicher herauskristallisiert. Der Wille Gottes erschließt sich für ihn am Beispiel des Jesus von Nazareth: in dessen gelebter Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit und in dessen Solidarität mit den Schwachen. Auch die Erfahrungen während seiner Militärzeit führen nach seiner einstweiligen Abrüstung im April 1941 zu dem Entschluss, einer weiteren Einberufung nicht mehr nachzukommen. In der Folge setzt er sich immer mehr mit diesem Gedanken auseinander, liest sehr viel – v.a. die Bibel, Heiligen- und Märtyrerberichte sowie durchaus zeitkritische katholische Kleinschriften - und tauscht sich hierzu mit seinem Kameraden Rudolf Mayr aus, der mit ihm in den Drittorden der Franziskaner eintritt.

In diesem findet er einen gleich gesinnten Partner, der jedoch vor der letzten Konsequenz einer Verweigerung zurückweicht. Der Umstand, dass Jägerstätter sowohl eine Flucht erwogen, als sich auch zur Sanität als Alternative durchgerungen hat, sind Hinweise dafür, dass er andere Möglichkeiten zur Lösung seines Gewissenskonfliktes angedacht hat. Er wählt also erst dann das Martyrium - als eine von ihm bewunderte Konsequenz und als Ausdruck seines tiefen Glaubens, - als sich der Konflikt unhaltbar zugespitzt hat. Der Gewissenskonflikt Jägerstätters hat wesentlich mit dem Nationalsozialismus und seinen (An)Forderungen zu tun: mit seiner menschenverachtenden Weltanschauung, Politik und Propaganda, mit seinem vernichtenden Krieg und mit seinem antichristlichen Vorgehen. Der bohrenden Frage, ob er dieses Regime unterstützen soll - von der einfachen Geldspende bis hin zur Erfüllung seiner Wehrpflicht - kann und will er nicht ausweichen. Das am Evangelium ausgerichtete Gewissen nimmt ihn in die Pflicht und fordert seine Entscheidung. Dabei nimmt er die zahlreichen Gegenargumente wahr, die im Wesentlichen die Verantwortung gegenüber seiner Familie betreffen, bedenkt diese, analysiert sie in seinen schriftlichen Aufzeichnungen, sucht klärende Gespräche und das Verständnis seiner Frau. Dass er sich dennoch - in Abstimmung mit seiner Gattin - für die Verweigerung entscheidet, begründet er in erster Linie mit einem ausdrücklichen Verweis auf den Gehorsam Gott gegenüber. Für den dreifachen Familienvater geht es im wahrsten Sinne des Wortes um's Ganze, nicht nur um eine einzelne Entscheidung, sondern um seine grundsätzliche Vorstellung vom Leben, um die von ihm geglaubte Wahrheit, um das Ernstnehmen seiner Grundüberzeugung, die den Willen Gottes ins Zentrum seines Lebens stellt. Das Gewissen ist in diesem Sinne weit mehr als eine natürliche Anlage zur Unterscheidung von Gut und Böse. Der oftmals getätigte Vergleich des Gewissens mit einem Navigationsgerät, Kompass oder Leuchtturm ist im Fall Jägerstätter nur dann sinnvoll, wenn man deren Funktion nicht auf Einzelereignisse bezieht, sondern als Orientierungshilfen und Signale versteht, die dann wirksam werden, wenn es die grundsätzliche Lebensüberzeugung betrifft. Das Gewissen übernimmt demnach im Menschen die Funktion, immer wieder die zentralen und grundsätzlichen Fragen zu fokussieren: Wer will ich sein? Und: Welchem Entwurf des guten Lebens, welchem Bild gelingenden Menschenseins will ich folgen? Im Gewissen meldet sich das Vorzeichen zu Wort, unter das ich mein Leben stellen will. Wie ein roter Faden durchzieht sein Zuspruch das Gewebe meiner Handlungen, um mich an das zu

erinnern, was ich im Durcheinander meiner wechselnden Pläne und Absichten eigentlich will.

Franz Jägerstätter sieht sich also in aller Klarheit vor die Wahl gestellt, entweder dem „Dritten Reich“ als Verkörperung des Bösen und Unmenschlichen zu dienen oder aber dem „Reich Gottes“ als Ausdruck des „Lebens in Fülle“ für alle. Dem Nationalsozialistischem Regime den Wehrdienst zu verweigern, heißt in diesem Zusammenhang eben nicht nur die Ablehnung eines ungerechten Krieges, sondern auch die Infragestellung eines Systems, das Nation, Rasse und Führer als höchste Werte, - oder religiös ausgedrückt als Götzen -, ansieht. Auch wenn ihm durchaus bewusst ist, dass er durch seine Verweigerung das Weltgeschehen nicht verändern kann, sieht er wenigstens die Chance, ein Zeichen in der allgemeinen Orientierungslosigkeit zu setzen. Einen zusätzlichen Sinn erhält diese Entscheidung dadurch, dass er seinen Tod als Sühnopfer betrachtet. Sein von Ostern her geprägter Glaube, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, ermöglicht ihm die Konsequenz seiner Entscheidung zu (er)tragen und gleichzeitig seine Familie zurückzulassen und dem anzuvertrauen, der stärker ist als die Mächte des Todes.

Als Menschen am Beginn des 21. Jahrhunderts stoßen wir tagtäglich auf Fragen und Herausforderungen bezüglich des Umgangs mit Asylsuchenden und Fremden, der ungerechten Verteilung von Gütern und Ressourcen oder der Gefährdung und Vernichtung von Mensch und Natur. Auch wenn heutzutage – Gott sei's gedankt – die Gewissenskonflikte nicht mit lebensbedrohenden Konsequenzen verbunden sind, bleiben uns folgende zentrale Fragen, denen wir uns aufrichtig zu stellen haben: Wie ernst nehme ich mich und die anderen wirklich? Kann ich einer scheinbar allgegenwärtigen Gleichgültigkeit widerstehen, die nur den eigenen Vorteil kennt und von der Bequemlichkeit profitiert? Erkenne ich im Spiegel der 1000 Gesichter das eigene Gesicht und höre ich aus dem Gewirr der 1000 Meinungen das eigene Gewissen heraus?

Jägerstätter fordert uns auf, als aufrichtige und aufrechte Christen zu leben, an denen das Vorbild Jesu sichtbar wird. Zwei Jahre vor seinem Tod – mitten im Ringen um die richtige Entscheidung – äußert er sich hierzu wie folgt:

„Worte, heißt es zwar, belehren, Beispiele aber reißen hin. Will man denn nicht Christen sehen, die es noch fertig bringen dazustehen inmitten allen Dunkels, in überlegener Klarheit, Gefasstheit und Sicherheit, die inmitten aller Fried- und Freudlosigkeit, Selbstsucht und Gehässigkeit dastehen im reinsten Frieden und

Frohmut, die nicht sind wie ein schwankendes Schilfrohr, das von jedem leichten Winde hin und her getrieben, die nicht bloß schauen, was machen meine Kameraden und Freunde, sondern sich nur fragen, was lehrt zu alle dem unser Glaube oder kann auch das Gewissen alles so ruhig ertragen, dass man niemals etwas davon zu bereuen hat.“¹⁶

Die Kirche verehrt den Seligen Franz Jägerstätter als Helden und Heiligen des Gewissens, der uns als Vorbild dienen kann,

- bewusster auf das eigene Gewissen zu hören,
- achtsamer für dessen Bildung zu sorgen,
- kritischer zu hinterfragen, was wirklich gut und richtig ist
- und einzustehen für die eigene Überzeugung, auch wenn diese von der großen Masse abweicht und mit unangenehmen Folgen verbunden ist.

Nehmen wir uns ein Beispiel! Amen.

Dr. Thomas Schlager-Weidinger, Linz

¹⁶ Heft 2, Lässt sich noch etwas machen?; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 147.

Jägerstätter und sein Gewissen

(Interview mit den OÖN am 29.7.2011)

1. Im Mittelpunkt Ihres Referates steht das Gewissen von Jägerstätter. Sie haben unbekannte Kleinschriften von Franz Jägerstätter analysiert. Welche Rückschlüsse können Sie daraus ziehen?

Meine Forschungsergebnisse bestätigen die von Gordon Zahn und Erna Putz getätigte These, dass Jägerstätter ein Vielleser und Vielschreiber war. Seine konsequente Gewissensbindung korreliert mit einer ebenso beharrlichen Gewissensbildung, wofür die Kleinschriften eine wichtige Quelle darstellen. Die in diesen Broschüren behandelten Inhalte weisen Parallelen zu jenen zentralen Themen auf, die Jägerstätter in der Phase der Entscheidungsfindung existentiell beschäftigt haben. Besonders auffällig ist hierbei, dass die – das sittliche Verhalten Jägerstätters motivierende – grundsätzliche Lebensausrichtung „den Willen Gottes“ zu erfüllen, sehr häufig in den Kleinschriften vorkommt, genauso wie die damit im Zusammenhang stehende Botschaft vom „Reich Gottes“. Von dessen zentralen Leitfiguren, den vom Radegunder Mesner so geschätzten Heiligen und Märtyrern, ist hierin ebenfalls oft und viel zu lesen. Das Martyrium – als Ausdruck derer, die sich vom Willen Gottes und vom Kreuzweg Jesu inspirieren lassen – wird durchaus positiv und als nachahmenswert geschildert. Die zahlreichen Anspielungen auf den vorherrschenden Nationalsozialismus und dessen negative Auswirkungen auf Kirche, Christentum, Manipulation der Massen und Menschenbild können sich zumindest bestärkend auf die kritische Haltung Jägerstätters ausgewirkt haben. Dem mit seiner Ansicht allein dastehenden dreifachen Familienvater kann mittels der Lektüre der Eindruck vermittelt werden, dass seine Diagnose bezüglich des Nationalsozialismus berechtigt ist, und dass der eigentliche christliche Weg im furchtlosen Eintreten für die richtige Sache des Christentums besteht.

2. Was hat ihn Ihrer Meinung nach dazu bewogen, so konsequent zu handeln, selbst (wie Ihr Buchtitel) wenn es ihm das Leben kostet?

Das Gewissen übernimmt im Menschen die Funktion, immer wieder die zentralen und grundsätzlichen Fragen zu fokussieren: Wer will ich sein? Welchem Entwurf

guten Lebens will ich folgen? Welches Bild gelingenden Menschenseins habe ich? Im Gewissen meldet sich das Vorzeichen zu Wort, unter welches das eigene Leben gestellt werden will. Wie ein roter Faden durchzieht der Zuspruch des Gewissens das Gewebe aller Handlungen, um uns an das zu erinnern, was wir im Durcheinander unserer wechselnden Pläne und Absichten eigentlich sein wollen. Folglich sieht sich auch Jägerstätter (sieht sich) in aller Klarheit vor die Wahl gestellt, entweder dem „Dritten Reich“ als Verkörperung des Bösen und Unmenschlichen oder aber dem „Reich Gottes“ als Ausdruck des „Lebens in Fülle“ für alle, welches auch Juden, Rassistisch-Minderwertige, Feinde usw. miteinschließt, zu dienen. Dem NS-Regime den Wehrdienst zu verweigern, heißt in diesem Zusammenhang eben nicht nur die Ablehnung eines ungerechten Krieges, sondern auch die Infragestellung eines Systems, das Nation, Rasse und Führer als höchste Werte – religiös ausgedrückt als Götzen –, ansieht. Aufgrund seiner außergewöhnlichen sittlichen Sensibilität, die durch seine religiöse Praxis angeregt und verfeinert wurde, gelangt Jägerstätter zu einem „point of no return“. Der Glaube an die Auferstehung hat ihm schließlich die Kraft gegeben, sein gut begründetes Nein gegenüber einem barbarischen Unrechtsregime auszusprechen und dafür gerade zu stehen.

3. Welche Bedeutung hat Jägerstätters Konsequenz in der heutigen Zeit?

Der Konflikt Jägerstätters braucht und kann zum Glück nicht in unsere Zeit transferiert werden. Das Ausmaß unserer möglichen Gewissenskonflikte ist um ein vielfaches geringer: es geht nicht mehr um Kopf und Kragen, wohl aber um das Wahr- und Ernstnehmen des Gewissens als letztverbindlicher Urteilsinstanz, welche eine Bindung an ethische Prinzipien, intersubjektiv gültigen Wertüberzeugungen und moralischen Normen voraussetzt. Ohne diese verbindliche Orientierung verkommt das Gewissen zu einer pathetischen Bekundung subjektiver Willkür. Die Selbstbehauptung, die sich unter dem Deckmantel demokratischer Gewissensfreiheit durchsetzt, führt nicht mehr zur Konfrontation mit dem Anspruch der sittlichen Wahrheit; sie dient vielmehr umgekehrt der Legitimation individueller Handlungsentwürfe und ihrer Imprägnierung gegen moralische Kritik von außen. Die Bedeutung Jägerstätters für uns, hier und jetzt liegt nicht in der Nachahmung seines einzigartigen Tuns, sondern vielmehr im existenziellen Nachvollziehen der Grundlage

seiner Entscheidung, welche sich in der Wertefrage fokussiert. Folgende Fragen ergeben sich daraus:

Welche Werte sind für mich bedeutsam? Gibt es für mich einen wichtigsten Wert, für den ich unbedingt einstehe? Welche Werte braucht ein gelingendes Zusammenleben?

Wer prägt meine Wertvorstellungen, mein Denken und Handeln? Wie wird heutzutage Meinung gemacht/geprägt? Wie komme ich zu einer eigenen reflektierten Meinung/Haltung?

Wie und wann meldet sich mein Gewissen? Gab es Situationen, in denen ich meinem Gewissensspruch nicht gefolgt bin - und warum?

Für viele Menschen ist die Bergpredigt des Jesus von Nazareth (Mt 5,1-7,29) zum Leitfaden für ein bewusstes Leben geworden. Welche Aussagen kann ich daraus als Motto/Motivation für mein Leben beziehen?

4. Manche bezeichnen sein Verhalten als gewissenlos. Jägerstätter hätte seine Familie im Stich gelassen ... Wie sehen Sie das?

Jägerstätters Denken und Handeln hebt sich von dem der Mehrheit deutlich ab, ohne zugleich dieser einen Vorwurf zu machen. Nach gut 70 Jahren erweist sich seine Überzeugung, dass sich jeder, der den Nationalsozialismus unterstützt (von der einfachen Spende, über die NS-Mitgliedschaft bis hin zum Dienst in der Wehrmacht), an der Unmenschlichkeit und an einem verbrecherischen Krieg mitschuldig macht und somit eigentlich gewissenlos handelt, als absolut richtig. Seine Verweigerung ist in diesem Sinn nicht nur absolut geboten und richtig, sondern auch als äußerst mutig und tapfer zu qualifizieren. Dass er damit vor allem seine Frau und Kinder in Mitleidenschaft zieht, ist ihm klar und bereitet ihm viel Kopfzerbrechen. Anders als im bekannten und Meinungsprägenden Film von Axel Corti hat er aber nicht einfach „innviertlerisch stur“ sein Ding durchgezogen. Er hat sich vielmehr intensiv damit auseinandergesetzt, Ratschläge in diesbezüglicher Fachliteratur gesucht und in seinen eigenen Schriften die Argumente abgewogen. Vor allem aber hat er das Gespräch mit Freunden, Priestern, dem Bischof und mit seiner Frau gesucht. Franziska erkennt den ernsthaften Gewissenskonflikt ihres Mannes und trägt bewusst die Entscheidung der Verweigerung mit. Während seiner Haft in Linz ringt er

sich – ermuntert durch den Anstaltsgeistlichen und den Briefen seiner Frau - schließlich zu einem Kompromiss durch, indem er sich bereit erklärt, als Sanitäter in der Wehrmacht zu dienen. Dieser Schritt scheiterte jedoch am Un- bzw. Widerwillen der NS-Behörden. Jägerstätters Töchter teilen im Übrigen die Ansicht ihres Vaters. Sie verweisen bei diesbezüglichen Anfragen darauf, dass auch andere Kinder aus dem Ort und der näheren Umgebung ihre Väter im Krieg verloren hatten. In ihrem Fall – und das betrachten sie als Trost – wussten und wissen sie, dass ihr Vater nicht für eine sinnlose und ungerechte Sache sein Leben verloren hat.

Gehirnfutter und Seelennahrung: Quellen der Gewissens- und Wertebildung im Fall Jägerstätter

(Festvortrag beim internationalen Jägerstätter-Gedenken in Tarsdorf am 9.8.2011)

1. Franz Jägerstätter und sein Gewissen¹⁷

„... und wenn es gleich das Leben kostet“¹⁸ – resümiert Franz Jägerstätter an zwei Stellen in seinen Aufzeichnungen: Das eine Mal 1942 mitten in seinem Ringen um die richtige Entscheidung mehr als ein Jahr vor seiner Kriegsdienstverweigerung und das andere Mal unmittelbar nach dem Todesurteil in Berlin. Selbst wenn er – im wörtlichsten Sinne – mit Kopf und Kragen für das einstehen muss, was ihm als unverrückbarer Wert gilt, bleibt er seiner sorgsam errungenen Überzeugung treu. Wie viele andere Menschen war auch Jägerstätter gefordert, sich den Fragen und Herausforderungen seiner Zeit zu stellen. Ist es nicht möglich - so mussten sich die Zeitgenossen damals fragen –, dass das nationalsozialistische Regime einen allgemeinen Wohlstand ermöglicht und Arbeitsplätze zu schaffen im Stande ist? Und tut es nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht gut, an einer Begeisterung und Bewegung teilzuhaben, die weltweit Beachtung findet? Muss man nicht gerade als Christ jene Politik unterstützen, die dem gottlosen Kommunismus entgegentritt und darin von den beiden großen Kirchen weitgehend unterstützt wird? Ist es nicht nur eine Chance, sondern geradezu eine Pflicht, seinen Beitrag für die neue Volksgemeinschaft – für das „Tausendjährige Reich“ – zu leisten?

Warum aber stimmt der oberösterreichische Kriegsdienstverweigerer nicht in die allgemeine und von der Propaganda unterstützte Begeisterung mit ein? Warum beurteilt Jägerstätter die Situation anders als die Mehrzahl der Österreicher und Deutschen und handelt dementsprechend? Dies ist umso erstaunlicher, als der fromme und gläubige Katholik hierzu von seiner Kirche dazu weder motiviert noch

¹⁷ Vgl. Schlager-Weidinger, Thomas, „... und wenn es gleich das Leben kostet“ – Franz Jägerstätter und sein Gewissen, Linz 2010, 10-11; 151-154.

¹⁸ H 2/127 und AG/64 (beide in: Putz, Erna, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigerte 1943 den Wehrdienst, Linz-Passau 1987). Die jeweiligen Zitate aus dem Nachlass Jägerstätters wurden diesem Buch entnommen und werden in den folgenden Abkürzungen angeführt: AG (Aufzeichnungen aus dem Gefängnis nach der Verurteilung), B (Briefe), BG (Briefe aus dem Gefängnis), BP (Brief an den Patensohn), Fr (10 bzw. 11 Fragen), H1 - 4 (Heft 1 – 4), LB (Lose Blätter). Die Zahl nach dem Schrägstrich gibt die Seitenzahl im Buch von E. Putz wieder.

unterstützt, sondern eher davon abgehalten und zum Gehorsam gegenüber den staatlichen Autoritäten ermahnt wird.

Der Hauptgrund für diese außergewöhnliche Verhaltensweise liegt im Wahr- und Ernstnehmen dessen, was als **Gewissen** bezeichnet wird. In einer Kultur, in der tendenziell alles *gleich* gültig ist und dadurch oftmals *gleichgültig* wird, ist Jägerstätters Rückbindung seiner Entscheidungen an das Gewissen mitunter schwer nachvollziehbar. Der bedeutsame Begriff des Gewissens verkommt zu einem zwar häufig verwendeten Allerweltswort, mit dem allerdings nur noch die eigene Befindlichkeit und Sichtweise ausgedrückt werden soll. Die leichtfertige Beschwörung bzw. Betonung des Gewissens - etwa in der gängigen Formulierung: „Das ist nicht mit meinem Gewissen vereinbar“! - dient offenbar bloß dazu, einer ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Gewissen und der damit verbundenen Übernahme von Verantwortung auszuweichen. Für Jägerstätter jedoch ist das Gewissen kein Ausdruck willkürlichen Beliebig- und Belanglosigkeit, sondern ein „Wahrnehmungs-Organ“, das es anhand von allgemein verbindlichen Grundsätzen und Verhaltensregeln zu schärfen gilt und so zu Entscheidungen drängt und befähigt.

Franz Jägerstätter hat sich wiederholt und umfassend - persönlich und theoretisch - mit dem Gewissen auseinandergesetzt. Neben den zahlreichen Gesprächen mit Familienmitgliedern, Freunden, Priestern und dem Bischof dienen ihm v.a. seine schriftlichen Überlegungen nicht nur zur eigenen Vergewisserung, sondern auch als Chance zur Darlegung seiner Beweggründe gegenüber seiner Familie. Jägerstätter ist in seiner Auffassung vom Gewissen von der gängigen katholischen Morallehre seiner Zeit geprägt, die den Gewissensaspekt häufig im Kontext der Unterweisungen über den „Willen und Willensübungen“ behandelt¹⁹. Der Wille wird in diesem Zusammenhang als menschliche Kraft definiert, die dazu hilft, Kontrolle über Gedanken, Triebe und Gefühle zu erlangen; Grundsatztreue, Gebet und Sakramente unterstützen dabei den Willen. Bei Jägerstätter finden sich hierzu folgende Äußerungen:

„Zu was hat denn Gott alle Menschen mit einem Verstande und freien Willen ausgestattet, wenn es uns, wie so manche sagen, gar nicht einmal zusteht, zu entscheiden, ob dieser Krieg, den Deutschland führt, gerecht oder ungerecht

¹⁹ Vgl. Pichler, Johann Ev., Katechesen für die Oberstufe höher organisierter Volksschulen, für Bürger- und Fortbildungsschulen sowie für die Christenlehre. Zweiter Teil: Sittenlehre, Wien 1912.

ist? Zu was braucht man dann noch eine Erkenntnis zwischen dem, was Gut oder Böse ist?“²⁰

„Wir haben schon in der Schule gelernt, dass der Mensch einen Verstand und einen freien Willen hat und besonders auf unseren freien Willen kommt es an, ob wir ewig glücklich oder ewig unglücklich werden wollen.“²¹

„Meine Kindlein, wir wollen lieben nicht mit Worten und nicht mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können ihm gegenüber unser Herz beruhigen. Denn, wenn unser Herz uns verurteilt, so ist Gott größer als unser Herz, und er weiß alles. Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so vertrauen wir zuversichtlich auf Gott.“²²

Es ist sehr bemerkenswert, dass Jägerstätter aus seiner kirchentreuen Grundhaltung heraus, - die ganz bewusst das Lehramt mit einschloss -, zu einer eigenen Auffassung gelangte, die sich im hohen Maße von der offiziellen Lehre des „gerechten Krieges“ und der damit im Zusammenhang stehenden zugeschriebenen Bedeutung der staatlichen Autorität unterscheidet. Erwähnenswert ist jedoch auch, dass für Jägerstätter der Hirtenbrief des Linzer Bischofs Johannes Maria Gföllner aus dem Jahre 1933, indem dieser die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus ausdrückte, zu einer wichtigen Orientierungshilfe wird, auf die er in seinen Überlegungen immer wieder zurückgreift. Die „Wachsamkeit“ Jägerstätters und sein besonderes Gespür für das Gute und Richtige erfährt durch seine wachsende und gesteigerte Religiosität eine Schärfung, in welcher sich letztlich der „Wille Gottes“ als der wichtigste Wert seines Lebens immer deutlicher herauskristallisiert. Der Wille Gottes erschließt sich für ihn am Beispiel des Jesus von Nazareth: in dessen gelebter Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit und in dessen Solidarität mit den Schwachen. Auch die Erfahrungen während seiner Militärzeit führen nach seiner einstweiligen Abrüstung im April 1941 zu dem Entschluss, einer weiteren Einberufung nicht mehr nachzukommen. In der Folge setzt er sich immer mehr mit diesem Gedanken auseinander, liest sehr viel – v.a. die Bibel, Heiligen- und Märtyrerberichte sowie durchaus zeitkritische katholische Kleinschriften - und tauscht sich hierzu mit seinem Kameraden Rudolf Mayr aus, der mit ihm auch in den Drittorden der Franziskaner eintritt. Exemplarisch verdeutlichen

²⁰ AG/75

²¹ ebda

²² H 4/209: Kommentar 192 zu 1 Joh 3,10-24.

die beiden Äußerungen Jägerstätters die zentrale Bedeutung der Lektüre für seine Gewissensbildung und die ausgeprägte sittliche Sensibilität:

„Ist denn das heutzutage schon egal, ob man einen gerechten oder ungerechten Krieg führt? Hätte ich nie soviel an katholischen Büchern und Zeitschriften gelesen, so wär ich vielleicht auch heute anderer Gesinnung. Wie konnte man früher so viele Christen heiligsprechen, die ihr Leben so leicht aufs Spiel gesetzt, natürlich ihres Glaubens wegen, die meisten von denen hätten keine so schrecklichen Befehle ausführen gebraucht, als jetzt von uns verlangt wird. Gibt es denn noch viel Schlechteres, als wenn ich Menschen morden und berauben muss, die ihr Vaterland verteidigen, nur um einer antireligiösen Macht zum Siege zu verhelfen, damit sie [...] ein gottloses Weltreich gründen können.“²³

„Die hohe Bedeutung der Bibel für die Gestaltung des christlichen Lebens, für die Bildung des Gewissens und des Willens und des ganzen Menschen tritt in diesen Worten klar zutage. Es dürfte deshalb nicht sein, dass jemand eine ganze Reihe frommer `Bücher´ besitzt, aber nicht das `Buch der Bücher´, worin Gott selber zum Menschen spricht“. [Vgl. Hebr. 2,1-4]²⁴.

Der Umstand, dass Jägerstätter sowohl eine Flucht erwogen, als sich auch zur Sanität als Alternative durchgerungen hat, sind Hinweise dafür, dass er andere Möglichkeiten zur Lösung seines Gewissenskonfliktes angedacht hat. Er wählt also erst dann das Martyrium - als eine von ihm bewunderte Konsequenz und als Ausdruck seines tiefen Glaubens, - als sich der Konflikt unhaltbar zugespitzt hat. Der Gewissenskonflikt Jägerstätters hat wesentlich mit dem Nationalsozialismus und seinen (An)Forderungen zu tun: mit seiner menschenverachtenden Weltanschauung, Politik und Propaganda, mit seinem vernichtenden Krieg und mit seinem antichristlichen Vorgehen. Der bohrenden Frage, ob er dieses Regime unterstützen soll - von der einfachen Geldspende bis hin zur Erfüllung seiner Wehrpflicht - kann und will er nicht ausweichen. Das am Evangelium ausgerichtete Gewissen nimmt ihn in die Pflicht und fordert seine Entscheidung. Dabei nimmt er die zahlreichen Gegenargumente wahr, die im Wesentlichen die Verantwortung gegenüber seiner Familie betreffen, bedenkt diese, analysiert sie in seinen schriftlichen Aufzeichnungen, sucht klärende Gespräche und das Verständnis seiner Frau. Dass er sich dennoch - in Abstimmung mit seiner Gattin - für die Verweigerung

²³ LB/160: Gerechter oder ungerechter Krieg.

²⁴ Vgl. H 4/201: Kommentar 150 zu Hebr 2,1-4.

entscheidet, begründet er in erster Linie mit einem ausdrücklichen Verweis auf den Gehorsam Gott gegenüber.

Die für den Gewissenskonflikt notwendige „konkrete Frage nach dem Guten“ findet sich in Jägerstätters zehn bzw. sieben Fragen wieder, in denen er die „nationalsozialistische Weltanschauung“²⁵ sowie deren Äußerungen aufgreift und mit seinem christlichen Glauben in Verbindung bringt. Mit Hilfe dieser Fragen gelingt es ihm zunächst herauszuarbeiten, *warum* und *worin* der Nationalsozialismus *nicht* gut ist: Er führt als Beispiele die „Raubzüge“²⁶ Hitlerdeutschlands an oder, allgemeiner, das „sündhafte“²⁷ Verhalten der NSDAP-Anhänger. In diesem Zusammenhang kritisiert Jägerstätter auch die katholische Kirche und deren Meinungsumschwung in der Beurteilung des Nationalsozialismus.²⁸ Weiters spricht Jägerstätter das „Malum“ des Nationalsozialismus in Form der Euthanasie, der Christen- und Kirchenfeindlichkeit sowie des ungerechten Krieges an:

„Haben sie denn heute, wo man schon mehr als zwei Jahre ein grauenhaftes Menschenmorden betreibt, ein andres Programm, dass dies alles jetzt für erlaubt oder für nichtssagend gelten würde?“²⁹

„Wenn wir die Zeit, in der wir jetzt leben mit Ernst betrachten, so müssen wir gestehen, dass die Lage für uns Christen Deutschlands weit trostloser und verwirrter ist, als für die Christen in den ersten Jahrhunderten unter den blutigsten Verfolgungen.“³⁰

„Scheint es nicht etwas lächerlich, wenn man sagt, es kann noch nicht recht entschieden werden, ob dieser Krieg, den Deutschland schon mit so vielen Ländern führt, gerecht oder ungerecht ist?“³¹

Das „Bonum“ hingegen identifiziert Jägerstätter mit dem Willen Gottes, der in Jesu Lehre und Praxis vom „Reich Gottes“ greifbar geworden ist:

„Was will Gott von uns? Dass wir seinen Willen tun. Sein Wille wird erkannt, nicht bloß in seinen Geboten, auch in unserem Leben, in unsrem Beruf und Stand [...].“³²

²⁵ Fr/177: Frage 8.

²⁶ Vgl. Fr/177: Frage 4

²⁷ Vgl. Fr/177f.: Fragen 1, 6, 9.

²⁸ Vgl. Fr/177f.: Fragen 2, 7, 9.

²⁹ H2/126.

³⁰ H2/128.

³¹ H3/179: Frage 2.

³² H1/95f.

Das „Gottesreich“ ist gleichsam der Antipode zum „Dritten Reich“:

„Hinein in Gottesreich heraus aus dem Reich der Sünde; [...] das Vaterunser [...] ist ein Mustergebet, dem kein zweites gleicht, denn in ihm ist alles enthalten, was wir Menschen brauchen um auf dieser Welt glücklich zu leben und auch einst ewig glückselig zu werden!“³³

Das „Reich Gottes“ als Inbegriff des Guten ist Gabe und Aufgabe zugleich, wie etwa am 1. und 177. Bibelkommentar aus dem „Heft 4“ deutlich wird:

„Den echten Christen erkennt man weniger am Reden als am Tun.“ (Vgl. Mt 1,18ff)³⁴

„Das Erhabenste, dessen wir fähig sind, schenkt uns Gott in der Gnade: er lässt uns an seiner göttlichen Natur teilnehmen [...]. Solcher Adel verpflichtet zu einem sittenreinen Leben. Gottes Gabe wird zur Aufgabe für uns. (Vgl. 2Petr 1,1ff)³⁵

Für Jägerstätter, der um seine unabtretbare Verantwortung weiß, ergibt sich somit die Konsequenz, jegliche Unterstützung des Bösen, das er mit dem Nationalsozialismus verbindet, aufzugeben. Aus langer und sorgsamer Überlegung heraus verweigert er schließlich seinen Dienst mit der Waffe.

Der Wille Gottes erfüllt sich für Jägerstätter aber nicht nur in der Nachfolge Christi, d.h. im Mitbauen am Reich Gottes in Form von Feindesliebe, Gewaltlosigkeit, Wahrhaftigkeit, sondern gipfelt vielmehr in der Nachahmung und Gleichgestaltung Christi. Auch wenn er in der Formulierung *„Sollten wir Christen Christus nicht immer ähnlicher werden?“³⁶* zunächst eher den Aspekt der Opferbereitschaft akzentuiert, stellt er im folgenden Gedanken eine mehr als eindeutige Relation zwischen der Nachahmung Christi und seiner Verweigerung, Befehle auszuführen, her:

³³ H1/97.

³⁴ H4/184: Kommentar 1.

³⁵ H4/205: Kommentar 177.

³⁶ LB/176. Eine ähnliche Formulierung verwendet Jägerstätter in seinem 88. Bibelkommentar: „[...] Wir müssen Christus gleichförmig werden, sonst sind wir keine Christen.“ (H4/193). Der hier angeführte Satz von LB/176 zielt übrigens die Jägerstätter-Stele im Linzer Mariendom.

„Stellen wir uns nun einmal vor, Christus hätte von Pilatus den Auftrag bekommen um irgendeiner schlechten Sache wegen andre Menschen zu töten oder zu berauben, wäre Christus auch da noch gehorsam gewesen?“³⁷

Konsequent führt Jägerstätter diesen Gedanken weiter, wenn er im anschließenden Satz die als Hypothese angenommene Weigerung der Schergen, die auf Befehl des Pilatus für die Folterung und Kreuzigung Jesu zuständig waren, aufgreift:

„Hätten dann nicht auch die Schergen gesündigt, wenn sie sich vielleicht dem Befehl des Pilatus widersetzt hätten und Christus nicht gegeißelt und ans Kreuz geschlagen hätten?“³⁸

Jägerstätter positioniert sich hier eindeutig und beantwortet so die auf diesem Blatt gestellte Eingangsfrage nach der Erlaubtheit der Gehorsamsverweigerung.³⁹ Um den Konflikt deutlich zu machen, muss darauf hingewiesen werden, dass die Frage ihre existenzielle und inhaltliche Schwere dadurch erhält, dass der Gehorsam gegenüber der staatlichen Obrigkeit der kirchlichen Morallehre entsprach und somit auch gefordert war. Jägerstätter – und das ist besonders hervorzuheben – geht es also nicht um einen Legalismus, sondern um das Ernstnehmen seines Gewissens, das letztlich zur „Vollkommenheit“ führt:

„Was kann mir das auch nützen, wenn ich dabei keine Sünde begehe, wenn ich die schlechten Befehle des Führers befolgen und ausführen darf? Wenn ich dabei doch nicht zur Vollkommenheit gelangen kann?“⁴⁰

Für den dreifachen Familienvater geht es im wahrsten Sinne des Wortes um`s Ganze, nicht nur um eine einzelne Entscheidung, sondern um seine grundsätzliche Vorstellung vom Leben, um die von ihm geglaubte Wahrheit, um das Ernstnehmen seiner Grundüberzeugung, die den Willen Gottes ins Zentrum seines Lebens stellt. Das Gewissen ist in diesem Sinne weit mehr als eine natürliche Anlage zur Unterscheidung von Gut und Böse. Der oftmals getätigte Vergleich des Gewissens mit einem Navigationsgerät, Kompass oder Leuchtturm ist im Fall Jägerstätter nur dann sinnvoll, wenn man deren Funktion nicht auf Einzelereignisse bezieht, sondern als Orientierungshilfen und Signale versteht, die dann wirksam werden, wenn es die grundsätzliche Lebensüberzeugung betrifft. Das Gewissen übernimmt demnach im

³⁷ LB/161.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ LB/160.

Menschen die Funktion, immer wieder die zentralen und grundsätzlichen Fragen zu fokussieren: Wer will ich sein? Und: Welchem Entwurf des guten Lebens, welchem Bild gelingenden Menschenseins will ich folgen? Im Gewissen meldet sich das Vorzeichen zu Wort, unter das ich mein Leben stellen will. Wie ein roter Faden durchzieht sein Zuspruch das Gewebe meiner Handlungen, um mich an das zu erinnern, was ich im Durcheinander meiner wechselnden Pläne und Absichten eigentlich will.

Franz Jägerstätter sieht sich also in aller Klarheit vor die Wahl gestellt, entweder dem „Dritten Reich“ als Verkörperung des Bösen und Unmenschlichen zu dienen, oder aber dem „Reich Gottes“ als Ausdruck des „Lebens in Fülle“ für alle. Dem Nationalsozialistischem Regime den Wehrdienst zu verweigern, heißt in diesem Zusammenhang eben nicht nur die Ablehnung eines ungerechten Krieges, sondern auch die Infragestellung eines Systems, das Nation, Rasse und Führer als höchste Werte, - oder religiös ausgedrückt als Götzen -, ansieht. Auch wenn ihm durchaus bewusst ist, dass er durch seine Verweigerung das Weltgeschehen nicht verändern kann, sieht er wenigstens die Chance, ein Zeichen in der allgemeinen Orientierungslosigkeit zu setzen. Einen zusätzlichen Sinn erhält diese Entscheidung dadurch, dass er seinen Tod als Sühnopfer betrachtet. Sein von Ostern her geprägter Glaube, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, ermöglicht ihm die Konsequenz seiner Entscheidung zu (er)tragen und gleichzeitig seine Familie zurückzulassen und dem anzuvertrauen, der stärker ist als die Mächte des Todes.

Wie war es möglich, dass der einfache Landwirt aus St. Radegund diese moralische Sensibilität, Kompetenz und Konsequenz entwickelt hat? Die Analyse von bisher von der Fachliteratur noch unbearbeiteten 37 Kleinschriften gestattet einen Einblick in wichtige Quellen, welche für die Gewissensbildung und das Denken Jägerstätters bedeutsam sind. Bevor dies geschieht soll hier noch kurz der Frage nachgegangen werden, wie es im Fall Jägerstätter zur Entstehung sittlich relevanter Einsichten gekommen ist, die für dessen Gewissensbildung und –bewährung von zentraler Bedeutung sind. Welche Erfahrungen machte er, die schließlich dazu geführt haben, dass er die vom Neuen Testament abgeleiteten und von seiner Glaubensgemeinschaft tradierten Wahrheiten als für sich existenziell verbindlich angenommen hat. Zur Verdeutlichung dieses Aspektes greife ich auf Dietmar Mieths Theorie der Konstituierung ethischer Modelle zurück, in der „auf Erfahrung [!]

beruhende Werteinsichten in ihrer optimalen Gestalt zur Einsicht gebracht werden“⁴¹. In Bezug auf diesen praktischen Erfahrungsvorgang durch Handeln und Erleiden weist Mieth vor allem auf die „kompetenten“, d.h. reflektierten Erfahrungen in Form von Kontrast, Sinn und Intensität hin. Für Jägerstätter erweist sich in diesem Zusammenhang sein mehr als drei Jahre dauernder Aufenthalt im steirischen Eisenerz als äußerst prägend. Der Zwanzigjährige gibt im sozialistischen Bergarbeitermilieu vorübergehend seine Glaubenspraxis auf, durchlebt eine ernsthafte Sinnkrise, bevor er sich – bewusster und intensiver – wieder seinem Glauben zuwendet. Bei der Suche nach seiner eigenen persönlichen Lebensweise und Identität kam er offensichtlich im atheistischen proletarischen Milieu zu keinem befriedigenden Ergebnis. Es ist naheliegend, dies als *Kontrasterfahrung* zu qualifizieren. Als eine weitere und punktuelle Kontrasterfahrung, welche Jägerstätter als erhellend für die Bewertung des Nationalsozialismus deutet, ist der Traum vom Jänner 1938 anzusehen. Die im Traumbild symbolisch verdeutlichten Werte des Nationalsozialismus wie Volksgemeinschaft, Treue zum Führer und Gehorsam erschüttern den Christen Jägerstätter. In der Folge dient ihm die Deutung dieses Traumes, dass der Nationalsozialismus ins Verderben führt, zur Schärfung seiner Wahrnehmung bezüglich des alle Lebensbereiche durchdringenden Faschismus. Lebensbiographisch lässt sich für Jägerstätter die Eheschließung mit Franziska Schwaninger als jene Phase der *Sinnerfahrung* identifizieren, der Mieth den sprachlichen Ausdruck „es überzeugt mich“⁴² zuordnet. In seiner Ehe erlebt Jägerstätter ein Klima, das diese ganz andere, vom Glauben geprägte und inspirierte Lebensweise in den Alltag integriert. Die Lebens- und Glaubensgemeinschaft mit seiner Frau hat auch eine nach außen wahrnehmbare Wirkung: Die Distanz zu den sozialen Normen seiner Umwelt, in der Franz seit seiner Rückkehr aus der Steiermark gestanden hatte, wird nach außen deutlich. Ein weitere Sinnerfahrung hängt mit seiner Mitgliedschaft beim Dritten Ordens der Franziskaner zusammen. Dies kann im Kontext dieser Überlegungen so gedeutet werden, dass er trotz – oder gerade wegen der Kontrasterfahrungen, die er v.a. auch im Militär macht – einen Ort sucht, an dem er seine Überzeugung teilen und ausleben kann, gerade weil er das Christentum für sich als höchst sinnvoll erfährt. Jene Äußerungen im schriftlichen Nachlass, die sich auf die spirituellen Quellen Jägerstätters beziehen, erlauben

⁴¹ Mieth, Dietmar, *Moral und Erfahrung, Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik*, Band I, Freiburg i.Ue. – Freiburg i. Br. 1999, 135.

⁴² Mieth, *Moral und Erfahrung*, 143.

schließlich einen Rückschluss auf seine *Motivations- bzw. Intensitätserfahrungen*. Wie von Mieth angemerkt⁴³, *kann* das Leid – eben hier bei Jägerstätter in Form von Haft und Folter – als motivationsfördernde (und erhellende) Sinnstiftung wirken, vor allem weil sich die religiöse Einstellung Jägerstätters, die er immer wieder als sinnvoll erfahren hat, in der Situation der extremen Belastung als stärkender Rückhalt erweist. Auch wenn sich die sittliche Verantwortung im Schnittpunkt der beschriebenen Erfahrungsmodi von Kontrast, Sinn und Intensität herausbildet, muss darauf hingewiesen werden, dass sich die Wirklichkeitserfahrungen jedoch nicht von selbst erschliessen, sondern einer Interpretation bedürfen.⁴⁴ Im Fall Jägerstätter bildet diesen Interpretationsrahmen das an Jesus und seinen NachfolgerInnen (besonders Heilige und Märtyrer) orientierte Christentum, das sich „weniger am Reden als am Tun“⁴⁵ zeigt.

Eine wesentliche Quelle für diese Interpretation stellt die Lektüre Jägerstätters dar.

2. Die Lektüre als Quelle und Inspiration der Gewissensbildung

2.1. Die Bedeutung des Lesens in Jägerstätters Entscheidungsfindungsprozess

Jägerstätter wurde durch seinen Stiefgroßvater mit dem Lesen vertraut. Dieser hatte nicht nur eine Zeitung abonniert, sondern verfügte über eine für dieses Milieu untypisch reichhaltige Büchersammlung. Die beiden wichtigsten Bücher daraus sind für ihn „Martin Pruggers Lehr- und Exempelbuch“ und „P. Matthäus Vogel’s Legende der Heiligen auf alle Tage und Festzeiten des ganzen Jahres“. Auf Pruggers Buch verweist Jägerstätter nicht nur in seinem „Heft 1“⁴⁶, sondern er vermerkt hierzu auf dem rückwärtigen Buchdeckel: *„Gelesen von Franz Jägerstätter im Winter 1937 – 1938. Empfehle es jedem zu lesen.“* Auch im Buch von Matthäus Vogel vermerkt Jägerstätter einen Kommentar: *„Dieses Buch wurde am 1. Juli von mir wiedergefunden und bis 31. Dezember 1941 gelesen. Kann es jedermann aufs beste empfehlen. Franz Jägerstätter“*. Ein weiteres Buch: *Hümmeler Hans, Helden und Heilige*, indem Jägerstätter viel und gern gelesen hat, erhält er von Pfarrer Karobath.

⁴³ Vgl. Mieth, *Moral und Erfahrung*, 144.

⁴⁴ Vgl. Mieth, *Moral und Erfahrung*, 146.

⁴⁵ H4/184: Kommentar 1

⁴⁶ H1/102.

Neben der Bibel und dem Gebetsbuch des Dritten Ordens der Franziskaner sind es in erster Linie Kleinschriften, die er liest und zur Lektüre weitergibt.

Interessant ist aber zunächst in diesem Zusammenhang, wie Jägerstätter das Lesen in seinen schriftlichen Ausführungen bewertet. Bereits im Brief an seinen Patensohn (1935) empfiehlt er ausdrücklich das Lesen guter Bücher und Schriften,

„weil der Mensch nicht bloß körperliche[,] sondern auch geist[ig]e Nahrung braucht. [...] [D]enn ein Mensch, der nicht liest, wird sich nie so recht selbst auf die Füße stellen können, sie werden sehr oft nur zum Spielball anderer.“⁴⁷

In seinen religiösen Reflexionen in „Heft 1“ (die zwischen 1941 und 1942 entstanden sind) widmet Jägerstätter diesem Thema einen eigenen Abschnitt; darin zieht er eine Verbindungslinie zwischen dem Lesen und dem Erlangen der ewigen Seligkeit:

„Ist das Lesen guter Bücher und Zeitschriften zur Erlangung der ewigen Seligkeit unbedingt notwendig? Die Antwort darüber lautet Ja, – aber auch Nein, denn würde die Antwort bloß Ja heißen, dann wäre es eben für solche, welche das Lesen nicht gelernt schon im Vorhinein zweck- und aussichtslos sich für die ewige Seligkeit Mühe zu geben.“⁴⁸

Der besondere Stellenwert der religiösen Lektüre lässt sich aus seinen Zeitdiagnosen herauslesen. So macht er den herrschenden Kriegszustand dafür verantwortlich, dass die bisherigen „Wegzeiger weggenommen oder verfälscht werden“ und darum das „gewünschte[] Ziel [...] der Himmel“⁴⁹ nicht erreicht werden kann. Der Umstand, dass die „Reiseführer, [d.h.] die Priester und Bischöfe [...] vielfach [...] schon irregeführt, oder mit Drohungen eingeschüchtert [wurden]“⁵⁰, hat die Kirche veranlasst „auch die Laien mit der Hl. Schrift oder mit sonst vielen guten Zeitschriften zu versehen“⁵¹. Im darauf folgenden Abschnitt bezeichnet Jägerstätter daher die katholischen Zeitschriften und Bücher als „Bekräftigungsmittel“⁵². An einer anderen Stelle wertet er diese Literatur noch mehr auf, indem er sogar einen direkten Zusammenhang zwischen Lesen und Gott herstellt:

„Was sollen uns Katholiken diese Bücher und Zeitschriften sein? Nichts anderes als Briefe Gottes, die er durch Menschenhand schreiben ließ, sie zeigen uns

47 BP/83f.

48 H1/117.

49 H1/118.

50 H1/120.

51 Ebd.

52 H1/122.

*den Weg in den Himmel und verbinden uns immer inniger mit Gott und der ewigen Heimat.*⁵³

Wie wichtig die Lektüre religiöser Literatur für die Bildung von Jägerstätters Gewissen gewesen sein muss, lässt sich anhand der bereits zitierten Äußerung – sie steht in Zusammenhang mit Jägerstätters Erörterung der Frage des gerechten oder ungerechten Kriegs – erahnen: *„Hätte ich nie soviel an katholischen Büchern und Zeitschriften gelesen, so wär ich vielleicht auch heute anderer Gesinnung.*⁵⁴

Neben den 37 erhalten gebliebenen Kleinschriften aus dem Nachlass Jägerstätters gibt es in seinen Briefen noch Hinweise auf weitere, die allerdings nicht mehr im Besitz von Franziska Jägerstätter sind. Die Haftlektüre des Innviertler Kriegsdienstverweigerers beschränkt sich aber nicht nur auf Broschüren, sondern umfasst auch Bücher sowohl aus dem Privatbesitz als auch aus der jeweiligen Haftanstalt. So schreibt er seiner Frau, dass er sich die Bücher aus ihrem Paket mitnehmen durfte und er *„auch Zeit genug zum Lesen“*⁵⁵ hat. Im Brief vom 11. April 1943 berichtet er seiner Frau folgendes:

*„Letzten Sonntag wurden in den Zellen Bücher ausgeteilt und da hatte ich das große Glück, dass gerade bei den unsren ein sehr schönes dabei war, es sind nämlich mehrere Predigten von Johannes Chrysostomus und andren Heiligen darinnen.“*⁵⁶

Übrigens hat sich Jägerstätter auch brieflich intensiv mit Rudolf Mayr über gelesene Bücher und Kleinschriften ausgetauscht und zwar zu einer Zeit, als sich sein Entschluss zur Kriegsdienstverweigerung gefestigt hat.

2. 2. Die Kleinschriften aus dem Nachlass Jägerstätters

Die Auseinandersetzung mit den 37 Kleinschriften aus dem Nachlass des Radegunder Bauern ermöglicht einen Rückschluss auf jene Themen, mit denen sich Jägerstätter auseinandergesetzt hat und die sein Denken und Handeln inspiriert haben. Die Verwendung unterschiedlicher Originalzitate soll einen ersten und unmittelbaren Einblick in jene „Lesewelt“ ermöglichen, die sich Jägerstätter in der Lektüre eröffnet hat. Nicht nur die persönlichen und zeitgeschichtlichen Spuren –

⁵³ LB/170.

⁵⁴ LB/160 – Jägerstätters diesbezügliche Reflexion datiert vom 24. Mai 1942.

⁵⁵ BG/30.

⁵⁶ BG/39.

Heiligen-, Bischofs-⁵⁷ und Totenbildchen, Notizzettel, Kopien mit Gedichten – verweisen auf einen intensiven Gebrauch dieser Kleinschriften, sondern auch Formulierungen, die er daraus in seine Aufzeichnungen übernommen haben dürfte. So findet sich etwa die Metapher vom „Strom“, in dem sich die Masse treiben lässt, gegen den es jedoch anzukämpfen gilt⁵⁸, auch in jenem Büchlein wieder, in dem Pater Joseph Lucas seine Leserinnen und Leser über das Reden und Schweigen instruiert.⁵⁹

Auch in der Lebensbeschreibung des Kapuzinerpaters Maria-Antonius wird der Erfolg seiner Predigten damit begründet, dass er anders als die mit dem Strom schwimmenden Priester- und Ordensbrüder eine offene Sprache wählt, welche die Nöte und sittlichen Verfehlungen beim Namen nennt.⁶⁰

Martin Kreuser greift zur Verdeutlichung dessen, was die „Gabe der Stärke“ ist, welche u.a. in der Firmung vermittelt wird, ebenfalls auf das Bild des Stromes zurück. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang das von Kreuser geforderte Eintreten für Gott und die Kirche – eine Forderung, die sich wie ein roter Faden durch den schriftlichen Nachlass Jägerstätters zieht. Kreuser erklärt die „Gabe der Stärke“ wie folgt:

„Keiner Geistesgabe bedürfen wir alle Tage so sehr wie diese heilige Stärke, den Starkmut; dass wir standhalten in Versuchungen und Prüfungen, in Sündengefahr und Leidenstagen, dass wir in Glaubenssachen Farbe bekennen und sogar gegen den Strom schwimmen, dass wir apostolischen Mut besitzen, für Gott und die Kirche einzutreten. Dies ist die Herzgnade der Firmung, des

⁵⁷ Als „Lesezeichen“ verwendete Jägerstätter u.a. das Bildchen von Bischof Gföllner(!), das anlässlich des silbernen Bischofs-Jubiläums am 20. Oktober 1940 im Linzer Dom herausgegeben wurde.

⁵⁸ „Ein großer Strom hat uns erfasst, indem wir deutsche Katholiken alle schwimmen und zu kämpfen haben, [...] Um glücklich wieder ans Ufer zu kommen, bleibt uns nicht andres übrig, als gegen den Strom zu schwimmen.“ (H1/121f.).

⁵⁹ Anders als bei den positiv bewerteten „Lebenskünstlern“ diagnostiziert Pater Lucas für die „Lebenspfuscher“ den folgenden „Lebensgrundsatz“: „Nur nicht anstrengen! Nur nicht gegen den Strom! Aber du tatest mir wahrhaftig sehr leid, wenn du so dächtest. Denn eines edlen Menschen Art ist es, über sich selbst hinauszuwachsen und nicht zu verkommen im Sumpfe der Tatenlosigkeit.“ aus: Lucas, Joseph, Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen, Limburg/Lahn 1938, 14.

⁶⁰ „Man hatte wohl schon zu lange geschwiegen. Wozu jetzt sprechen über peinliche Dinge, die die Kirchenbänke leerten und die Kirchen veröden machten? Und – war es nicht längst zu einem Strom geworden, der sich doch nicht mehr eindämmen ließ? Ein an sich tadelloser, frommer Priesterstand liebte den feierlichen Gottesdienst, öffnete weit der gläubigen Welt die Portale der herrlichen Kathedralen, aber er ging nicht auf die Straßen hinaus, in die Gassen, um die Säumigen zu nötigen, an die Hecken und Zäune, geschweige denn in die Wüste, wo die Schakale heulten. Hier durchbrach Maria-Antonius kühn Brauch und Gewohnheit.“ aus: Gossens, Bruno, Ein Franziskusleben unserer Zeit. P. Maria-Antonius aus dem Kapuzinerorden, Frankfurt am Main o.J., 59.

Stärkungssakramentes, dass wir mit dem Taufgelübde Ernst machen, mag da kommen, was da will.“⁶¹

Der Diktion Jägerstätters entsprechend finden sich in den Broschüren Aussagen zu „Glaubenshelden“, „Menschenfurcht“, „Berufs- und Standespflichten“, „Hauspriestertum“ als auch die positive Bewertung von wegweisenden Träumen. In diesem Zusammenhang ist auch das Titelbild der Broschüre „Dem Ziel entgegen. Kurzgeschichten zum Nachdenken für Buben und Mädels“⁶² erwähnenswert, welches eine fahrende Lokomotive zeigt. Hier könnte ein gewisser Zusammenhang zwischen dem eindrücklichen Titelbild der fahrenden Lokomotive und dem Zug, wie er in Jägerstätters entscheidendem Traum vom Jänner 1938 vorkommt, gedacht werden. Wenn in diesen Fällen ein direkter Einfluss auf den Innvierter Kriegsdienstverweigerer nicht nachgewiesen werden kann, so erhärtet sich diese Vermutung vor allem im Zusammenhang mit der für Jägerstätter so zentralen Fundamentaloption. Der „Wille Gottes“ und mit diesem das „Reich Gottes und das Königtum Christi“ ziehen sich – wie später noch deutlich wird – gleichsam wie ein roter Faden durch beinahe alle Kleinschriften.

Zur bevorzugten Lektüre zählen vor allem religiöse und lebenskundliche Erbauungsliteratur sowie Heiligenviten.⁶³ Die aussagekräftigsten und markantesten Titel der Kleinschriften, welche größtenteils zwischen 1937 und 1939 herausgegeben

⁶¹ Kreuser, Martin, Stark im heiligen Geiste. Das Sakrament der Firmung, Steyl o.J (Imp. 1928), 14.

⁶² Biber, Max, Dem Ziel entgegen. Kurzgeschichten zum Nachdenken für Buben und Mädels, Freiburg i. Br. o.J.

⁶³ Die Broschüren „Freude durch den Glauben“, „Treu katholisch“, „Freudige Frömmigkeit“, „Willst du besser beten lernen?“, „Kämpfen und Leiden“, „Dein äußerer und Dein innerer Mensch“, „Dem Ziel entgegen“, „Ein Büchlein vom großen Gott“, „Von Glaube, Hoffnung und Liebe“, „Die Menschwerdung Christi“, „Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen“ sowie „Unser Himmel auf Erden“ sind der *Erbauungsliteratur* zuzuordnen. Die erhalten gebliebenen *Heiligenviten* bzw. Lebensbeschreibungen von vorbildhaften Christen beziehen sich auf die heilige Maria, den heiligen Joseph, den seligen Nikolaus von der Flüe, den Kapuzinerpater Maria-Antonius, den mexikanischen Jesuiten Michael Pro, auf Don Bosco und Pater Josef Freinademetz. Der *Glaubenslehre* widmen sich die folgenden Kleinschriften: „Katholische Lehrer- und Erzieherideale“, „Bruder Mensch, verstehst du das Kreuz“, „Christus der Held“, „Hat Gott gesprochen? (Offenbarung im Alten Testament)“, „Die Bibel – Gottes Offenbarung. Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift“, „[...] Die Lehren des katholischen Katechismus über Maria [...]“. Vier Broschüren bieten eine *Einführung in die Sakramente* der Ehe (2 mal), der Firmung, und der Krankensalbung. Inwieweit sich Franz Jägerstätter auch mit der *frauenspezifischen Literatur* („Die junge Gattin. Wege zum Eheglück“, „Weihevollte Mutterschaft“ und „Mütterliche Christenlehre: Von Jesus Christus, unserem Erlöser“) auseinandergesetzt hat, kann nicht mehr beantwortet werden. Neben den „Normal-Statuten für Marianische Kongregationen“ befinden sich schließlich noch vier praktische *Gebetssammlungen* im Nachlass Jägerstätters: „Gebete der Gatten und Eltern“, „Kommunionmesse“, „Neuere Ablassgebete“ und „Weihegebet zum göttlichen Herz Jesu“.

wurden, sind: „Treu katholisch“, „Kämpfen und Leiden“, „Heil Christus, mein König!“ und „Christus der Held“.

Auf die zuletzt genannte Broschüre von Franz Mahr „Christus der Held“, welche 1937 im Christkönigsverlag erschienen ist, der von Dr. Max Josef Metzger angeregt worden ist, möchte ich näher eingehen.

Bereits die Umschlaggestaltung lässt einen Rückschluss auf den Inhalt zu. So findet sich neben einer Fahne, die ein Kreuz zeigt und die auf einer mit Kreuz versehenen Standarte weht, der folgende Kurztext:

„Was schon die Apostel / die kernigen Männer aus dem Volk / zum göttlichen Meister hinzog / was auch das kühle Herz der deutschen Recken fürs Gottesreich gewann / die Macht der Persönlichkeit Jesu / entrollt dieses Buch gleich einer Fahne / die auch Dich in seine Reihen ruft.“⁶⁴

Die Zielrichtung dieser Kleinschrift muss Jägerstätter unmittelbar eingeleuchtet haben, da sie in den Aufruf zur grundsätzlichen Entscheidung für Christus und das Christentum mündet. Beides, nämlich Katholik und Nationalsozialist zu sein, ist nicht möglich: „Es gibt nur ein entweder – oder, für Christus mit leidenschaftlicher Liebe – oder gegen Christus mit teuflischem Hass.“⁶⁵ Franz Mahr versucht in der Sprache seiner Zeit das wahre Heldentum Christi und seiner Anhänger darzustellen; er greift hierzu immer wieder nationalsozialistisches Gedankengut auf und kontrastiert dieses mit einer christlichen Deutung. Durch diese stilistische Eigenart vermeidet Mahr einen direkten Angriff auf den Nationalsozialismus, kann ihn aber trotzdem kritisch hinterfragen. Dies passiert etwa an jener Stelle, an der er über Irrlehrer spricht, welche die Entfernung des Kreuzes von den Wänden fordern⁶⁶ oder an einer anderen Stelle, an der Mahr sich kritisch zum Verhalten der Menge und Masse äußert:

„Wie sind auch die Größten unter uns angewiesen auf den Beifall der Menge! Er [Christus; TSW] aber ist erhaben über Beifall und Unverständnis. [...] Die Wahrheit ist nie bei der Masse. [...] Wenn aber Massen beisammen sind, dann überwiegen die niederen Instinkte, Hass, Neid, Rachsucht, Machtgier, Bluttausch und Hunger nach Brot und Vergnügen. Denn in der Masse taucht der einzelne unter, kennt keine Verantwortung mehr, der Ruf seines Gewissens

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Mahr, Christus, 15.

⁶⁶ Vgl. ebd., 22.

wird übertönt vom Geschrei und dem Beifallrufen der Menge, er wird mitgerissen und verliert die klare Besinnung.“⁶⁷

Auch jene aufgegriffene Meinung, dass „Jesus eine perverse Neigung zum Niedrigen und Kranken und Hässlichen [hatte]“⁶⁸, kann als Hinterfragung der gängigen nationalsozialistischen Propaganda angesehen werden, die den produktiven, edlen, gesunden und arischen Menschen zum nachahmenswerten Vorbild hochstilisiert. Beachtenswert ist auch Mahrs Kritik am fehlenden bzw. verfehlten Sündenbegriff bzw. -bewusstsein – eine inhaltliche Nähe zu Jägerstätter ist hier offenkundig:

„Die Sünde, die [...] zu einer bedeutungslosen Kleinigkeit gemacht wird, die nur aus Vererbung und Einwirkung der Umwelt zu erklären sei. Sie nennen auch den Verbrecher nicht ‚Sünder‘, sondern Schädling, der nicht bestraft, sondern eben nur unschädlich gemacht werden müsse. Sie wissen nicht, welche furchtbare Macht die Sünde ist. Sie glauben nicht an Gott und können darum auch das Widergöttliche nicht erkennen und verstehen.“⁶⁹

Christus, der für Mahr bislang zu einseitig kindlich und süß dargestellt wurde, ist – wenn es denn schon Helden und Führer braucht – die bessere Wahl.⁷⁰ Er kämpfte ein ganzes Leben lang heldenhaft, er wirkte beunruhigend, aufwühlend, störend und fordert letztlich eine Entscheidung.⁷¹ Mit Blick auf die „nordischen Helden“ verdeutlicht der Autor, worin das wahre Heldentum besteht:

„Kriemhild und Hagen und die Recken der alten Saga sind in ihrem Hass von dämonischer Größe. Beinahe hätte ich gesagt: von übermenschlicher Größe. Aber nein – übermenschlich ist das nicht. Sie hassen, weil sie gehasst werden. Sie treten damit nicht hinaus über den festen Ring des: ‚Wie du mir, so ich dir.‘ Erst Christus zerbricht die Ketten der allzu menschlichen Ichsucht und Selbstliebe.“⁷²

Die „Heldische Forderung“, die sich aus dieser Erkenntnis ergibt, besteht für Mahr in den Seligpreisungen Jesu⁷³. Auch wenn diese „heute [...] im Namen des Heldentums“ angegriffen werden und man dabei nicht spürt, „dass sie Aufruf zu

⁶⁷ Ebd., 39f.

⁶⁸ Ebd., 48.

⁶⁹ Ebd., 16.

⁷⁰ Vgl. ebd., 5.

⁷¹ Vgl. ebd., Klappentext.

⁷² Ebd., 24.

⁷³ Vgl. ebd., 22.

höchstem Heldentum [sind]⁷⁴. In eine Kurzdefinition gebracht, besteht „Größe, Heldentum [...] nicht im Selbstbesitz, in der Selbstbehauptung, sondern in der schenkenden Liebe“⁷⁵. Für Christen ergibt sich daraus nicht nur die Erkenntnis, dass es „gefährlich [ist], Christ zu sein“⁷⁶, sondern die Konsequenz, für die Nachfolge und Errichtung des Reiches Gottes Opfer zu bringen: „Held sein heißt leiden können.“⁷⁷ Dass dies möglich ist, hat seinen Grund darin, dass „nicht Leid und Tod das Letzte [ist], sondern Auferstehung und Leben“⁷⁸.

In „Christus der Held“ verweist Franz Mahr auf das Besondere an der Gestalt Jesu: Dieser gehört der Welt mit ihren unmenschlichen Spielregeln nicht mehr an, da er „in dem sein [muss], was seines Vaters ist, im Hause seines Vaters, im Willen seines Vaters“⁷⁹. Dieses Lebensideal stellt Mahr den Gläubigen als Vorbild hin, wobei er mehrfach betont, dass es ein Missverständnis ist, „Religion für eine Summe von moralischen Regeln zu halten, die man brav und korrekt einhalten müsse“⁸⁰. Nach dem Hinweis, dass „Christentum Leben ist“⁸¹, fordert Mahr ein diesbezüglich leidenschaftliches Leben:

„Christus kann keine halben [Menschen; TSW] brauchen. Was wären unsere großen Heiligen ohne Leidenschaft [...]? Matte Schemen, aber keine Vorbilder! Was wäre Christus ohne Leidenschaft? Sein ganzes Leben ist ja durchzittert von glühender Hingabe an den Willen Gottes und von Kampfes-eifer für Sein Reich.“⁸²

Zwei weitere Publikationen aus dem Christkönigsverlag sind von Ton und Ausmaß ihrer Kritik her wesentlich gemäßigter. In der Heiligenvita Don Boscos wird dessen „Bergpredigt-Heldentum“⁸³ gewürdigt, das sich u.a. darin zeigt, dass Don Bosco seinen jüdischen(!) Mitschülern am Sabbat die Hausübung macht. Ein kritischer Unterton wird allerdings auch hier deutlich, wenn darüber berichtet wird, dass Don Bosco „die Erziehungsmethode der Kaserne ablehnte“, die dem national-sozialistischen Ideal entsprach:

⁷⁴ Ebd., 22f.

⁷⁵ Ebd., 23.

⁷⁶ Ebd., 46.

⁷⁷ Ebd., 59.

⁷⁸ Ebd., 64.

⁷⁹ Mahr, Christus, 41.

⁸⁰ Ebd., 28.

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd., 29.

⁸³ Erb, Alfons, Don Bosco, Meitingen bei Augsburg ²1938, 11.

„Don Bosco wurde einmal selbst nach seinem ‚Erziehungssystem‘ gefragt; [...] . Wenn er schon eine Bezeichnung [...] gebrauchen sollte, so nannte er es am ehesten ‚das System der vorbeugenden Liebe‘. Er unterschied nämlich zwei grundverschiedene Arten von Erziehungsmethoden: das Repressivsystem (Unterdrückungssystem) und das Präventivsystem (Vorbeugungssystem), Das erste sucht den Menschen durch Gewalt zu erziehen, durch Unterdrücken oder Bestrafen [...]. Das zweite geht mit Güte vor [...].“⁸⁴

Jägerstätter wird sich in seiner Ansicht besonders bestärkt gefühlt haben, wenn er in Kjerbüll-Petersens Vita des heiligen Joseph auf jene Äußerung stößt, die auf die ungünstigen Zeitverhältnisse hinweist, in der sich die christliche Religion zur Zeit befindet:

„Sehen wir doch, wie bei vielen der Glaube, die Grundlage aller christlichen Tugenden, schwindet und die Liebe erkaltet; wie die Jugend glaubens- und sittenlos wird, wie endlich die Grundlagen unserer heiligen Religion mit stets wachsendem Übermute angegriffen werden. [...] Inzwischen hat sich mancherlei ereignet, das die Sachlage noch erheblich gefährlicher erscheinen lässt, als sie es damals [zur Zeit Leo XIII.; TSW] war.“⁸⁵

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch das anspruchsvolle Niveau der beiden Publikationen zur Heiligen Schrift („Hat Gott gesprochen? Offenbarung im Alten Testament“; „Die Bibel – Gottes Offenbarung? Inspiration und Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift“)⁸⁶, das von Jägerstätter die Bereitschaft verlangte, dass er sich mit theologischen Fachbegriffen wie „Deismus“, „Emanation“, „Hypostase“⁸⁷ oder „citatio explicita bzw. implicita“⁸⁸ auseinandersetzt.

Dem in Mahrs „Christus der Held“ so zentralen Opfergedanken begegnet Jägerstätter auch in der Broschüre „Kämpfen und Leiden“. Bereits in seiner Einleitung spricht der Autor Joseph Kuckhoff vom „Kriegsdienst bei Christus“⁸⁹ und konkretisiert diesen später wie folgt:

„Heute ist die Nachfolge ein Wegweiser auf dem Wege des Kreuzes. Dieser wird aber nicht gegangen von Kopfhängern und versagenden Jämmerlingen, auch nicht von den Nutznießern kirchlicher Gnadenschätze, sondern von den

⁸⁴ Erb, Don Bosco, 26f.

⁸⁵ Kjerbüll-Petersen, Lorenz, Der heilige Joseph, Meitingen bei Augsburg ⁴1940, 41.

⁸⁶ Stein, Bernhard, Hat Gott gesprochen? Offenbarung im Alten Testament, Meitingen bei Augsburg o.J.; Heiler, Joseph, Die Bibel – Gottes Offenbarung? Inspiration und Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift, Meitingen bei Augsburg ²1938.

⁸⁷ Diese drei Fachbegriffe finden sich in: Stein, Hat Gott gesprochen?, 3, 7, 28.

⁸⁸ Vgl. Heiler, Die Bibel, 13f.

⁸⁹ Kuckhoff, Joseph, Kämpfen und Leiden, Dülmen in Westfalen 1939, 5.

tapferen Soldaten Christi. [...] Die Sendung der Gefolgsleute Christi ist die Überwindung der Welt zuerst in uns selbst. [...] Wer die Welt nicht in sich überwunden hat, der wird nie Streiter Christi in der Welt sein können.⁹⁰

Joseph Reuss greift ebenfalls das Thema „Heldentum“ in seiner Kleinschrift „Treu Katholisch“ auf und formuliert seine Überzeugung wie folgt: „Der größte Held bezwingt sich selbst!“⁹¹ Im Kapitel „Wir Deutsche und die katholische Kirche“ greift er gängige Vorwürfe auf und gibt diese wie folgt wieder:

„Wir wollen heldische Menschen. Die katholische Kirche erzieht aber keine Helden. [...] Deutschland braucht starke Menschen. Die Kirche aber predigt die Liebe. Liebe ist Schwäche. [...] Der Deutsche liebt die Ehre. Die Kirche aber missachtet die Ehre. [...] Jeder Deutsche muss vaterlandstreu sein. Wer aber kirchentreu ist, kann nicht vaterlandstreu sein.“⁹²

In einem weiteren Schritt widerlegt Reuss diese Vorwürfe anhand von Bibeltexten und mit Beispielen christlicher Moral. Wie in anderen Schriften stößt Jägerstätter auch in dieser Broschüre auf die Erwähnung, dass „kein Jahrhundert [...] ganz frei [war] von Verfolgungen.“⁹³ Aber diese brachten es mit sich, dass es in der Kirche Heilige gibt, „vor denen die Menschheit sich bewundernd neigt. Heilige, die im Ringen mit sich selbst zu Helden wurden.“⁹⁴

In der Biographie eines solchen Heiligen, nämlich von P. Josef Freinademetz⁹⁵, findet sich ebenfalls eine kritische Anmerkung zum nationalsozialistischen Menschenbild:

„Sein [Freinademetzens; TSW] Antlitz hatte nichts gemein mit dem des modernen Kraftmenschen, in das alle Energie in rücksichtsloser Brutalität vorstößt. Aber immer ist es, als ob hinter dem Angesichte des P. Freinademetz seine Seele in einer seltsamen gütigen Unerbittlichkeit und Entschlossenheit aussähe, um den Kampf Christi zu kämpfen.“⁹⁶

⁹⁰ Ebd., 15f.

⁹¹ Reuss, Joseph Maria, *Treu katholisch. Unserer Jugend zur Bewahrung und Verteidigung ihres heiligen Glaubens*, Leutesdorf am Rhein o.J. (Imp. 1936), 22.

⁹² Ebd., 22-26.

⁹³ Ebd., 28.

⁹⁴ Ebd., 29.

⁹⁵ P. Josef Freinademetz war zu dieser Zeit weder selig- noch heiliggesprochen – die Seligsprechung erfolgte 1975 und die Heiligsprechung 2003. Allerdings galt Freinademetzens Leben schon vor der offiziellen Selig- und Heiligsprechung als „heiligmässig“.

⁹⁶ Berg, Leopold Maria, „Fu-Glück“. Aus dem Leben des heiligmässigen Missionars P. Josef Freinademetz SVD, Steyl o.J. (Imp. 1938), 18.

Auch der mexikanische Jesuit Michael Pro, dessen Vita unter die Überschrift „Heil Christus, mein König!“ gestellt wird, bietet für die kritische Wahrnehmung Jägerstätters Anknüpfungspunkte. Vor allem das geschilderte kirchenfeindliche Vorgehen von Plutarco Elías Calles, der von 1924-1928 Staatspräsident von Mexiko war, erlaubt Parallelen zu den restriktiven Aktionen der Nationalsozialisten:

„Calles, der brutale Kirchenhasser, hatte der Religion Kampf und Vernichtung geschworen. [...] Schon in den ersten Monaten hatte er katholische Schulen geschlossen. [...] Die Religion wurde aus der Öffentlichkeit verbannt. [...] Am 31. Juni [1925; TSW] sollten alle Kirchen geschlossen werden [...]. Der Tyrann trat mit harten Edikten gegen die Katholiken auf.“⁹⁷

Auffallend ist, dass dieser Märtyrer nicht in der Spätantike oder im Mittelalter gelebt hat, sondern in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu Jägerstätter. Für seinen „Heldenkampf“⁹⁸ stärkt sich Pater Pro – wie auch Jägerstätter – am „Herzen Jesu“⁹⁹. Vertraut dürfte Jägerstätter somit auch die Aussage sein, dass Pater Pro als Zeichen der Furchtlosigkeit „an den Herz-Jesu-Freitag [...] bis 600, 1000, ja 1200 [Kommunionen; TSW]“¹⁰⁰ gespendet hatte. Der besondere „Schutz der Mutter seines Herrn“¹⁰¹ und die (nächte-)langen Gebete verhelfen dem mexikanischen Jesuiten zu der Einsicht, dass es „ja ein Gewinn [ist], um einer so edlen Sache Willen zum himmlischen Hofe eingehen zu dürfen“¹⁰². Voller Bewunderung wird schließlich auch dessen vorbildhafter Märtyrertod am 23. November 1927 im Hofe des Polizeipräsidiums geschildert:

„Die Arme hielt er in Kreuzform gebreitet und sprach sein letztes Gebet: ‚Heil Christus König!‘ Dann krachte die Salve und streckte ihn zu Boden. Sein Körper lag nun regungslos da. Sein heroisches Beispiel aber lebte auf in unzähligen begeisterten Herzen.“¹⁰³

Mehrere andere Kleinschriften thematisieren ebenfalls das Martyrium, häufig im Zusammenhang mit der Kreuzesnachfolge Christi. In diesem Kontext empfiehlt die

⁹⁷ Riedel, Karlheinz, „Heil Christus, mein König!“. Das Leben des mexikanischen Jesuiten Michael Pro, Leutesdorf am Rhein o.J. (Imp. 1937), 14-16.

⁹⁸ Riedel, Christus, mein König, 5.

⁹⁹ „Am Herzen Jesu sucht er vor allem seine Stärkung. ‚Herz Jesu, ich liebe dich!‘ betete er.“ (Riedel, Christus, mein König, 27)

¹⁰⁰ Ebd., 19.

¹⁰¹ Ebd., 13.

¹⁰² Ebd., 24.

¹⁰³ Ebd., 5.

Broschüre „Von Glaube, Hoffnung und Liebe“¹⁰⁴ sowohl die Bereitschaft zum Martyrium als auch die Teilnahme am Zeugnis der Märtyrer als „Übungen des Glaubens“ wahrzunehmen:

„Liebe den Glauben durch betrachtende Teilnahme an den Leiden der Apostel und Märtyrer. Denke darüber nach, mit welchem herrlichem Mute sie Leib und Leben für den Glauben hingegeben haben. Sie stehen vor dir – du siehst und erlebst, wie einer nach dem anderen vor den Augen der Juden und den Heiden die Krone erringt.“¹⁰⁵

Friedrich Mack, der in der *Kreuzesnachfolge* die eigentliche Christenpflicht sieht, beklagt dementsprechend die „Kreuzesscheu“ als „die tiefste Ursache unserer Schwäche und geistigen Unfruchtbarkeit in dieser Zeit des Materialismus und der Genusssucht“¹⁰⁶. Auch Pater Ferdinand Steenaerts argumentiert in ähnlicher Weise: „Christentum ohne Kreuz, Christ ohne Prüfung gibt es nicht. Der Jünger kann nicht mehr sein als der Meister.“¹⁰⁷ Bei aller Begeisterung für das Martyrium, die aus manchen Kleinschriften durchdringt, gibt es auch kritische Anmerkungen, die an die „Klugheit“ der Christen appelliert:

„Die Tapferkeit des Christuskämpfers darf aber nicht ohne die christliche Klugheit sein. Darum ist das Martyrium wohl eine Ehre, aber der Christ kann und darf es nicht suchen. Die es suchen, sind in der größten Gefahr, die Prüfung am Ende doch nicht zu bestehen. Christliche Tapferkeit lehrt einen Schlag, auch den Tod ertragen, sie fordert die Gefahr aber niemals heraus.“¹⁰⁸

Bei Jägerstätter findet sich dieser Gedanke wieder, wenn er letztlich zwar von der Gnadenhaftigkeit seines Weges und Martyriums spricht,¹⁰⁹ aber durchaus auch andere „kluge“ Wege zur Lösung seines Gewissenskonfliktes (Flucht, Sanität) angedacht hat¹¹⁰.

¹⁰⁴ Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), *Von Glaube, Hoffnung und Liebe*. Ein Trostbüchlein für katholische Christen. Frei bearbeitet nach dem Goldenen Tugendbuch Friedrichs von Spee, Berlin 1939.

¹⁰⁵ *Von Glaube, Hoffnung und Liebe*, 20.

¹⁰⁶ Mack, Friedrich, *Katholische Lehrer- und Erzieherideale*, Steyl o.J, 31.

¹⁰⁷ Steenaerts, Ferdinand, *Freude durch den Glauben*, Steyl o.J, 14.

¹⁰⁸ Kuckhoff, *Kämpfen und Leiden*, 19.

¹⁰⁹ „Hätte mir Gott nicht die Gnade und Kraft verliehen, für meinen Glauben auch zu sterben, wenn es verlangt wird, so würde ich halt vielleicht dasselbe tun, wie die Mehrzahl es tut.“ (AG/75)

¹¹⁰ Zum Fluchtgedanken vgl. Putz, *Hände*, 117; zur Alternative des Sanitätsdiensts vgl. Feldurteil vom 14.7.1943.

Großes Interesse dürften beim oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerer jene Äußerungen ausgelöst haben, die existenziell mit seinem Gewissenskonflikt zu tun haben, etwa im *Umgang mit dem Vierten Gebot*. In Mahrs „Christus der Held“ erweist sich die wahre Jüngerschaft Christi in der Realisierung der „unerbittlich harte[n] Forderung[]“, die darin besteht, „die Bande naher Verwandtschaft zu zerschneiden, die den Jünger zurückhalten wollen von der rückhaltlosen Nachfolge Christi“¹¹¹. Wie Jägerstätter selbst¹¹² äußert auch Franz Mahr seine diesbezügliche Überzeugung:

„Er [Jesus; TSW] hebt das vierte Gebot nicht auf und will die Ehe nicht zerstören, aber wo Verwandtenliebe zur Fessel wird, die vom Reiche Gottes zurückhält, muss sie zerrissen werden. Denn Gottes Liebe steht höher als Menschenliebe. Und wo irdische Liebe der Gottesliebe Eintrag tut, muss jene zurücktreten.“¹¹³

In der kurzen Vita des seligen Klaus von der Flüe, dessen mögliche Heiligsprechung Jägerstätter besonders interessiert hat, wird er mit jenem Konflikt konfrontiert, der, wengleich in anderer Form, auch ihm zu schaffen macht:

„Er [Klaus; TSW] ist sich nicht klar, was er soll, was er darf. Hin und wieder spricht er mit seinem Weibe und seinen Kindern von seinem Wunsche, Einsiedler zu werden. Er stößt auf den härtesten Widerstand. Wer könnte es auch Frau und Kindern verdenken, dass sie sich dem Plane des Vaters [...] widersetzen? Die Verwandten werden in Bewegung gesetzt, Nikolaus sein Vorhaben auszureden. Es ist ja die Frau da mit ihren vor dem Altare beschworenen Rechten. Es sind wenigstens fünf oder sechs kleine, erziehungsbedürftige Kinder da. [...] Er leidet, berät, betet um die Erkenntnis, was Gottes Wille sei. [...] Schließlich muss Dorothea einsehen, dass der Mann an seiner inneren Unruhe zugrund geht, wenn sie ihn nicht ziehen lässt. [...] Nachdem er den Willen Gottes erkannt hat, vollbringt er die letzten zwanzig Jahre seines Lebens in einer Klause, lebt für Gott und seine Seele [...]. Und das alles aus seinem vom Glauben, von Gottes Wort, von den Lehren des Evangeliums geleiteten Gewissen.“¹¹⁴

¹¹¹ Mahr, Christus, 20.

¹¹² „Immer wieder möchte man einem das Gewissen erschweren betreffs Gattin und Kinder. Sollte die Tat, die man begeht, dadurch vielleicht besser sein, weil man verheiratet ist und Kinder hat. Oder ist deswegen die Tat besser oder schlechter, weil es Tausende anderer Katholiken auch tun? [...] Dürfte man deswegen auch lügen, weil man Gattin und Kinder hat und selbe noch dazu mit einem Eide bekräftigen. Hat nicht Christus selbst gesagt, wer Gattin, Mutter und Kinder mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“ (AG/74f.)

¹¹³ Mahr, Christus, 20.

¹¹⁴ Dieing, Johann Baptist, Gottes Wort – Des Landmanns Hort Nr.8, Freiburg i. Br. 1938, 7f. Eine weitere Auseinandersetzung mit dem Vierten Gebot findet sich in der Broschüre über Pater Maria Antonius (Gossens, Ein Franziskusleben, 22f.) und in „Von Glaube, Hoffnung und Liebe“, 18.

Die für das sittliche Denken und Handeln Jägerstätters prägende *Fundamentaloption*, welche den „Willen Gottes“ in das Zentrum seines Lebens stellt und als Grundlage für seine prinzipiellen und punktuellen Entscheidungen dient, ist ebenfalls Thema in zahlreichen Kleinschriften. In der Broschüre „Katholische Lehrer- und Erzieherideale“ wird Gott und dessen Wort bzw. Willen als „Mittelpunkt aller Sittlichkeit“¹¹⁵ hervorgehoben. In ähnlicher Weise behandelt Anton Andergassen in seinem „Büchlein vom Großen Gott“ diesen Aspekt. Auch für ihn liegt im „innersten Wesen Gottes“ der Grund dafür, „dass sein unendlich heiliger Wille Norm und Gesetz aller Heiligkeit ist“¹¹⁶. Im folgenden Zitat wird der Leser, d.h. auch Jägerstätter, mit einer kurzen Einführung in das natürliche Sittengesetz konfrontiert, in dem das Gewissen eine zentrale Rolle spielt. Interessant ist hierbei auch die explizite Forderung, den „Willen Gottes“ zur „Lebensnorm“ zu machen:

„Alles was diesem Willen entspricht, ist gut und heilig; was aber diesem Willen Gottes entgegengesetzt ist, ist schlecht und sündhaft. Und Gott legte das Gesetz der Heiligkeit in die Seele des Menschen, so tief hinein, dass es mit seiner Natur unzertrennlich verbunden ist. Wer sagt dem Kinde, sobald die Vernunft erwacht, dass es Gutes und Böses gibt? Wer sagt dem Heiden, der nie ein Wort von Gott und seinen 10 Geboten gehört hat, was gut und böse ist? Wer klagt den Sünder, den Verbrecher an? Ist es nicht das Gesetz der Heiligkeit, das sich im Gewissen des Menschen offenbart und zum Richter seiner Gedanken und Taten wird? Wir nennen es das natürliche Sittengesetz und wissen, dass in ihm der heilige Gott zur Seele des Menschen spricht und ihr die unabweisliche Pflicht auferlegt, den Willen Gottes des heiligen Gottes zu achten und zur Lebensnorm zu machen.“¹¹⁷

Pater Robert Gottschlich qualifiziert den Willen als „König unter unseren Seelenkräften“¹¹⁸; wenn dieser – so resümiert er – „inmitten aller inneren Unruhe sozusagen [...] noch auf Gott [...] hingERICHTET ist, solange steht es noch gut mit uns“¹¹⁹. In dem eigentlich für Schüler gedachten Büchlein „Dem Ziel entgegen“ thematisiert Max Biber ebenfalls den Willen Gottes und versteht ihn gleichsam als „Weg in den Himmel“¹²⁰. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die folgende Aufzählung jener Elemente, die ein am Willen Gottes orientiertes Leben

¹¹⁵ Mack, Katholische Erzieherideale, 26.

¹¹⁶ Andergassen, Anton, Ein Büchlein vom Großen Gott, Feldkirch o.J., 23.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Gottschlich, Robert, Unser Himmel auf Erden: Gotteskindschaft – ein Aufruf zu treuem und fromem Christenleben nebst einer Anleitung zur Überwindung unbegründeter Sündenangst, Wien-Mödling 2¹⁹³⁸, 32.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Vgl. Biber, Dem Ziel entgegen, 4.

charakterisieren, wie eine Kurzformel der Jägerstätterschen „Lebensphilosophie“ erscheint:

„Was heißt nun aber ‚Gottes Willen‘ tun? Die meisten von euch werden jetzt sagen: ‚Seine Gebote halten.‘ Ganz richtig! Doch das allein genügt nicht. Noch mehr? Ja, noch viel mehr! Gottes Willen tun heißt auch: seine Lehre glauben. Wer aber die Lehre Gottes glauben will, der muss sie auch vorher kennen. Wie steht es da bei euch? Gottes Willen tun heißt weiterhin: seine Gnadenmittel gebrauchen. Sieht man euch oft in der heiligen Messe, auch während der Woche? Geht ihr treu zum Tisch des Herrn, zur heiligen Kommunion? Betet ihr täglich zu unserem Herrn und Gott? [...], denkt oft an euer Ziel! Fragt euch immer wieder: ‚Bin ich auf dem rechten Wege?‘“¹²¹

Auch Joseph Kuckhoff verbindet den Gedanken des Gehorsams gegenüber Gottes Willen letztlich mit dem Kampf gegen die Mächte dieser Welt bzw. für die Realisierung des Reich Gottes. Mit Rückgriff auf Thomas von Kempen versucht Kuckhoff die Bedeutung des „Willen Gottes“ für den Fortschritt und die Vollendung des Menschen zu verdeutlichen:

„Die Vollendung des Menschen besteht in der vollkommenen Hingabe an den göttlichen Willen [...]. Hier höre ich den Einwurf. [...] ‚Wer auf Betätigung des eigenen Willens verzichtet, der ergibt sich der Weltfremdheit‘ [...]. Darauf habe ich zu antworten: Die Ruhe in Gott als sehnsüchtiges Verlangen ist nicht Ende der Weisheit, auch vollendet sich der Mensch nicht in einem weltabgewandten Leben. Vergeblich sucht er Gott, wenn er nicht im täglichen Wirken und Arbeiten Gottes Knecht zu sein entschlossen ist. Die Hingabe an den göttlichen Willen kann nicht nur Entsagen sein. Denn im göttlichen Willen ist unser eigener Wille doch Anteil am allmächtigen Wirken Gottes. Hier gibt es keine Selbstsucht, sondern nur immerwährendes, stets erneutes, in jeder Arbeit neu geborenes Opfer derer, die stets, wo es auch sein mag und was immer Gott verlangen mag, bereit sind, dem Rufe des Herrn zu folgen. Ihr seht [...] der Verzicht auf den eigenen Willen ist notwendig, um sein Kämpfer zu sein. Das ist kein weichlicher Verzicht, sondern ein hartes Wollen. Niemand muss stärker und entschlossener sein als derjenige, der Gottes Willen zu dem eigenen gemacht hat. Das heißt der Welt absterben, um zu leben.“¹²²

Das mit dem „Willen Gottes“ verknüpfte „Reich Gottes“ ist für Friedrich Mack eng mit dem „Hochstamm des Kreuzes verbunden“¹²³; dieser ist die „Königsstandarte des Weltheilandes“¹²⁴. Im folgenden Text äußert sich Mack kritisch zu seiner Gegenwart,

¹²¹ Biber, Dem Ziel entgegen, 4f.

¹²² Kuckhoff, Kämpfen und Leiden, 16f.

¹²³ Mack, Bruder Mensch, 18.

¹²⁴ Ebd.

die er mit einer allgemeinen Entmoralisierung und dem Schwinden des Glaubens an Jesus in Verbindung bringt – Ansichten, die Jägerstätter zweifelsohne geteilt hat¹²⁵:

„Unsere Zeit steht ja überhaupt im Zeichen des *Königtums Christi*. Seit Pius XI. zu Weihnachten 1925 das Goldbanner mit der Inschrift entfaltet hat: ‚Der Friede Christi im Königreiche Christi‘. [...] Auch im 20. Jahrhundert, im Zeitalter des Massenabfalls und der Massendemoralisation wird Jesus sein erhabenstes Königtum mit dem Zeichen des Kreuzes verbinden.“¹²⁶

Der Autor schließt dementsprechend mit der Aufforderung, dass Christus als König herrschen soll: „Unsere Aufgabe aber ist es, an der Aufrichtung dieser Königsherrschaft Christi mitzuwirken.“¹²⁷

Auch im „Weihnachtsgruß von Subiaco“¹²⁸ aus Kremsmünster wird der Kampf, den Christi Königsherrschaft mit sich bringt, thematisiert und hier sowohl mit der Menschwerdung als auch mit dem Kreuz in Zusammenhang gebracht:

„Ob der Sünde, die auf der Menschheit lag, bedeutet die Menschwerdung Christi unerbittlichen Kampf gegen den Vater der Sünde, den Fürsten ‚dieser Welt‘. Wer durch die Menschwerdung Christi erlöst werden will, der muss diesen Kampf Christi kämpfen. [...] Das Kreuz ist die Waffe, mit der Christus kämpft. [...] Nur jene Christen, die ein wenig um dies Geheimnis des Kampfes und Sieges Christi wissen, werden verstehen, dass alle, die mit Christus siegen wollen, Anteil haben müssen an seinem Kreuze. Deshalb mussten die Märtyrer leiden: deshalb gibt es im Leben gerade eifriger Christen oft so viel des Leides.“¹²⁹

Mit den gleichen Gedankengängen wird Jägerstätter auch in anderen Broschüren konfrontiert, so auch im Zusammenhang mit dem Vaterunser:

„Der Kriegsdienst bei Christus ist mehr. Er hat uns zu Mitstreitern bei der Erlösung berufen. Aber die Nachfolge erfüllt sich zuerst im Alltag. [...] Das ist die Form, in der uns Christus sein Reich anbietet. Er versetzt uns nicht in dieses Reich, sondern er will, dass wir in freier EntschlieÙung uns für ihn entscheiden, für das Kreuz.“¹³⁰

Das Vaterunser stellt für den Innviertler Mesner den „Inbegriff aller Gebete“ bzw. das „Mustergebet“ für die dies- und jenseitige Glückseligkeit dar, da hierin der Wille

¹²⁵ Vgl. hierzu III.2.2. „Herz-Jesu-Verehrung und Christkönigsfrömmigkeit“.

¹²⁶ Ebd., 18-20.

¹²⁷ Ebd., 32.

¹²⁸ Schachinger, Norbert, Die Menschwerdung Christi, Wien o.J. (Imp. 1940).

¹²⁹ Schachinger, Menschwerdung Christi, 14f.

¹³⁰ Kuckhoff, Kämpfen und Leiden, 3.; vgl. weiters: Mahr, Christus, 29, 55.

Gottes erkannt und ausgedrückt wird, der dazu befähigt, aus dem „Reich der Sünde“ in das „Gottesreich“ zu gelangen.¹³¹ In der Kleinschrift mit dem Titel „Willst du besser beten lernen?“ begegnet Jägerstätter dem Herrengebet im Zusammenhang mit den Ausführungen zum „betrachtenden Gebet“¹³². Der Autor Otto Cohausz empfiehlt hierzu, „dass man bestimmte Gebetsformeln, wie das Vaterunser, [...] betrachtend durchgeht, bei jedem Wort oder Absatz so lange verweilend, als man Stoff findet“¹³³. Die von Cohausz angesprochene Methode wählt Jägerstätter übrigens auch bei seiner schriftlichen Auseinandersetzung mit diesem Gebet, der er ein eigenes Kapitel in „Heft 1“ widmet.¹³⁴

In „Kämpfen und Leiden“ kommt es ebenfalls zur Verknüpfung des Willen Gottes, der im „Königsweg des Kreuzes“ seinen stärksten Ausdruck erfährt, mit dem Vaterunser: „Die Liebe zum Gekreuzigten macht unser Leiden sinnvoll. [...] Nun bekommt die Vaterunserbitte: Dein Wille geschehe! tieferen Sinn. Gottes Wille ist, dass wir kreuztragend seinem Sohne folgen“¹³⁵. Dass das Vaterunser durchaus auch eine politische Dimension hat, wird dem Leser der Heiligenvita Don Boscos bewusst, wenn Don Bosco im Gespräch mit Papst Pius IX. „in der Zeit, als der große Konflikt zwischen Kirche und Staat in Italien einen Höhepunkt hatte“¹³⁶, folgende Worte wählt:

„Meine Politik ist die Eurer Heiligkeit. Es ist die Politik des Vaterunsers. Im Vaterunser beten wir jeden Tag, dass das Reich des himmlischen Vaters auf Erden komme, dass es sich ausbreite, immer mächtiger und glorreicher werde. Adveniat regnum tuum! Das ist am wichtigsten!“¹³⁷

Auch andere für Jägerstätter zentrale religiöse Inhalte und Ausdrucksformen kommen in unterschiedlicher Intensität und Länge in den Kleinschriften vor, so die Bedeutung der Eucharistie¹³⁸ und des Gebetes¹³⁹, die Heiligenverehrung¹⁴⁰, die Herz-Jesu¹⁴¹- und Christkönigs¹⁴²-Frömmigkeit sowie die Gewissenserforschung¹⁴³.

¹³¹ H1/97.

¹³² Vgl. Cohausz, Otto, Willst du besser beten lernen? Das fromme Nachdenken und sein Segen, Steyl o.J (Imp. 1929).

¹³³ Cohausz, Willst du besser beten, 11. Ein ähnliches Vorgehen empfiehlt auch die Broschüre „Von Glaube, Hoffnung und Liebe“ in dem Kapitel „Verschiedene Weisen, das Vaterunser zu beten“, 39-41.

¹³⁴ Vgl. H1/95-97.

¹³⁵ Kuckhoff, Kämpfen und Leiden, 11.

¹³⁶ Erb, Don Bosco, 41.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Vgl. Dieing, J.B., Gottes Wort – Des Landmanns Hort, 4; Lucas, J., Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen, 99; Gottschlich, R., Unser Himmel auf Erden, 13.36; Drenkard, Leo,

3. Jägerstätter als Vorbild?¹⁴⁴

Am Ende dieses Vortrages, an dem die mögliche Bedeutung Jägerstätters für jede/n einzelne/n von uns hier bedacht werden soll, stellt sich zuallererst die Frage, ob sich fremde Biographien überhaupt als Material für ethisches Lernen eignen? Hat man sich nicht längst von Leitbildern, Vorbildern und Idolen verabschiedet? Motiviert von einer schonungslosen Aufarbeitung der NS-Zeit wurde ein „Lernen an Vorbildern“ mit einem blinden Nachahmungslernen gleichgesetzt und als solches zu Recht abgelehnt. Die „großen“ Vorbilder standen zudem im Verdacht, als „peinliche Überbautypen“¹⁴⁵ lediglich Minderwertigkeitskomplexe einzuzupfen, anstatt die Förderung reflektierter Persönlichkeiten zu ermöglichen. Die kritische Leitbild-Debatte aus den 60er und 70er Jahren hinterließ Spuren: Die empirischen Daten belegten zunächst eindeutig den Rückgang einer Orientierung an Vorbildern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gegenwärtig wird sowohl in der empirischen Forschung wie im pädagogischen Diskurs längst eine Trendwende eingeläutet und von einer Renaissance der Vorbilder gesprochen: so geben Jugendliche signifikant

Kommunionmesse, Würzburg 1930, 3; o.V., Normal-Statuten für Marianische Kongregationen. Ein Auszug aus den neuen Statuten vom 8.12.1910 (Verlag der „Fahne Mariens“), Wien o.J., 18.

¹³⁹ Vgl. Cohausz, O., Willst du besser beten lernen?, 3, 6f.; Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), Von Glaube, Hoffnung und Liebe, 42; Kreuser, Martin, Der Heiland der Kranken. Die heilige Ölung (Liga vom guten Buch S7), Steyl o.J (Imp. 1928), 8.

¹⁴⁰ Vgl. Cohausz, O., Willst du besser beten lernen?, 26-28; Gossens, B., Ein Franziskusleben unserer Zeit, 7; Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), Von Glaube, Hoffnung und Liebe, Geleitwort; Erb, A., Don Bosco, 3; Reuss, J., Treu katholisch, 29; Cohausz, Otto, Freudige Frömmigkeit (Liga vom guten Buch F1), Steyl o.J (Imp. 1928), 5; Gottschlich, R., Unser Himmel auf Erden, 16.

¹⁴¹ Vgl. Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 27; Lucas, J., Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen, 99; Drenkard, Leo, Kommunionmesse, 4.

¹⁴² Vgl. Mack, F., Bruder Mensch, verstehst du das Kreuz, 18f.; Kuckhoff, J., Kämpfen und Leiden, 19; Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 5.26; Schumacher-Köhl, M., Mütterliche Christenlehre: Von Jesus Christus, unserm Erlöser (Verlag des Johannesbundes), Leutesdorf am Rhein o.J., 33.38f.

¹⁴³ Vgl. Mack, F., Katholische Lehrer- und Erzieherideale, 25; Steenaerts, F., Freude durch den Glauben, 4; Biber, M., Dem Ziel entgegen, 7; Dieing, J.B., Gottes Wort – Des Landmanns Hort, 8; Gottschlich, R., Unser Himmel auf Erden, 43; Lucas, J., Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen, 9.108; Kreuser, M., Stark im heiligen Geiste, 10.32; Kaltner, Ferdinand, Das siebente Sakrament (Junge Kirche – Eine Schriftenreihe für junge Menschen Nr. 12), Speyer o.J. (Imp. 1939), 17; Kreuser, Martin, Die junge Gattin. Wege zum Eheglück (Liga vom guten Buch E1), Steyl o.J (Imp. 1928), 17:29; Kreuser, Martin, Der Heiland der Kranken. Die heilige Ölung (Liga vom guten Buch S7), Steyl o.J (Imp. 1928), 8; o.V., Normal-Statuten für Marianische Kongregationen, 17.

¹⁴⁴ Vgl. **Hans Mendl**, *Local Heroes. Christliche und ethische Orientierungsmarken in postmoderner Pluralität*, in: Klaus Arntz / Johann E. Hafner / Thomas Hausmanninger (Hg.), *Mittendrin statt nur dabei. Christentum in pluraler Gesellschaft*, Regensburg 2003, 278-298; dieser Beitrag – auf den sich meine Zitation bezieht – findet sich als download unter: http://www.ktf.uni-passau.de/local-heroes/pdf_literatur/EthischeOrientierungsmarken.pdf;

Hans Mendl, *Historische Gestalten als Vorbilder im Religionsunterricht?*, in: rhs 45 (2002), Heft 5, 268-276; dieser Beitrag – auf den sich meine Zitation bezieht – findet sich als download unter: http://www.ktf.uni-passau.de/local-heroes/pdf_literatur/HistorischeGestalten.pdf

¹⁴⁵ Vgl. Siegfried Lenz, *Das Vorbild*, Hamburg 1973.

häufiger als früher an, Vorbilder zu haben, was beispielsweise in der Shell-Studie 2000 verwundert festgestellt wird¹⁴⁶. Wenn Kinder und Jugendliche – aber auch wir Erwachsenen – wieder stärker auf Vorbilder zurückgreifen – welche Personen sind für sie dabei von Bedeutung?

3.1. Geignetes Bodenpersonal?

Die Suche nach dem geeigneten Personal ist auch theologisch insofern bedeutsam, als sie die zentrale Frage berührt: Woraufhin soll ich mich entwickeln? Was sind dementsprechende Leitideen, Lebensentwürfe und ethische Impulse? Die katholische Theologie bietet dafür zwei Zieloptionen an – das asketische Modell der Heiligkeit und das lebensverwobene Modell der Alltagsheiligung.

Die erste Option eignet sich insofern nicht, als jede/r DurchschnittsbürgerIn zwangsläufig daran scheitern muss, wenn er und sie sich an übermächtigen Helden und Heiligen orientieren soll! Verfolgt man jedoch die Spur weiter, die das Kirchenverständnis des II. Vatikanischen Konzils mit der Rede vom Volk-Gottes unterwegs, der Teilhabe am allgemeinen Priestertum und der Berufung aller Christen zur Heiligkeit und zum Laienapostolat (LG 30-42) legt, so eröffnet dies einen besseren Zugang zu vorbildhaften Personen als der Heiligenkalender. Der Fokus richtet sich also auf „Alltagsmenschen“ bzw. auf „menschliche“ Heilige, deren Geschichte nicht vom Lebensganzen her betrachtet wird, - geglättet und legendarisch überhöht.

Dies erscheint auch aus lernpsychologischen und didaktischen Erwägungen heraus als erfolgsversprechender: Vom asketisch-zieloptimierten Heiligkeitsmodell kann man sich mit dem Hinweis auf die eigene Unzulänglichkeit dispensieren („so kann und will ich nie werden!“); das lebensverwobene Prozess-Modell hingegen versucht im Sinne einer Einladung nach einer Wahrheit zu suchen, die besagt: ein christlich und ethisch verantwortbares Leben ist auch in dieser Welt möglich!

3.2. Jägerstätter im Kontext der Wertebildung - Formen ethischen Lernens

Von einem pädagogischen und didaktischen Blickwinkel aus lässt sich die mögliche Bedeutung Jägerstätters und des damit im Zusammenhang stehenden ethischen Lernens in Form der Wertebildung auf drei lerntheoretischen Ebenen¹⁴⁷ darstellen:

¹⁴⁶ Vgl. Deutsche Shell (Hg.), Jugend 2000. 13. Shellstudie, Bd. 1, Opladen 2000, 217.

¹⁴⁷ H.-G. Ziebertz, Ethisches Lernen, in: G. Hilger, S. Leimgruber u. H.-G. Ziebertz, Religionsdidaktik, München 2001, 402-419.

- die *Wertübertragung* mittels unreflektierter Nachahmung,
- die *Werterhellung* durch Lernen am Modell und
- die *Wertentwicklung durch Wertkommunikation* als ein Lernen im Diskurs.

a) Wertübertragung: Lernen als Bewunderung und unreflektierte Nachahmung

Wie bereits angedeutet, wurden die „großen Gestalten“ in ihrer Tauglichkeit als Vorbilder im Erziehungsprozess auch deshalb diskreditiert, weil man damit ein blindes Nachahmungslernen verband. Diese bloße Nachahmung von Vorbildern verbot sich einerseits unter dem Stichwort „Kadavergehorsam“, andererseits aber auch aus lernpsychologischen Gründen: gelten doch verhaltenstheoretisch ausgerichtete Vorstellungen von Lernen im Sinne eines Imitationslernens oder einer instrumentellen Verstärkung als recht einfache Lernmodelle, denen „eine kritische gedankliche Kontrolle über das nachgeahmte Verhalten“¹⁴⁸ fehlt. Beim Nachahmen geht es also bloß um die unreflektierte Aneignung ganzer Verhaltensmuster – äußerst alltagsrelevant, wenn es um das Erlernen einfacher Tätigkeiten geht, aber nicht übertragbar auf die wertorientierende Begegnung von Mensch zu Mensch. Franz Jägerstätter, Edith Stein, Martin Luther King – was soll man hier „nachahmen“, – noch dazu in Zeiten, wo Gott sei Dank die Gewissenskonflikte weniger existenziell und lebensbedrohlich sind? Direkte thematisch gebundene Nachahmungsprozesse im Sinne einer *Wertübertragung* kann man bei der Beschäftigung mit diesen Großgestalten des Glaubens nicht im Blick haben.

b) Werterhellung: Lernen am Modell

Im Gegensatz zur Auffassung einer reinen Nachahmung geht es bei den komplexeren Lernmodellen um eine Reflexion der als vorbildhaft und nachahmenswert dargestellten Verhaltensweisen – also ein „Lernen am Modell“.

Neben einer intensiven Auseinandersetzung mit biographischen Segmenten und der Fokussierung auf entsprechende Entscheidungssituationen im Leben des Vorbilds geht es vor allem um eine mögliche **Übertragungen** „aufs eigene Leben“. Hierbei kann man sich in die Entscheidungssituation der fremden Person „einklinken“ und überlegen, wie man selbst in der Situation entscheiden würde.

¹⁴⁸ Günter Stachel u. Dietmar Mieth, *Ethisch handeln lernen. Zu Konzeption und Inhalt ethischer Erziehung*, Zürich 1978, 97.

Das Herzstück der Beschäftigung besteht also in Prozessen der *Werterhellung*: Die Konfliktsituation, der sich ein Franz Jägerstätter stellen musste, und die damit verbundenen Wert- und Konfliktladungen werden untersucht: so die Frage nach der Unterstützung eines Gott- und Menschenverachtendes Regimes vs. der Verweigerung, die zum Tod führt und dadurch Frau und Kinder negativ betrifft, oder der Frage nach einem möglichen Kompromiss. „Funktionieren“ würde das Modell-Lernen dann, wenn bei Menschen tatsächlich eine dem Verhalten des Modells angenäherte Ausführungsphase zu beobachten wäre – zivilcouragiertes Eintreten beispielsweise für Schwächere, Teilnahme an einer Demonstration, ...

Was dem Modell-Lernen hingegen noch abgeht, ist die Flexibilität im Handlungskonzept: Letztlich handelt es sich immer noch um einen situativ und thematisch gebundenen Vorgang – um ein „sich verhalten wie“. Dennoch ist diese Ebene äußerst bedeutsam, weil hier bereits das Moment der *Wertkommunikation* zum Tragen kommt: Welche Hoffnungen, Ziele, Entscheidungssituationen lassen sich im Leben vorbildhafter Gestalten ermitteln, wo ergeben sich Parallelen zu eigenen Lebensthemen und Impulse für deren Bewältigung?

c) Wertentwicklung durch Wertkommunikation: Lernen im Diskurs

Vorbilder haben in dieser Theorie des selbstreflexiven Subjekts eigentlich keinen Platz mehr. Wenn fremde Biographien ins Spiel kommen, dann nicht auf der inhaltlich-funktionalen Ebene; man verzichtet also auf unmittelbare inhaltliche Transfers einzelner Verhaltenssegmente in die eigenen Lebenswelt. Die Kraft der Vorbilder liegt auf einer anderen, langfristig angelegten Ebene. Sie dienen als Spiegelungsfolien für die eigene *Wertentwicklung*. Untersuchungen belegen: Durch die regelmäßige Diskussion moralischer Konflikte (auch) historischer Personen (z.B. anhand von Dilemmageschichten) wird das Wertebewusstsein geschärft.¹⁴⁹ Der globale, langfristig zu verstehende Leitimpuls lautet nun: Überlegen, ob und wieso im Handeln historischer Personen exemplarische Momente aufscheinen, die zur Entwicklung des eigenen Handlungskonzepts etwas beitragen können.

In der Auseinandersetzung mit fremden Biographien soll der Fokus weniger auf dem Ausgang eines Wertekonflikts, sondern vielmehr im Aufspüren dilemmahaltiger Entscheidungssituationen bestehen, in die man sich mit dem jeweils eigenen

¹⁴⁹ F. Oser, Moralpsychologische Perspektiven, in: G. Adam u. F. Schweitzer (Hg.), Ethisch erziehen in der Schule, Göttingen 1996, 81-109, hier 87f.

Wertebewusstsein einklinken kann. Wenn der Prozess der Werterhellung auf differenzierter Weise erfolgt, wird schon auf der historischen Ebene eine *Wertkommunikation* möglich. Die *Wertkommunikation* beschränkt sich also nicht nur auf das Herausarbeiten der Motive und Werte der beteiligten Personen, sondern führt mitten ins Hier und Jetzt: wir alle sind aufgefordert, uns mit Jägerstätter auseinanderzusetzen und selbst Stellung zu beziehen. Dieses Konglomerat von Positionen und Wertungen und die entsprechenden persönlichen und gesellschaftlichen Folgen sollen mit anderen diskutiert werden. Die Entwicklung eines eigenen – gut reflektierten und begründeten – Wertesystems, das von einem Blick auf exemplarische Großgestalten genährt werden kann, stellt das Ziel dieses Prozesses dar.

Legt man aus diesem Grund den Fokus auf die Gewissens- und Wertebildung, so sind es zunächst Fragen (und implizite Forderungen), die sich aus der Beschäftigung mit Jägerstätter ergeben und uns zur ehrlichen Beantwortung aufgegeben sind:

- Welche Vorstellung vom gelingenden und guten Leben habe ich und welcher Grundentscheidung (Fundamentalloption) will ich folgen? Wie bewusst und engagiert setze ich mich – über diese individuelle Perspektive hinaus – mit der zivilgesellschaftlich-politischen Frage nach dem *gemeinsamen* Ringen um ein gutes Leben bei bleibender weltanschaulicher Differenz auseinander?
- Wer prägt meine/unsere Wertvorstellungen, meine/unsere Normen, mein/unser Handeln? Wie kann es gelingen, in einer pluralistischen und zunehmend unübersichtlich werdenden Informationsgesellschaft eigene starke Überzeugungen zu entwickeln, die zu anderen starken Überzeugungen in dialogbereiter Spannung stehen und doch auch Grenzen kennt?
- Wie und in welchen Situationen nehme ich mein Gewissen wahr? Wie ernsthaft setze ich mich damit auseinander? Welchen Stellenwert räume ich dem Gewissen in konkreten Entscheidungen ein und bin ich gegebenenfalls bereit, meinem Gewissensspruch zu folgen, auch wenn dies mit unangenehmen Folgen verbunden ist?
- Für Christen stellt sich darüber hinaus die Frage, welche Rolle Jesus von Nazareth bei der Bildung meines Gewissens zukommt: Lasse ich mich von ihm inspirieren und suche ich den Kontakt mit ihm?

Neben diesen Fragen vermögen vor allem die Haltungen Jägerstätters, wie seine kritische Wachsamkeit, Aufrichtigkeit und Konsequenz, Impulse zu geben, die uns bewusster leben lassen. Der folgende und abschließende lyrische Text, der anlässlich der Seligsprechung des oberösterreichischen Kriegsdienst-verweigerers entstanden ist, beinhaltet das für Jägerstätter typische und vorbildhafte Zusammenwirken von Glauben, Gewissen und Handeln.

wie jägerstätter ...

würden wir,
könnten wir
wie du

einmal nur

ernstnehmen
und wahrmachen

was einst
an den ufern
des sees
und am berg
gesprochen.

vielleicht
wäre dann,
würde jetzt:

geklärt,
geweitet
unser blick;

die angst
gezähmt

und mutiger
ein weiteres nein
geworfen
gegen unrecht
und das,
was leben
verhindert

„Wohl dem, der jetzt noch - Heimat hat“¹⁵⁰ Franz Jägerstätter als Inspiration für den Umgang mit dem 5. Gebot

(Artikel für PAX Christi, 2013)

1. Jägerstätter als Vorbild moralischen Handelns?

Am 2. März jährt es sich zum siebzigsten Mal, dass Franz Jägerstätter seine Verweigerung der Teilnahme am ungerechten Angriffskrieg Deutschlands gegen Russland ausgesprochen hat und dafür hingerichtet wurde. Während es in den ersten Jahrzehnten nur wenige waren, die ihm auch öffentlich dafür Anerkennung zollten, finden sich in den letzten 25 Jahren immer mehr (auch prominente) Menschen, die ihre Hochschätzung kundtun. Die Seligsprechung am 26.10.2007 stellt hierbei den Höhepunkt der öffentlichen Würdigung dar. Die Intention, Jägerstätter als Repräsentanten eines anderen und besseren Österreichs oder eines regimekritischen Katholizismus hinzustellen, ist zwar nachvollziehbar, aber doch kritisch zu hinterfragen. Eine all zu schnelle Referenz auf den prominenten Verweigerer nährt den Verdacht, dass dadurch der Auseinandersetzung mit der Rolle der offiziellen Kirchenführung und der breiten Zustimmung der Österreicher zum Anschluss an Nazi-Deutschland kein (oder nur mehr wenig) Raum gegeben werden braucht: Jägerstätter darf nicht als moralisches Feigenblatt missbraucht werden, wohl aber als ethischer Impuls¹⁵¹.

Neben der Frage nach der Instrumentalisierung stellt sich die Frage, ob historische Gestalten überhaupt als Vorbilder dienen *können*? Eignen sich fremde Biographien überhaupt für ethisches Lernen?¹⁵²

Die empirischen Daten belegten zunächst eindeutig den Rückgang einer Orientierung an Vorbildern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gegenwärtig wird sowohl in der Forschung als auch im pädagogischen Diskurs längst eine

150 Textzeile aus dem Gedicht „Vereinsamt“ von Friedrich Nietzsche

151 Vgl. die Rede von Bundespräsident Heinz Fischer anlässlich der Trauerfeier für Altbundespräsident Kurt Waldheim im Stephansdom am 23.6.2007

152 Vgl. Hans Mendl, Local Heroes. Christliche und ethische Orientierungsmarken in postmoderner Pluralität, in: Klaus Arntz / Johann E. Hafner / Thomas Hausmanninger (Hg.), Mittendrin statt nur dabei. Christentum in pluraler Gesellschaft, Regensburg 2003, 278-298; Hans Mendl, Historische Gestalten als Vorbilder im Religionsunterricht?, in: rhs 45 (2002), Heft 5, 268-276.

Trendwende eingeläutet und von einer Renaissance der Vorbilder gesprochen.¹⁵³ Die Frage lautet nun: Wenn wieder stärker auf Vorbilder zurückgegriffen wird – welche Personen sind dabei bedeutsam? Die katholische Theologie bietet dafür zwei Zieloptionen an – das asketische Modell der Heiligkeit und das (vom 2. Vatikanum begründete) lebensverwobene Modell der Alltagsheiligung.

Die erste Option eignet sich insofern nicht, als jeder Durchschnittsbürger zwangsläufig daran scheitern muss, wenn er sich an übermächtigen Helden und Heiligen orientieren soll. Beim zweiten Modell richtet sich der Fokus auf „Alltagsmenschen“ bzw. auf „menschliche“ Heilige, deren Geschichte nicht vom Lebensganzen her betrachtet wird - geglättet und legendarisch überhöht. Während man sich vom asketisch-zieloptimierten Heiligkeitsmodell mit dem Hinweis auf die eigene Unzulänglichkeit dispensieren kann, lädt das lebensverwobene Prozess-Modell dazu ein, nach einer Wahrheit zu suchen, die besagt, dass ein christlich und ethisch verantwortbares Leben auch in dieser Welt möglich ist!

Wie ist so ein ethisches Lernen zu gestalten, welche Modelle ethischer Bildung gibt es?

a) Das *Lernen in Form von Bewunderung und bloßer Nachahmung* verbietet sich sowohl unter dem Stichwort „Kadavergehorsam“ als auch aus lernpsychologischen Gründen, da hierbei eine kritische gedankliche Kontrolle über das nachgeahmte Verhalten fehlt. Beim Nachahmen geht es bloß um die unreflektierte Aneignung ganzer Verhaltensmuster – äußerst alltagsrelevant, wenn es um das Erlernen einfacher Tätigkeiten geht, aber nicht übertragbar auf ethisches Handeln.

b) Das *Lernen am Modell* intendiert Prozesse der *Werterhellung*: So wird die moralische Konfliktsituation, der sich etwa ein Kardinal Galen stellen musste, untersucht: z.B. Nicht-Gefährdung des kirchlichen Apparates vs. öffentliches Eintreten gegen das NS-Euthanasie-Programm. Was dem Modell-Lernen abgeht ist die Flexibilität im Handlungskonzept: Letztlich handelt es sich immer noch um einen situativ und thematisch gebundenen Vorgang – um ein „sich verhalten wie“. Dennoch ist diese Lernebene bedeutsam, weil hier bereits das Moment der *Wertkommunikation* zum Tragen kommt: Welche Hoffnungen, Ziele, Entscheidungssituationen lassen sich im Leben vorbildhafter Gestalten ermitteln, wo

¹⁵³ Vgl. Deutsche Shell (Hg.), Jugend 2000. 13. Shellstudie, Bd. 1, Opladen 2000, 217; Jürgen Zinnecker u.a., null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts, Opladen 2002, 52.

ergeben sich Parallelen zu eigenen Lebensthemen und Impulse für deren Bewältigung?

c) Das *Lernen im Diskurs* basiert auf dem Modell des selbstreflexiven Subjekts; Vorbilder haben hier eigentlich keinen Platz mehr. Wenn fremde Biographien ins Spiel kommen, dann nicht auf der inhaltlich-funktionalen Ebene; man verzichtet auf unmittelbare inhaltliche Transfers einzelner Verhaltenssegmente in unsere gegenwärtige Lebenswelt. Die Kraft der Vorbilder liegt auf einer anderen, langfristig angelegten Ebene: Sie dienen als Spiegelungsfolien für die eigene *Werteentwicklung*. Durch die regelmäßige Diskussion moralischer Konflikte historischer Personen wird das Wertebewusstsein geschärft.¹⁵⁴ Der globale, langfristig zu verstehende Leitimpuls lautet nun: überlegen, ob und wieso im Handeln historischer Personen exemplarische Momente aufscheinen, die zur Entwicklung des eigenen Handlungskonzepts etwas beitragen können. Festzuhalten ist hierbei, dass nicht die historische Problemlösung, sondern vielmehr das *Problempotential* der gesamten Dilemmasituation, also beispielsweise die Frage, ob es ähnliche Konstellationen gibt, in denen auch heute Grundwerte in Gefahr sind oder Menschen Wertediskurse zu bewältigen haben, fokussiert wird.

2. Du sollst nicht töten!

Auch im Kontext des 5. Gebotes besteht im Sinne der bloßen Nachahmung die Gefahr einer Banalisierung und Verharmlosung der Konsequenzen, die mit dem Leben und dem Widerstand in einer Diktatur gegeben waren: heute ist es leicht, in demokratischen Ländern ein Jägerstätter zu sein, selbst die Verweigerung ist nicht mehr mit dem Verlust des Lebens verbunden. Was also können wir realistisch von ihm in Bezug auf das Tötungsverbot lernen? In welchem Kontext macht ein Transfer Sinn?

An der Person Jägerstätter überzeugt seine prophylaktische Immunisierung gegenüber einer omnipräsenten todbringenden Kultur. Gleichsam als Kontrast dazu verweist Hannah Arendt in ihrer Analyse totalitärer Systeme¹⁵⁵ auf jene Voraussetzungen, die aus „treusorgenden Familienvätern“ Mitwirkende am nationalsozialistischen Morden und Unrecht machten: *Heimatlosigkeit und Vereinzelung*.

154 Fritz Oser, *Moralpsychologische Perspektiven*, in: Gottfried Adam u. Friedrich Schweitzer (Hg.), *Ethisch erziehen in der Schule*, Göttingen 1996, 81-109.

155 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus (Band 1)*, Berlin 1975.

Jägerstätters lebendige Verwurzelung und Beheimatung im christlichen Glauben, der ihm Anregung und Stütze ist, hilft ihm, die menschenverachtende NS-Ideologie zu durchschauen und ihr zu widerstehen. Sein am Neuen Testament geschärftes Menschenbild steht im absoluten Kontrast zur arischen Sichtweise, welche die Vernichtung „unwerten Lebens“, von „Volksschädlingen“ und Feinden des Reiches inkludiert. Die explizite Auseinandersetzung mit dem 5. Gebot – in Form der Kritik an der Euthanasie, am Morden der Frontsoldaten und an der NS-Weltanschauung, die dies bedingt – findet seinen Niederschlag in Briefen und Aufzeichnungen¹⁵⁶; seine Verweigerung setzt hier unmittelbar an.

Von Jägerstätter bezüglich des 5. Gebotes zu lernen, heißt zuallererst eine Beheimatung zu suchen, zu finden und für andere zu gestalten, die aus der Liebe und dem Engagement für das Leben eine kritische Sicht auf das Lebensbedrohliche und -verachtende ermöglicht und für den Widerstand – in seinen vielen Facetten – stärkt. Dass Jägerstätter in diesem Sinn wirksam sein kann, belegen zahlreiche Beispiele aus aller Welt. Nicht legitim ist m.E. ihn nur als paradigmatisches Apodiktum – etwa im Rahmen der Wehrpflichtdebatte – zu missbrauchen. Mit Nietzsche und Jägerstätter kann gerade auch der heutige Mensch in den Seufzer miteinstimmen: „Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat.“

Dr. Thomas Schlager-Weidinger

ist Theologe und Historiker und arbeitet als Hochschullehrer an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz. Er hat mehrere Publikationen über Franz Jägerstätter verfasst.

¹⁵⁶ Thomas Schlager-Weidinger, „... und wenn es gleich das Leben kostet“. Franz Jägerstätter und sein Gewissen, Linz 2010, 173-192.

Franz Jägerstätter – verklärt oder aktuell?

(Impulsvortrag anlässlich der 8. KMB-Sternwallfahrt am 16.6.2015 in St. Radegund)

1. Taugt Jägerstätter als Vorbild?

Am 2. März 2015 jährte es sich zum zweiundsiebzigsten Mal, dass Franz Jägerstätter seine Verweigerung der Teilnahme am unmenschlichen und ungerechten Angriffskrieg Nazi-Deutschlands gegen Russland ausgesprochen hat und dafür hingerichtet worden ist. Während es in den ersten Jahrzehnten nur einige wenige waren, die ihm auch öffentlich dafür Anerkennung zollten, finden sich in den letzten fünfundzwanzig Jahren immer mehr Menschen, die ihre Hochschätzung kundtun: Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Bundespräsidenten, Landeshauptmänner und angesehene Kunstschaffende. Die Seligsprechung am österreichischen Nationalfeiertag 2007 stellt hierbei sicherlich den Höhepunkt der öffentlichen Würdigung dar. Die Intention, Jägerstätter als Repräsentanten eines anderen und besseren Österreichs oder eines regimekritischen Katholizismus hinzustellen, ist zwar nachvollziehbar, aber doch kritisch zu hinterfragen. Eine all zu schnelle Referenz auf den prominenten Verweigerer nährt den Verdacht, dass dadurch etwa der Auseinandersetzung mit der Rolle der offiziellen Kirchenführung und der breiten Zustimmung der Österreicher zum Anschluss an Nazi-Deutschland kein (oder nur mehr wenig) Raum gegeben werden braucht: Franz Jägerstätter darf nicht als moralisches Feigenblatt missbraucht werden, wohl aber als ethischer Impuls. In diesem Sinn appelliert Bundespräsident Fischer anlässlich der Trauerfeier für Altbundespräsident Kurt Waldheim im Stephansdom am 23.6.2007:

"Es ist wahr: Der Satz von der Pflichterfüllung hat viele in unserem Land betroffen gemacht. Vor allem wenn man bedenkt, wem diese Pflichterfüllung geschuldet wurde. Aber gleichzeitig müssen wir eingestehen, wie wenig Respekt wir die längste Zeit gerade jenen erwiesen haben, die sich dieser Pflichterfüllung entzogen haben oder zu entziehen versuchten. Muss uns z.B. die Tatsache, dass die Witwe von Franz Jägerstätter nach 1945 in Österreich zunächst nicht einmal eine Witwenpension nach dem Opferfürsorgegesetz erhielt, obwohl oder gerade weil Franz Jägerstätter seine Pflicht nicht erfüllte, den Wehrdienst in der Armee Hitlers verweigerte und dafür mit seinem Leben bezahlen musste, nicht die Schamröte ins Gesicht treiben?"

Neben der Frage nach der Instrumentalisierung stellt sich die Frage, ob historische Gestalten überhaupt als Vorbilder dienen können? Eignen sich fremde Biographien

überhaupt als Material für ethisches Lernen?¹⁵⁷ Die empirischen Daten belegten zunächst eindeutig den Rückgang einer Orientierung an Vorbildern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gegenwärtig wird sowohl in der Forschung als auch im pädagogischen Diskurs längst eine Trendwende eingeläutet und von einer Renaissance der Vorbilder gesprochen.¹⁵⁸ Die Frage lautet nun: Wenn wieder stärker auf Vorbilder zurückgegriffen wird – welche Personen sind dabei bedeutsam? Die katholische Theologie bietet dafür zwei Zieloptionen an – das abgehobene asketische Modell der Heiligkeit und das (vom 2. Vatikanum begründete) lebensverwobene Modell der Alltagsheiligung.

Die erste Option eignet sich insofern nicht, als jeder Durchschnittsbürger zwangsläufig daran scheitern muss, wenn er sich an übermächtigen Helden und Heiligen orientieren soll. Beim zweiten Modell richtet sich der Fokus auf „Alltagsmenschen“ bzw. auf „menschliche“ Heilige, deren Geschichte nicht vom Lebensganzen her betrachtet wird - geglättet und legendarisch überhöht. Während man sich vom asketisch-zieloptimierten Heiligkeitsmodell mit dem Hinweis auf die eigene Unzulänglichkeit dispensieren kann, lädt das lebensverwobene Prozess-Modell dazu ein, nach einer Wahrheit zu suchen, die besagt, dass ein christlich und ethisch verantwortbares Leben auch in dieser Welt möglich ist!

Wie ist so ein ethisches Lernen zu gestalten, welche Modelle ethischer Bildung gibt es?

Das *Lernen in Form von Bewunderung und bloßer Nachahmung* verbietet sich sowohl unter dem Stichwort „Kadavergehorsam“ als auch aus lernpsychologischen Gründen, da hierbei eine kritische gedankliche Kontrolle über das nachgeahmte Verhalten fehlt. Beim Nachahmen geht es bloß um die unreflektierte Aneignung

157 Vgl. Hans Mendl, Local Heroes. Christliche und ethische Orientierungsmarken in postmoderner Pluralität, in: Klaus Arntz / Johann E. Hafner / Thomas Hausmanning (Hg.), *Mittendrin statt nur dabei. Christentum in pluraler Gesellschaft*, Regensburg 2003, 278-298; dieser Beitrag – auf den sich meine Zitation bezieht – findet sich als download unter: http://www.ktf.uni-passau.de/local-heroes/pdf_literatur/EthischeOrientierungsmarken.pdf;

Hans Mendl, *Historische Gestalten als Vorbilder im Religionsunterricht?*, in: *rhs* 45 (2002), Heft 5, 268-276; dieser Beitrag – auf den sich meine Zitation bezieht – findet sich als download unter: http://www.ktf.uni-passau.de/local-heroes/pdf_literatur/HistorischeGestalten.pdf

158 Vgl. Deutsche Shell (Hg.), *Jugend 2000*. 13. Shellstudie, Bd. 1, Opladen 2000, 217; Jürgen Zinnecker u.a., *null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts*, Opladen 2002, 52.

ganzer Verhaltensmuster – äußerst alltagsrelevant, wenn es um das Erlernen einfacher Tätigkeiten geht, aber nicht übertragbar auf ethisches Handeln.

Das *Lernen am Modell* intendiert Prozesse der *Werterhellung*: So wird die moralische Konfliktsituation, der sich etwa ein Kardinal Galen stellen musste, untersucht: z.B. Nicht-Gefährdung des kirchlichen Apparates vs. öffentliches Eintreten gegen das NS-Euthanasie-Programm. Was dem Modell-Lernen abgeht ist die Flexibilität im Handlungskonzept: Letztlich handelt es sich immer noch um einen situativ und thematisch gebundenen Vorgang – um ein „sich verhalten wie“. Dennoch ist diese Lernebene bedeutsam, weil hier bereits das Moment der *Wertkommunikation* zum Tragen kommt: Welche Hoffnungen, Ziele, Entscheidungssituationen lassen sich im Leben vorbildhafter Gestalten ermitteln, wo ergeben sich Parallelen zu eigenen Lebensthemen und Impulse für deren Bewältigung?

Das *Lernen im Diskurs* basiert auf dem Modell des selbstreflexiven Subjekts; Vorbilder haben hier eigentlich keinen Platz mehr. Wenn fremde Biographien ins Spiel kommen, dann nicht auf der inhaltlich-funktionalen Ebene; man verzichtet auf unmittelbare inhaltliche Transfers einzelner Verhaltenssegmente in unsere gegenwärtige Lebenswelt. Die Kraft der Vorbilder liegt auf einer anderen, langfristig angelegten Ebene: Sie dienen als Spiegelungsfolien für die eigene *Werteentwicklung*. Durch die regelmäßige Diskussion moralischer Konflikte historischer Personen wird das Wertebewusstsein geschärft.¹⁵⁹ Der globale, langfristig zu verstehende Leitimpuls lautet nun: überlegen, ob und wieso im Handeln historischer Personen exemplarische Momente aufscheinen, die zur Entwicklung des eigenen Handlungskonzepts etwas beitragen können. Festzuhalten ist hierbei, dass nicht die historische Problemlösung, sondern vielmehr das *Problempotential* der gesamten Dilemmasituation, also beispielsweise die Frage, ob es ähnliche Konstellationen gibt, in denen auch heute Grundwerte in Gefahr sind oder Menschen Wertediskurse zu bewältigen haben, fokussiert wird.

Mit Blick auf Jägerstätter – als Spiegelungsfolie fokussierter Grundwerte - und seinem konsequenten Infragestellen und Vorgehen gegen die lebensverachtende NS-Ideologie bedarf es m.E. heutzutage der kritischen Auseinandersetzung auf mehreren Ebenen: so zum einen mit der menschenverachtenden Ideologie des NS

159 Fritz Oser, *Moralpsychologische Perspektiven*, in: Gottfried Adam u. Friedrich Schweitzer (Hg.), *Ethisch erziehen in der Schule*, Göttingen 1996, 81-109.

(gerade heuer anlässl. 70 Jahre Kriegsende) und zum anderen mit der gegenwärtigen menschenverachtenden Ideologie des Neoliberalismus.

 Drittes Reich vs. Gottes Reich 		
	Drittes Reich	Gottes Reich
Höchste Güter	Führer, Volk, Vaterland („Ein Volk, ein Reich, ein Führer“)	Der personale Gott der Bibel; Jesus der Christus
Höchste Werte	Rasse, Kampf, das „Starke“ („flink, zäh und hart“), (blinder) Gehorsam	Feindes- und Nächstenliebe, Solidarität, Gewissen
Höchste Wesen	Arier, insofern diese gesund und „volkstreu“ sind	alle Menschen, da diese Gottes Ebenbilder sind; v.a. Ausgestoßene, Kranke und Behinderte

2. Welche Impulse gehen von Jägerstätter für uns heute aus?

a) **Kritische Auseinandersetzung mit der menschenverachtenden Ideologie des NS**

Die Auswirkungen des Nationalsozialismus endeten nicht mit 1945 – sie betreffen uns Nachgeborene immer noch, wie Sabine Bode in ihren beiden äußerst lesenswerten Büchern *„Die vergessene Generation – Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen“* und *„Kriegsenkel: Die Erben der vergessenen Generation.“*

Sabine Bode beschäftigt sich vor allem mit den Kindern, die unmittelbar im Krieg groß geworden sind, ob sie nun durch Bombenangriffe oder durch die Eindrücke einer scheinbar ewig währenden Vertreibung und Flucht geprägt sind. Dabei reißt sie einige der Probleme an, die ihrer Ansicht nach dazu geführt haben, dass die heute alt gewordenen Kriegskinder plötzlich als Rentner wieder mit ihren traumatischen Ereignissen konfrontiert würden, die sich nicht nur durch eine schlechte gesundheitliche Lage, sondern auch durch Depressionen, Gedächtnisverlust oder andere posttraumatische Belastungsstörungen Gehör verschafften. Eines der Probleme, mit dem vor allem Psychiater der Nachkriegszeit zu kämpfen hatten, habe darin bestanden, dass das Behandeln von deutschen Kriegsoffizieren gegenüber den

Opfern des Nationalsozialismus in den Hintergrund getreten sei. Das habe dazu geführt, dass die Betroffenen ihr Trauma oft jahrelang mit sich herumgeschleppt hätten, bis es dann – manchmal nach 40 bis 50 Jahren – unerwartet wieder aufgetreten sei.

Die Kriegsenkel, die in den 1960er/70er Jahren geboren wurden, sind durch das Schweigen ihrer Eltern ebenfalls traumatisiert worden. Eltern und Kinder blieben sich letztlich fremd. Eng mit dem Begriffskomplex *Kriegsenkel* verbunden ist der Terminus „transgenerationale Weitergabe kriegsbedingter Belastungen“. Er wurde von dem Sozialpsychologen und Altersforscher Hartmut Radebold Mitte des vergangenen Jahrzehnts in die Diskussion eingeführt. Darunter ist zu verstehen, dass schwerwiegende Erfahrungen im NS-System und während des Zweiten Weltkrieges, also Täterschaft und Schuldverstrickung, Fronteinsätze, Flucht und Vertreibung, Bombenkrieg und Haft bzw. Konzentrationslager uvm. jeweils bewusst oder unbewusst an die Folgegenerationen weitergegeben werden können und damit das Leben von Menschen schwer belasten, die z.T. Jahrzehnte nach den Ereignissen geboren wurden. Auch vor diesem Hintergrund ist die folgende Frage interessant:

2.1. Warum Erinnerung?¹⁶⁰

„Man muss doch einmal reinen Tisch machen.“ „Einmal muss doch endlich vergeben und vergessen werden.“ „Wir können nicht ständig alte Sachen aufwärmen und uns bloß um die Vergangenheit kümmern. Gebt endlich Ruhe, einmal muss doch das Ganze verjährt sein.“ Schließlich: „Zeit heilt alle Wunden. So schlimm wird es doch nicht gewesen sein. Hat es nicht ähnliche Katastrophen anderswo und zu allen Zeiten gegeben?“ So oder ähnlich lauten die Abwehrreaktionen. Ist nicht auch der Wunsch verständlich, Gewesenes zu vergessen, die Wunden vernarben und die Toten ruhen zu lassen?

Theodor W. Adorno stellt sich vehement gegen solche Denkmuster. Er sieht in einer Menschheit ohne Erinnerung, ohne Zeit und Gedächtnis ein Schreckensgespenst.¹⁶¹ Er klagt sowohl eine reaktionäre/rückschrittliche Sicht der Tradition als auch das absolut Traditionslose als naiv und unmenschlich an:

¹⁶⁰ Vgl. Scheuer, Manfred, Ge-Denken. Eine Annäherung, 6, in: Ders., Ge-Denken: Mauthausen/Gusen – Hartheim – St.Radegund, Linz 2002, 3-11.

¹⁶¹ Adorno, Theodor W., Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?, in: Ders., Kulturkritik und Gesellschaft II (Gesammelte Schriften 10/2), Frankfurt a. M. 1997, 555-572.

„Inhuman aber ist das Vergessen, weil das akkumulierte [d.h. angehäuften] Leiden vergessen wird; denn die geschichtliche Spur an den Dingen, Worten, Farben und Tönen ist immer die vergangenen Leidens. Darum stellt die Tradition heute vor einem unauflöselichen Widerspruch. Keine ist gegenwärtig und zu beschwören; ist aber eine lediglich ausgelöscht, so beginnt der Einmarsch in die Unmenschlichkeit.“¹⁶²

Bereits sieben Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs hat Berthold Brecht - in ähnlicher Weise wie später Adorno - folgende Gedanken in seinen „Vorschlägen für den Frieden“ notiert:

„Das Gedächtnis der Menschheit für erduldeten Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer. [...] Der Hamburger ist noch umringt von Ruinen und doch zögert er, die Hand gegen einen neuen Krieg zu erheben. Die weltweiten Schrecken der vierziger Jahre scheinen vergessen. Der Regen von gestern macht uns nicht nass, sagen viele. Diese Abgestumpftheit ist es, die wir zu bekämpfen haben, ihr äußerster Grad ist der Tod.“¹⁶³

Die Aufgabe, vergangenes Leiden im Gedächtnis zu bewahren ist also nicht Selbstzweck (auch wenn sie durchaus einen psychosozialen Effekt hat) , sondern eine dem Frieden und dem Leben dienende Aufgabe. *„Das Gedächtnis der Opfer“* – so auch der Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer –

„braucht aber Orte und Räume, es ist nicht nur in der Seele, im Bewusstsein, in der Innerlichkeit des Geistes. Jede Kultur der Erinnerung braucht Anschauung: Texte, Kleidungsstücke, Briefe, kleine Kunstwerke und Alltagsgegenstände. Erinnerung braucht das Zeugnis der Dinge, das nackte Anschauen der Gefängnisse, der Hinrichtungsorte, der Gaskammern, das Zeugnis der Wahrheit und das Wahr-Nehmen der tödlichen Ideologie. Erinnerung an Leiden und Opfer ist mit dem Willen zur Wahrhaftigkeit, zur Gerechtigkeit, mit dem Hinschauen auf die nackten Tatsachen zu verbinden.“¹⁶⁴

Erinnern und Lernen – zwei Seiten der anamnetischen Kultur

Eine anamnetische Kultur, - die typisch ist für eine christliche Praxis und wofür Vorbilder wie Jägerstätter eine zentrale Rolle spielen, - ässt sich ein auf das Eingedenken des Leids der anderen. Wo es dabei um die notwendige Erinnerung an

¹⁶² Adorno, Theodor W., Über Tradition, in: Ders., Ohne Leitbild. Kulturkritik und Gesellschaft I (Gesammelte Schriften 10/1), Frankfurt a. M. 1997, 314f.

¹⁶³ Brecht, Berthold, Vorschläge für den Frieden, in: GW 20, Frankfurt a.M. 1967, 322.

¹⁶⁴ Scheuer, Manfred, Ge-Denken. Eine Annäherung, 6, in: Ders., Ge-Denken: Mauthausen/Gusen – Hartheim – St.Radegund, Linz 2002, 3.

die Opfer „in der mitleidenden Solidarität mit der vergangenen Verzweiflung der Geschlagenen und Gepeinigten“ (Jürgen Habermas) geht, ist Erinnern immer ein personaler, freier Akt: Jeder Mensch erinnert und gedenkt selber – oder auch nicht. Erinnern kann nicht verordnet, nicht gelehrt und auch nicht gelernt, sondern nur vollzogen werden.

Warum ist dies so schwer? Das liegt sicherlich auch daran, dass das Thema des Umgangs mit dem NS-Erbe immer auch mit Emotionen verbunden ist.

3. Emotionen im Umgang mit dem NS-Erbe¹⁶⁵

Für die Entwicklung der deutschen und österreichischen Nachkriegsgesellschaft stellten die Menschheitsverbrechen des Nationalsozialismus große politische, juristische, mediale und pädagogische Herausforderungen dar. Mit vielen Umwegen und auch beschämenden Taubheiten entwickelten die BRD - und mit einer regelmäßigen Verspätung die Republik Österreich – eine reichhaltige Kultur des Gedenkens. Diese institutionellen Ebenen ermöglichten jedoch den Einzelnen eine gewisse Distanz zu bewahren. Erst die Frage nach den Motiven der Zustimmung und Mittäterschaft traf mitten in den Kern unserer persönlichen und kollektiven Identität.

Die Bedeutung dieser emotionalen Seite im Umgang mit dieser Vergangenheit zeigt sich in dem hohen Affektspiegel, der über Jahrzehnte die Geschichtsdebatten in der deutschen und österreichischen Öffentlichkeit prägten. Die Anklagen und Entwertungen im Historikerstreit¹⁶⁶, in der Waldheim-Affäre¹⁶⁷ und der Goldhagen

¹⁶⁵ Vgl. Brockhaus, Gudrun, Emotionen im Umgang mit dem NS-Erbe, in: Katechetische Blätter 1/10, München 2010, 10 – 14..

¹⁶⁶ Der **Historikerstreit** war die 1986/87 ausgetragene Debatte über die Einordnung der nationalsozialistischen Judenvernichtung (Holocaust) in ein identitätsstiftendes Geschichtsbild der Bundesrepublik Deutschland. Auslöser war der Historiker Ernst Nolte mit seiner Äußerung, dass sich die Nationalsozialisten als Opfer begriffen haben könnten, die auf diese Art und Weise praktisch nur auf anderes Unrecht reagierten. Darin sahen viele Historiker, darunter der Philosoph Jürgen Habermas, eine Historisierung und Verharmlosung des Holocaust mit dem Ziel, der Bundesrepublik eine rechtskonservative nationale Identität zu geben.

¹⁶⁷ Als **Waldheim-Affäre** wird der in der österreichischen und internationalen Politik ausgetragene Konflikt anlässlich der österreichischen Wahl zum Bundespräsidenten 1986 bezeichnet. Bestandteil der Affäre waren einerseits die Aufdeckung des Umstandes, dass der Kandidat (und ehemalige UNO-Generalsekretär) Kurt Waldheim seine Biographie für die Zeit des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges geschönt und verharmlost hatte; andererseits wurden, vor allem in Österreich, die Umstände dieser Aufdeckung und die gezielte internationale Medienkampagne gegen den aussichtsreichen Kandidaten problematisiert. Besonders die letztlich nicht erhärteten Behauptungen, Waldheim sei ein Kriegsverbrecher gewesen, erregten vielfach Empörung. In Folge gewann Waldheim die Wahl, war aber international weitgehend isoliert. Die Affäre trug zu einer bis dahin in Österreich kaum geführten offenen Diskussion und Aufarbeitung der Rolle Österreichs in der Zeit des Nationalsozialismus bei, nach der Auffassung von Kritikern aber auch zu einem politischen Rechtsruck.

Debatte¹⁶⁸, im Streit um die Wehrmachtsausstellung¹⁶⁹, die Diskussionen im Zusammenhang mit der Seligsprechung des oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerers Franz Jägerstätter¹⁷⁰ waren extrem und wurden mit äußerster Schärfe und Erbitterung vorgebracht.

Vereinfacht dargestellt gibt es für die 1. und 2. Generation sowie für die 3. und 4. Generation folgende Reaktionsmuster:

Bei der **1. und 2. Generation** fällt die beinahe einheitliche und heftige Abwehr des Vorwurfs einer deutschen Kollektivschuld in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf, welche als Eingeständnis von Schuld(gefühle) oder aber zumindest als narzisstische Reaktion interpretiert werden kann: Die Mehrheit der Deutschen und Österreicher empfand es offenbar als unerträglich beschämend und demütigend, als Deutsche vor den Augen der Weltöffentlichkeit mit den NS-Verbrechern identifiziert zu werden (Assmann 1999¹⁷¹). Nach wie vor – so Assmann 2006¹⁷² – gelten die Deutschen als das „symbolische Volk der Täter“ und die deutsche Identität wird heute eben durch nichts deutlicher definiert als durch unsere gemeinsame Abkunft aus dieser schändlichen Zeit“ (Rüsen 2001¹⁷³). Bei aller Einsicht, so kann man aus der umstrittenen Rede von Martin Walser - anlässlich der Verleihung des

¹⁶⁸ Die Debatte wurde durch das Buch von **Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust**, das 1996 erschienen ist, ausgelöst. Zunächst einmal ging es um die Frage: Wer waren die Täter? Wie groß war ihre Zahl? Nach Goldhagens Befund waren es ganz "normale Deutsche", die - zu Tausenden, wenn nicht Hunderttausenden [*Siehe D.J. Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker, S. 204; hier wird die Zahl auf 100.000 bis 500.000 geschätzt.*] - ohne Skrupel, ja aus Überzeugung mordeten, eben weil sie als Antisemiten von der Richtigkeit und Notwendigkeit ihres Tuns durchdrungen waren. Kritiker merken u.a. an, dass letztlich die Argumentation Goldhagens zu einer "Diabolisierung" der Deutschen und zugleich zu einer "Ethnisierung" der Debatte über den Nationalsozialismus führe. [*Siehe H.-U. Wehler, Wie ein Stachel.*]

¹⁶⁹ Als **Wehrmachtsausstellung** werden zwei Wanderausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung zu den Verbrechen der Wehrmacht in der Zeit des Nationalsozialismus bezeichnet. Diese wurden dadurch einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht und kontrovers diskutiert. Nach der Kritik an der ersten Ausstellung setzte die zweite andere Akzente, bekräftigte aber die Grundaussage von der Beteiligung der Wehrmacht am als Vernichtungskrieg geführten Krieg gegen die Sowjetunion 1941–1945 des NS-Regimes und am Holocaust.

¹⁷⁰ **Franz Jägerstätter** (* 20. Mai 1907; † 9. August 1943) war ein österreichischer Landwirt und Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg. Er wurde wegen *Zersetzung der Wehrkraft* zum Tode verurteilt und im Zuchthaus in Brandenburg an der Havel hingerichtet. Am 26.10.2007 wurde er selig gesprochen.

¹⁷¹ Assmann, Aleida/Frevert Ute, *Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit*, Stuttgart 1999.

¹⁷² Assmann, Aleida, Zur (Un-)Vereinbarkeit von Leid und Schuld in der deutschen Erinnerung, in: *Zeitgeschichte* 33 (2006) H. 2, 68-77.

¹⁷³ Rüsen, Jörn, Holocaust, Erinnerung, Identität, in: Harald Welzer (Hg.), *Das soziale Gedächtnis*, Hamburg 2001, 258 und 257.

Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1998 – folgern, war und bleibt bis heute die „Dauerpräsentation unserer Schande“ aber offensichtlich unerträglich.

Bei der **3. und 4. Generation** lässt sich ein Verdrängen und Verleugnen der Schuld feststellen. In Studien von 2002 zum Geschichtsbewusstsein junger Leute befand eine größere Anzahl der Untersuchten, für sie bestehe „zwischen der nationalen Geschichte und ihrem eigenen Leben keinerlei Zusammenhang“. Deshalb sei es „eben nicht zulässig, von jedem/r Deutschen eine persönliche Auseinandersetzung mit den Untaten und Verfehlungen seiner Vorfahren und ein moralisches Bekenntnis einzufordern“¹⁷⁴. Auffällig ist der trotzige und aggressive Ton, in dem eine – vermeintliche oder reale – moralische Forderung abgewiesen wird, so auch in einem von Joachim Landkammer unter der Überschrift „Wir spüren nichts“ formulierten Text, der für die gesamte junge Generation sprechen will: „Wir haben kein Gefühl der ‚Dazugehörigkeit‘, der Identität mit den damaligen Tätern per ‚Verantwortung‘- oder ‚Haftungsgemeinschaft‘ [...] ja auch nur die Überzeugung, dass der NS überhaupt irgendetwas genau Bestimmbares mit uns Heutigen zu tun habe“¹⁷⁵. Neu ist, dass die Abkoppelung von der NS-Verbrechensgeschichte der Vorfahren nicht mehr eigens legitimiert wird. Diese Angehörigen der 3. und 4. Generation sagen ganz selbstverständlich, dass die Nazis die anderen sind! Sie sehen sich selbst nicht in einer Verbindung mit der NS-Geschichte. Wenn sie jedoch von außen mit dem Kollektiv identifiziert werden, verweist – so eine berechtigte Annahme - ihre zornige Reaktion auf die Fortexistenz der emotionalen Probleme mit der Nazi-Vergangenheit. Erwähnenswert ist aber auch, dass SchülerInnen viele Äußerungen des Erschreckens und Entsetzens über die Grausamkeiten von Verfolgung und Holocaust, des Mitgefühls für die NS-Opfer, zum Teil auch der Identifikation mit den Opfern artikulieren. Der universalistische Ansatz in der „holocaust education“ scheint hier aufzugehen: Der Holocaust wird durchaus als ein unerträglicher Verstoß gegen zentrale Normen der menschlichen Zivilisation wahrgenommen.

¹⁷⁴ Leonhard, Nina, Politik- und Geschichtsbewusstsein im Wandel, Münster 2002, 70 u. 95.

¹⁷⁵ Landkammer, Joachim, „Wir spüren nichts“. Anstößige Thesen zum zukünftigen Umgang mit der NS-Vergangenheit, in: Landkammer, Joachim/Noetzel, Thomas/Zimmerli, Walter Ch. (Hgg.), Erinnerungsmanagement. Systemtransformation und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, München 2006, 51-82, 54.

Trotz Abwehr, Verdrängung und Verleugnung muss und wird die NS-Zeit (und die eigene ehrliche Auseinandersetzung damit) Teil unseres Erinnerns und Gedenkens bleiben.

Möge uns die Inschrift am Denkmal der griechischen NS-Opfer im ehemaligen KZ Mauthausen und die anschließende Erweiterung Mahnung und Auftrag sein:

„Denn das Vergessen des Bösen ist die Erlaubnis zu seiner Wiederholung und das Erinnern des Guten die Ermutigung zum Widerstehen.“

b) Kritische Auseinandersetzung mit der menschenverachtenden Ideologie des Neoliberalismus

Spätestens seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts (ausgehend von Thatcher und Reagen) beherrscht und zersetzt eine Ideologie unser Denken und leider auch und Fühlen: die kalte Sachlogik des Neoliberalismus, die - ausgehend von der These eines permanenten, (selbst)regulativen und von daher natürlichen Wettbewerbs – nur mehr das erlaubt bzw. fördert, was dem Markt nützt und dient. Beängstigend finde ich diese Annahme, wenn einer der Exponenten dieser Ideologie von „Survival oft he Fittest“ spricht (George Joseph Stigler; Chigago School of)

Unter Neoliberalismus verstehe ich in erster Linie den Marktfundamentalismus (basierend auf Milton Friedman und Friedrich von Hayek) v.a. im Zusammenhang mit der Wirtschaftspolitik Ronald Reagans (Reagonomics) und Margaret Thatchers (Thatcherismus). Das Problem besteht in den ökonomistisch verengten Politikkonzepten, die soziale und ökologische Probleme nicht lösen, sondern eher verschärfen. Die staatlich Fiskal- und Wohlfahrtspolitik wurde zunehmend in Frage gestellt und das Gewicht verlagerte sich von der Politik weg hin zur Ökonomie (und der Unternehmerinteressen!). Mit „Privat (öffentliche Güter!!!) statt Staat“ lässt sich dieses Phänomen gut kurzfassen! Folgende Charakteristika und Forderungen des Neoliberalismus lassen sich ausmachen:

- Privatisierung: möglichst aller öffentlichen Güter (und Räume) im Namen der Effizienz
- Deregulierung: d.h. Rückzug des Staates

- Flexibilisierung des Arbeitsmarktes: Leiharbeit, Abbau des Kündigungsschutzes, Aufkündigung von Flächentarifverträgen sowie flexiblere Arbeitszeitregelungen Abbau demokratischer Strukturen: Konzentration von Kapital und Macht in den Händen immer weniger Menschen und Firmen (Oligopol); Umverteilung von Vermögen von „unten nach oben“ dar: Reiche werden immer reicher, auf Kosten einer zunehmend verarmenden Mittel- und Unterschicht.
- Gewinne privatisieren – Verluste sozialisieren: siehe Bankencrash
- Vermögenssteuer runter – Mehrwertsteuer rauf
- Endstation: Nachwächterstaat: fordern keinesfalls einen durchweg schwachen Staat, sondern lediglich einen schwachen Sozialstaat.

Diese Ideologie, die den Menschen auf das Faktum der *Humanressource* reduziert, nimmt ganz selbst verständlich Einfluss auf Schule (Standards; PISA > OECD) und natürlich auch auf die Sozialpolitik. In ihrer Marktzentriertheit (und ihrem primären Selbstverständnis als Wirtschaftsgemeinschaft) folgt leider auch die EU immer noch neoliberalen Ansichten bzw. rezipiert diese aufgrund des Druckes aus den einzelnen Mitgliedsstaaten: genannt seien hier die **mangelnde** Bereitschaft zur Bankenregulierung und die offensichtliche Unmöglichkeit einer Finanztransaktionssteuer. Äußerst problematisch wird die Situation dort, wo das utilitaristische-neoliberale Menschenbild Opfer fordert: nämlich an den Mauern der Feste Europas, deren Wohlstand und Bürger offensichtlich vor Flüchtlingen und Migrant*innen geschützt werden müssen. Letztes Jahr starben an die 3400 Menschen beim Versuch das Mittelmeer zu überqueren, heuer sind es - vorsichtig geschätzt - bereits über 1800. Es braucht – um nur einen Aspekt näher auszuführen - eine Umkehr in der Asylpolitik der EU und ihrer Mitgliedsstaaten. Betroffenheit muss nun endlich Taten weichen, denn für Betroffenheit war genug Zeit und Betroffenheit rettet noch keine Leben. Wir schwimmen und gehen über Leichen vor den Toren Europas. Es ist an der Zeit, vom reinen Lippenbekenntnis zu konkreten Maßnahmen zu finden; denn das Sterben vor den Augen Europas ist eine Schande für den Kontinent.

Es ist äußerst zynisch, hierbei die Finanzierungsfrage (typisch neoliberal) in den Mittelpunkt zu stellen. Eine Neuauflage der großräumigen Rettungsaktion 'Mare Nostrum' kostet für ein Jahr etwa so viel wie der geplante zweitägige G7-Gipfel in Bayern. Die Aktion ist 2014 wegen der fehlenden Finanzierung seitens der

Europäischen Union eingestellt und durch die Grenzschutz-Aktion "Triton" ersetzt worden. Der Name ist menschenverachtend und durchaus programmatisch: Triton ist ein Meeresherr der griechischen Mythologie. Er ist dafür verantwortlich, dass er die Schiffe, der durch einen Wirbelsturm in der Wüste gestrandeten Seefahrer, wieder zurück ins Meer zog. Zahlen belegen, dass 2014 genauso viele Menschen versuchten über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen wie 2015 vor. Einziger Unterschied: Die Todesrate unter den Flüchtlingen ist nach der Einführung von Triton eklatant in die Höhe gegangen. Die angekündigte Verdoppelung der monatlichen Mittel für "Triton" - gegenwärtig sind es rund drei Millionen - kann man nur als gefährliche Drohung interpretieren.

Abzulehnen ist der Vorschlag, in den betroffenen Ländern Flüchtlingslager einzurichten; das ist weltfremd, illusorisch und unrealistisch, da es zudem bereits genügend Flüchtlingslager gibt. Was fehlt, sind Staaten, die die dort lebenden Menschen aufnehmen.

Es brauche deshalb Alternativ-Angebote seitens der EU. Es spricht nichts dagegen, das schmutzige Schlepperhandwerk auszutrocknen, gleichzeitig braucht es aber sichere Möglichkeiten, um nach Europa zu kommen und dort Asyl beantragen zu können; denn zur Zeit ist das Angebot der Schlepper der einzige Weg nach Europa.

Was auf politischer Seite unbedingt notwendig ist, und hier gibt es genug Möglichkeiten der Unterstützung von diesbezüglichen Petitionen, ist die Wiedereinführung der Seenot-Rettungsaktion "Mare Nostrum". Unter diesem Namen lief bis Ende 2014 ein Rettungsprogramm der italienischen Marine für Mittelmeerflüchtlinge, das wegen fehlender Finanzierung seitens der EU wieder aufgelöst und Anfang 2015 durch das bereits erwähnte Programm "Triton" der EU-Grenzschutzmission Frontex ersetzt wurde.

Auf der menschlichen Seite ist in dieser Zeit ihr tätiges Mitgefühl gefragt und in ihrer Umgebung und ihren Möglichkeiten gemäß, dafür zu sorgen, dass Flüchtlinge unterstützt und willkommen werden. Mischen sie sich ein in Diskussionen und Gesprächen und beziehen sie Stellung, wenn z.B. wieder mit Zahlen (und noch dazu mit falschen) herumgeworfen wird.

In der prophetisch-jesuanischen Tradition sollen und müssen wir Christen gerade heute Zeugen der alten Visionen und der verdrängten Werte und Worte wie Recht und Gerechtigkeit, Würde des Menschen, Friede und Bewahrung der Schöpfung sein. Es gilt die Welt wahrzunehmen aus der Perspektive der Schwächeren, der an den Rand gedrängten, ein klare „Option für die Armen“ zu haben. Um diesen Aufgaben gewachsen zu sein, um mitzuarbeiten an einer Gesellschaft, in der alle Platz haben, muss die Logik des gegenwärtigen Wirtschaftssystems in den Blick genommen werden.

Ich möchte mit dem folgenden Text dieses Referat beenden:

wie jägerstätter ...

würden wir,
könnten wir
wie du

einmal nur

ernstnehmen
und wahrmachen

was einst
an den ufern
des sees
und am berg
gesprochen.

vielleicht
wäre dann,
würde jetzt:

geklärt,
geweitet
unser blick;

die angst
gezähmt

und mutiger
ein weiteres nein
geworfen
gegen unrecht
und das
was leben

verhindert,
zerstört.

Franz Jägerstätter – Held des Gewissens

(Leitgedanken zum Workshop an der NMS Adalbert Stifter in Linz im April 2017)

Geschichte(unterricht) darf nicht nur noch aus der Sicht von Herrschenden betrachtet werden, sondern hat v.a. auch das Alltagsleben „einfacher Leute“ mit zu reflektieren. Von daher muss ebenso der Nationalsozialismus als eine (allzu)menschliche Geschichte dargestellt werden; hierbei soll herausgearbeitet werden, in welchen Punkten uns die beteiligten Menschen ähnlich waren und in welchen sie sich unterscheiden. Daraus ergibt sich unter pädagogischen Gesichtspunkten auch das Bestreben, die Vergangenheit als eine individualisierte, personifizierte Geschichte darzustellen, statt ausschließlich in abstrakten Begriffen und weitgefassten Schemata. Die einzelnen Mitglieder der Familie Jägerstätter und deren Erlebnisse bieten hierzu ideale Anknüpfungspunkte. Spannend hierbei ist aber nicht nur die Biographie Jägerstätters, sondern auch seine Wirkgeschichte: vom Vaterlandsverräter zum Seligen und Hollywoodhelden.

Obwohl fast fünfundsiebzig Jahre seit der Hinrichtung Franz Jägerstätters vergangen sind, stellt sich dem an diesem „Märtyrer des Gewissens“ Interessierten die Frage nach seiner Bedeutung für uns, hier und jetzt. Was können wir mit Blick auf den „Helden des Gewissens“ lernen? Wovon kann jede/r einzelne profitieren, ohne überfordert zu sein angesichts der persönlichen und politischen Dramatik im Fall Jägerstätters? In der Causa Jägerstätter ist es wichtig und zielführend den Fokus auf das Gewissen zu legen; so sind es zunächst Fragen, die sich daraus ergeben und uns zur ehrlichen Beantwortung aufgegeben sind; aus Schülersicht formuliert heißt das:

- *Welche Werte sind für mich bedeutsam? Gibt es für mich einen wichtigsten Wert, für den ich unbedingt einstehe? Welche Werte braucht ein gelingendes Zusammenleben?*
- *Wer prägt meine Wertvorstellungen, mein Denken und Handeln? Wie wird heutzutage Meinung gemacht/geprägt? Wie komme ich zu einer eigenen reflektierten Meinung/Haltung?*
- *Wie und wann meldet sich mein Gewissen? Gab es Situationen, in denen ich meinem Gewissensspruch nicht gefolgt bin - und warum?*
- *Wozu ist heute ein „Nein“ gefragt und wie kann dieses eingebracht werden?*

Das Zuchthaus Brandenburg-Görden (1933-1945)

(Beitrag in KMB (Hg.), Mutig gegen den Strom schwimmen. Auf den Spuren Franz Jägerstätters, Linz 2017)

Zwischen 1933 und 1945 führte die NS-Justiz im Zuchthaus Brandenburg-Görden einen unmenschlichen Strafvollzug durch, der durch Hunger, gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen und eine Behandlung abgestuft nach rassistischen Kriterien gekennzeichnet war. Bis zu 60 Prozent der Inhaftierten waren politische Gefangene. Mit Kriegsbeginn kamen Verurteilte aus ganz Europa nach Brandenburg-Görden. Mit der Verschärfung des nationalsozialistischen Terrors gegen politisch Inhaftierte wurde daher 1940 in diesem Zuchthaus auch eine Hinrichtungsstätte installiert. Ab dem 1.8.1940 wurden hier 2.743 Menschen durch das Fallbeil, Erhängen oder Erschießen hingerichtet, das sind bis zu 42 Verurteilte pro Tag. Der perfide Ablauf beinhaltete das Warten der Gefesselten vor der Hinrichtungskammer, die so das Fallen und Hochziehen des Fallbeils hörten. Bei fast allen Hinrichtungen verkündete der NS-Oberstaatsanwalt nach dem unmittelbaren Betreten: "Sie sind verurteilt vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und gehen dafür in den Tod. Scharfrichter, walten Sie Ihres Amtes." Das Blut der Getöteten wurde nach der Hinrichtung aufgefangen, um für Bluttransfusionen zur Verfügung zu stehen.

Eine Absprache zwischen dem Reichsjustizminister Otto Thierack und Heinrich Himmler vom 18.9.1942 sah vor, dass alle Sicherungsverwahrten, Juden, Sinti und Roma, Russen und Ukrainer zur "Vernichtung durch Arbeit" in Konzentrationslager zu überstellen waren. Hinzu kamen polnische Gefangene ab drei Jahren Strafe. Bei Deutschen und Tschechen ab acht Jahren Strafe überprüfte eine Kommission des Reichsjustizministeriums, ob sie in die KZ zu überstellen waren. Aus Brandenburg-Görden wurden im Zuge der Aktion mindestens 1.259 Männer in die KZ transportiert, wo die SS einen großen Teil von ihnen ermordete.

Die Rote Armee besetzte das Zuchthaus im Zuge der Schlacht um Berlin am 27.4.1945. Während der DDR-Zeit war es die größte und zugleich eine sehr gefürchtete Haftanstalt für politische Häftlinge.

Neben Franz Jägerstätter (Haft in Linz: 2.3.-3.5.43; in Berlin-Tegel: 4.5.-9.8.43), der am 9.8.43 in Brandenburg hingerichtet wurde, fanden u.a. auch die folgenden Männer, deren Widerstand christlich motiviert war, ihren Tod unter dem Fallbeil:

Ernst Volkmann, kath. Kriegsdienstverweigerer († 9.8.41)
Franz Reinisch, österr. kath. Ordenspriester († 21.8.42)
Ludwig Pfälzter, (reform)adventistischer Kriegsdienstverweigerer († 1.9.42)
Anton Brugger, österr. (reform)adventistischer Kriegsdienstverweigerer († 3.4.43)
Alfons Maria Wachsmann, kath. Theologe († 21.2.44)
Max Josef Metzger, röm.-kath. Priester († 17.4.44)
Heinrich Bayer, Zeuge Jehova († 15.5.44)
Pater Paulus Wörndl, österr. kath. Ordenspriester († 26.6.44)
Hans Wölfel, Jurist und kath. Widerstandskämpfer († 3.7.44)
Alois Grimm, Jesuit († 11.9.44)
Joseph Müller, röm.-kath. Priester († 11.9.44)
Bernhard Schwentner, röm.-kath. Priester († 30.10.44)
Bruno Binnebesel, röm.-kath. Priester und Widerstandskämpfer († 13.11.44)

© Dr. Thomas Schlager-Weidinger, Linz

Von der Ohnmacht zur Wirkmacht (sprache_macht_gewalt)

(Impulsreferat bei der KMB-Sternwallfahrt in St. Radegund am 1.6.2019)

Herzlichen Dank für die Einladung und zur Auseinandersetzung mit einem sehr komplexen und zugleich hoch aktuellen Thema.

Die Erfahrung von Ohnmacht und eine mögliche Entwicklung zur Wirkmacht berührt viele Ebenen, die jeweils für sich und in ihrem Zusammenspiel beachtet werden müssen: individuell-existenziell, strukturell-sozial, politisch-medial und noch einige andere.

Ich möchte in dieser guten Stunde einen zentralen Aspekt herausgreifen, der in und auf allen Ebenen wirksam ist und bewusst oder unbewusst zur Produktion bzw. Reproduktion und zur Perpetuierung (also Aufrechterhaltung) von Ohnmacht, Prekarität (problematische soziale Situation) und Diskriminierung (Benachteiligung und Herabwürdigung) führt: die Sprache (im parteipolitischen, medialen und alltäglichen Gebrauch).

Zur Einstimmung möchte ich ihnen gleich einen Text vorlesen, der den Titel „sprachverwirrung“ trägt und während der Fluchtsituation 2015/16 entstanden ist:

sprachverwirrung

*sie sagen asylanten
und meinen schmarotzer*

*sie sagen menschen
und meinen landsleute*

*sie sagen grenzmanagement
und meinen verriegelung*

*sie sagen mindestsicherung
und meinen aushungern*

*sie sagen kultur
und meinen rasse*

*sie sagen gutmensch
und meinen idiot*

sie sagen christlich

und meinen national

*und wir hören
immer noch schlecht*

*und meinen gar nichts
wieder einmal*

Die Verbindung von Sprache und Macht- bzw. Ohnmachtserfahrung zeigt sich in und an ihr selbst, z.B. in den folgenden Ausdrücken und Wortwendungen:

- Von einem Wort *getroffen* sein
- eine *verletzende* Äußerung
- ein *schlagendes* Argument
- im Wort *Beleidigung* steckt das durch Sprache verursachte Leid
- und in der *Kränkung* wird die Krankheit mitausgedrückt,

Zur Beschreibung und Illustration der eigenen Ohnmacht dienen die folgenden Sätze:

- Mir fehlen die Worte
- Ich bin *sprachlos*
- Mir verschlägt es die Sprache
- Ich kann dazu nichts sagen
- Bis hin zur konkreten Erfahrung von Ohnmacht: Ich *versage*

1. Sprache berührt, Sprache wirkt!

Wer einen Roman oder Gedichtband aufschlägt, eine Liebeserklärung bekommt oder in einen heftigen Streit gerät, der spürt, wie Sprache berührt. Worte können trösten oder tief verletzen, manche hängen einem tage- oder gar jahrelang nach. Auch unsere eigenen Worte wirken auf uns.

Lassen sie mich noch kurz auf vier weitere Aspekte eingehen, die deutlich machen, wie Sprache auf uns wirkt- ja sogar wie sie uns manipuliert:

Stress durch Fluchen

Das Aussprechen von Tabuwörtern löst körperliche Stresssymptome aus. Euphemismen, die das Gleiche bedeuten, haben diese Wirkung nicht. Forscher vermuten dahinter eine frühe emotionale Konditionierung: Kinder lernen, noch ehe sie die Bedeutung der bösen Wörter begreifen, dass die Eltern wütend werden, wenn sie fallen.

Die Magie des Etiketts

Produktnamen können das Geschmackserlebnis beeinflussen. Ein Experiment an der Hochschule Harz ergab: Heißt ein Tee *Tropical Feeling*, schmeckt er nach Auskunft von Testpersonen exotischer, fruchtiger und erfrischender, als wenn der Name *Vor dem Kamin* auf dem Etikett steht. Dabei war die Teesorte im Test immer dieselbe.

Worte für die Sinne

Romane können sich wie eine zweite Realität anfühlen. Kein Wunder: Lesen wir Wörter wie »Parfüm« oder »Kaffee«, wird im Gehirn auch jenes Areal aktiviert, das Gerüche verarbeitet. Werden in einem Text Bewegungen beschrieben, aktiviert das den Motorkortex. Man kann sich dadurch sogar selbst manipulieren: Wenn Menschen »greifen« sagen, während sie nach etwas greifen, werden ihre Bewegungen flüssiger.

Vorsicht Vorurteil

Wenn Menschen mit ausländischem Akzent sprechen, halten andere ihre Aussagen für weniger glaubwürdig. Das ergab eine Studie von Psychologen. Die Vorurteile sind hartnäckig: Selbst nachdem die Versuchsleiter die Probanden auf die Verzerrung aufmerksam gemacht hatten, hielten diese die Sprecher mit starkem Akzent immer noch für unglaubwürdig.

Warum ist das so und haben Worte, die rein physikalisch Schallwellen und akustisch bloß Klänge im Raum sind, solche Wirkungen?

Diese Einheit ist mit Workshop umschrieben, auch von daher möchte ich sie bitten, dass sie zunächst jeder für sich selbst folgende Fragen beantwortet:

1. Welches Wort hat mich positiv getroffen?
2. Welches Wort hat mir „die Sprache“ verschlagen?
3. Welches Wort habe ich – auf der politischen Ebene – als diskriminierend wahrgenommen?

Überlegen Sie zunächst kurz für sich selbst, drehen sie sich dann in 3er bzw. 4er-Gruppen zusammen und tauschen sie sich ca. 10' darüber aus.

(Frage 3 im Plenum.)

Sprechen ist Handeln

Dass wir mit unseren sprachlichen Äußerungen nicht nur eine Welt beschreiben, sondern v.a. etwas tun, ist ein Hinweis, den uns die Sprachphilosophie John L. Austins gibt. Austin zeigt, dass jedes Sprechen neben einer beschreibenden (oder konstatierenden) eine vollziehende (oder performative) Kraft in sich trägt, die nicht nur in der Lage ist, sprachliche Bedeutungen herzustellen, sondern ebenso spezifische Handlungen vollzieht. Zugleich werden also gesellschaftliche Strukturen reproduziert und Menschen, instrumentell ausgedrückt, mittels sprachlicher Bedeutung auf unterschiedliche Positionen im sozialen Raum verwiesen. Austin kommt übrigens zu dieser Einsicht in die performative/vollziehende Kraft der Sprache, indem er Äußerungen wie „Ja, ich nehme die hier anwesende XY zur Frau“ oder „Es ist ein Junge“ analysiert. (Mann/Frau; Hegemonie; Gesellschaft). Sprache – so Austin – bildet eben nicht nur soziale Bedeutungen ab, sondern erzeugt bzw. verfestigt diese vielmehr: das Gesprochene wird zur sozialen Tat, zur gesellschaftlichen Realität.

Was wer wie bezeichnet und definiert – und was nicht -, was als zu markieren/ hervorzuheben gilt, was als Differenz zu kennzeichnen und als bedeutungsvoll hervorzuheben ist, ist ebenso Teil dieser sozialen Praxis. Der Prozess des *othering* stellt dabei eine besonders wichtige Form der sprachlichen Konstruktion des „Anderen“ dar.

Damit verbunden ist auch die Frage, wie über Sprache bzw. bestimmte Sprechweisen Deutungshoheit erlangt und eine Machtposition aufrechterhalten und legitimiert werden oder – mit den Worten Pierre Bourdieus – wie symbolische Macht bzw. Gewalt ausgeübt werden kann.

2. Othering

Dem Konzept der „Anderen“ oder der zu „Anderen“ Gemachten, in der Literatur mit Othering bezeichnet, wird im migrationspolitischen Diskurs eine immer bedeutendere Rolle beigemessen.

Othering umfasst alle Handlungsformen, die sowohl sprachlicher, als auch außersprachlicher Natur sein können und in irgendeiner Form ein hegemoniales Herrschaftssystem schaffen bzw. ein schon bestehendes hegemoniales Herrschaftssystem festigen, indem sie Subjekte innerhalb der gegebenen Strukturen positionieren und sie entweder handlungsfähig oder handlungsunfähig machen.

Othering kann folglich als eine Subjektivierungspraxis verstanden werden, durch die in bestimmten Kontexten bestimmte Subjekte hervorgebracht werden und in ein dichotomes (d.h. zweiteiliges) Verhältnis im Sinne von „Wir“ und „die Anderen“ zugeordnet werden. Othering-Prozesse spielen allerdings nicht nur im (migrations)politisch-strategischen Rahmen zur bewussten Erhaltung eines hegemonialen Herrschaftssystems eine wichtige Rolle, sondern auch im Alltagsdiskurs, wo diese Prozesse zum Teil unbewusst, oder auch intentional, geschehen.

„Die Religion der Anderen“

In der gegenwärtigen politischen, medialen und wissenschaftlichen Behandlung des Migrationsthemas nimmt „Religion“ einen zentralen Platz ein; zumeist in der Formulierung „die Religion der Anderen“.

Auffällig ist, dass sowohl in der Publizistik als auch im populärwissenschaftlichen Bereich häufig ein einseitiger und intentionaler Rekurs auf Religion vollzogen wird, um eine Grenze zwischen einer Wir- und einer Nicht-Wir-Gruppe zu markieren, die den grundlegenden Unterschied zwischen beiden im „Wesen der Anderen“ sehen will;

Das religiöse Othering findet im Kontext von Globalisierung und Migration statt. Hier zeigt sich eine Figur, in der der Rückgriff auf Religion mit einer hegemonialen Zuordnungspraxis verbunden ist, in der Exklusion und Dominanz passieren:

„Bei der Suche nach einer Legitimation für die Behandlung des Einwanderers als Fremden ist man nicht ganz zufällig auf die Religion gestoßen. Der religiöse Blick eröffnet eine einmalige Möglichkeit, den als Nicht-EU-Bürger verbliebenen

„Einwanderer-Resten“ ein eindeutiges Merkmal zuzuschreiben, nämlich eine orientalistisch-islamische Grundeinstellung. Das hat noch dazu den Vorteil, dass man dann auf ethnische Distinktionen verzichten kann, die sich bislang alle als sehr flüchtig und nicht belastbar erwiesen haben.“ (Bukow & Heimel 2003, S. 34)

Grundlage des religiösen Otherings ist, dass es nicht etwa um soziologische Phänomene oder um historische Entwicklungen des Religiösen geht, sondern um die Kennzeichnung einer „anderen Religion“ als solche.

Die Andersheit der Religion wird hierbei nicht mittels religionswissenschaftlicher Kategorien definiert, sondern in einer grundlegenden Operation festgestellt: „Religion“ wird mit – einer negativ konnotierten – Andersheit (Otherness) verbunden. Spätestens seit dem 11. September 2001 ist es „im Westen“ üblich, vom Islam als von der anderen Religion zu sprechen.

Mittels Othering werden Differenzkonstruktionen erschaffen, die eine radikale Abgrenzung zwischen einem Innen und einem Außen schaffen und als normal erscheinen lassen. Dieses Außen ermöglicht erst jene Grenzziehungen, die das Innen der Gesellschaft markieren und ein bedeutungsleeres, an sich unergründbares, aber scheinbar unhinterfragbares „Wir“ als gesetzt und gegeben erscheinen lassen.

3. Metaphern können töten

Beispiele aus der österreichischen parteipolitischen Praxis:

Zunächst FPÖ:

3 Slogans (by Kickl):

„Daham statt Islam“ (NR-Wahl 2006)

„Pummerin statt Muezzin“ (Wien 2005)

„Mehr Mut für unser Wiener Blut, zu viel Fremdes tut niemandem gut“ (Wien 2010)

***das wird man doch
noch sagen dürfen
(zur bundespräsidentenwahl
am 22.5.2016)***

*das wird man doch
noch sagen dürfen:*

*asylwerber sind
erd- und höhlenmenschen¹*

*wertloses menschenmaterial²
wellnessurlauber³
für die man schon mal
den knüppel aus dem sack⁴
holen muss*

*als deutschstämmige menschen⁵
blonde und blauäugige frauen
haben wir die heimat zu erhalten⁶
um so der systematischen umvolkung⁷
und dem negerkonglomerat⁸
zu entkommen
daher abendland in christenhand⁹
und daham statt islam¹⁰*

*wir können sicher sein
er ist der einzige
der unsere sprache spricht¹¹*

ihr werdet euch noch wundern¹²

*das wird man doch
noch sagen dürfen
oder nicht?*

- 1 Christian HÖBART als geschäftsführender FPÖ-Chef von NÖ im Nov. 2015
- 2 Gerald HRABALL als FPÖ-Gemeinderat in Gloggnitz/NÖ im Mai 2015
- 3 Herbert KICKL als FPÖ-Generalsekretär im Okt. 2014
- 4, 7 Johann GUDENUS als Klubobmann der FPÖ Wien im Sept. 2013 und 2004
- 5, 6 Lutz WEINZINGER als FPÖ-Parlamentarier 2008 und 2009
- 8 Andreas MÖLZER als FP-Spitzenkandidat für die EU-Wahl im März 2014
- 9 FPÖ-Wahlplakatslogan zur EU-Wahl 2009
- 10 FPÖ-Wahlplakatslogan zur Nationalratswahl 2006
- 11 FPÖ-Wahlplakatslogan zur Wiener Bürgermeisterwahl 2015
- 12 Norbert HOFER als FPÖ-Bundespräsidentenkandidat im April 2016

Eine wesentlich subtilere Sprache lässt sich bei Ex-Bundeskanzler Kurz feststellen:

2 Prinzipien:

formal: KISS - keep it small and simpel: sehr einfache und vereinfachende Sprache

ideologisch: message control

Man muss nicht gleich so weit gehen wie Luxemburgs Außenminister Jean Asselborn, der in einem "Spiegel"-Interview festgestellt hatte, Sebastian Kurz

spreche "die Sprache Donald Trumps". Asselborn meinte die Art und Weise, wie Kurz über Flüchtlinge spricht. Tatsächlich fällt dabei auf: Sebastian Kurz, der Wählerinnen und Wähler im Sturm erobert hat, weil er im persönlichen Umgang höflich, zugewandt und nett ist – derselbe Sebastian Kurz formuliert kühl, hart und unpersönlich, wenn es um das Thema Flüchtlinge geht.

So auch in einem Interview mit der "Frankfurter Allgemeinen", in dem er Ärzte ohne Grenzen vorwarf, diese hätten "nicht nur das Ziel, Leben zu retten, sondern gemeinsam mit den Schleppern Menschen nach Mitteleuropa zu bringen". Schon als Außenminister hatte Kurz einmal gesagt, der "NGO-Wahnsinn" müsse "ein Ende haben".

Deutungsschema

Kommunikationswissenschaftler sprechen von Framing (Einrahmen), wenn Aussagen zu komplexen Themen immer so getätigt werden, dass sie in ein bestimmtes Deutungsschema passen. Etwa wenn Islam und Terrorismus so lange gleichgesetzt werden, bis sie scheinbar zusammengehören – genauso wie beispielsweise NGO und Schlepper. Kurz stellt zivile Retter in einen negativen Zusammenhang und platziert derweil geschickt seine eigene Botschaft: Grenzen schließen.

Kurz habe eine klare Sprache. Er rede nicht herum, sondern sage, was sich die meisten Leute denken. So argumentieren Fans und Berater des Kanzlers. Da ist etwas dran. Kurz hat in der Flüchtlingsfrage klare Ansichten – und er sendet stark vereinfachende Botschaften. Mit ihnen schafft er Feindbilder und macht die Arbeit jener madig, die Menschenleben retten. Seine Sprache befördert die Spaltung der Gesellschaft in jene, die Kurz und der FPÖ beipflichten, und jene, die glauben, Europas größte Leistung sei der Triumph der Humanität über die Unmenschlichkeit.

Kurz könnte seine Haltung auch anders kommunizieren. Er könnte das moralische Dilemma ansprechen und auf die Problematik hinweisen, die Seenotrettungen in sich bergen. Aber dann, zum Beispiel, dieser Satz: "Ich schätze die Arbeit ziviler Seenotretter ausdrücklich, sie haben unglaublich vielen Menschen das Leben gerettet." Angela Merkel hat das vor zwei Monaten genauso gesagt.

Hören Sie nun einen Text, der der sprachlichen Auffälligkeiten, wenn von Flucht gesprochen wird, thematisiert:

flüchtige sprache

unkontrollierbare *ströme*
überbordende *wellen*
mächtige *fluten*
brechende *dämme*
unbändige *schwärme*
eine gewaltige *invasion*

explodierende flüchtlingszahlen
belagerte aufnahmezentren
gestürmte grenzzäune
in der *festung* europa

damit wir's nicht vergessen:
wir reden hier nicht
von naturkatastrophen
oder parasiten
und auch nicht
von feindlichen kriegern
sondern von fliehende *menschen*
auf der suche nach schutz
und einem besseren morgen

(22/04/18)

4. Warum Rede, die direkt oder indirekt rassistische Unterscheidungen aufruft, verletzen kann

Unmittelbare, mittelbare und sekundäre Rassismuserfahrungen

Rassismus ist vielgestaltig und verbreitet. Die empirische Forschung verweist auf einen Facettenreichtum, der R. als etwas sichtbar macht, das nahezu alle Zusammenhänge gesellschaftlicher Realität berührt und auf diese wirkt. R drückt sich dabei nicht nur in körperlicher Gewalt gegen in migrationsgesellschaftlichen Arrangements als Andere geltende Personen (= Migrationsandere) aus und ist auch nicht auf intentionale rassistische Akte beschränkt. Auch wenn eine Äußerung nicht, was immer dies heißt, rassistisch (gemeint) ist, kann sie rassistische Effekte zur Folge haben und die durch die Rede adressierten Menschen beschämen und verletzen. So ist die – durchaus freundlich gemeinte- Frage „Woher kommen Sie her?“ ein Beispiel für eine ambivalente, häufig rassistische Unterscheidungen bekräftigende Frage. Sie signalisiert zwar einerseits Interesse der fragenden

gegenüber der als „fremd“ oder „anders“ wahrgenommenen Person. Gleichwohl artikuliert die Frage auch eine subtile Form der Unterscheidung und Ausgrenzung. Die Frage nach der Herkunft, nach der eigentlichen Herkunft kann in bestimmten Situationen auch mit (impliziten) Botschaft verknüpft sein, dass die Anwesenheit dieses Menschen in diesem Raum in einer besonderen Weise erläuterungswürdig ist, dass sie irgendwie nicht erwartbar und in diesem Sinne nicht normal ist. Die Frage nach der „eigentlichen“ Herkunft knüpft an das rassistische System der Unterscheidung von Menschen nach äußeren Merkmalen an und zwar mit dem Ziel der Differenzierung zwischen denen, die fraglos dazugehören (wodurch, wie, warum, ...) und denen, deren Zugehörigkeitsstatus bestenfalls prekär ist uns führt damit Bilder und Praktiken der Herabwürdigung und Verletzung mit sich. Wenn rassistisch Konfrontierte sich der Beantwortung bzw. Erläuterung entziehen, weil sie das scheinbare Normalitätsskript, das dieser Frage zugrunde liegt, nicht bestätigen/ratifizieren wollen, dann kann es sein, dass ihnen nicht nur Unverständnis, sondern auch Ärger entgegenschlägt. Während die Wirkung, die von physischer Gewalt ausgeht, relativ leicht auf eine Gewaltausübende Person zurückzuführen ist, schließt Gewalt in sprachlichen bzw. symbolischen Praxen stets eine individuelle Verstehens- und Interpretationsdisposition mit ein, weshalb Reaktionen auf sprachlich erfahrene Gewalt nicht selten auf jene Form der Zurückweisung treffen, die empfehlen, „die Sache nicht so schwer zu nehmen“ oder „nicht so empfindlich zu sein“. Dies aber zeigt auch in Bezug auf (alltags)sprachlichen R. etwas ganz Entscheidendes, nämlich dass es in Alltagskonflikten naheliegt, den schmerzhaften Effekt ganz der Deutung des Opfers zu Lasten zu legen – was sich in Entgegnungen wie etwas „Warum bist du denn gleich beleidigt?“ oder „Verstehst du keinen Spaß?“ äußern kann.

Interessant ist der quasi beiläufige Charakter dieses Alltagsrassismus. Er ist bei Menschen anzutreffen, die sich, ob politisch links, liberal oder auch konservativ, den demokratischen Grundsätzen dieser Gesellschaft verpflichtet fühlen. Alltagsr. kann mit einer freundlichen Interessensbekundung einhergehen, mit Neugier, die in ihr unbeabsichtigtes Gegenteil kippt. Neugier ist häufig positiv konnotiert, da sie mit „Interesse an anderen Menschen“ und kommunikativer Aufgeschlossenheit assoziiert wird. Sie kann aber auch verletzen und als obszöne Überschreitung von Grenzen wirken.

Wieso verletzt rassistische Rede? Rassismus als machtvolleres Ordnungssystem

R = Praxis der machtvollen Unterscheidung von Menschen als erkennbare Differente (racial!) z.B. durch Bedeutungskonstruktion von biologi.+körperl. Merkmalen oder von Kultur

Der neue postkoloniale R. = R. ohne Rasse: behauptet wird, dass dies Kultur, diese Identität hier bei „uns“ nicht am richtigen Ort sei > Verbindung zw. Äußerer Erscheinung, Wesen + Territorien

R. schreibt best. (statischen) Merkmalen des Erscheinungsbildes „Mentalitäten“ zu > kultureller R.: rel., linguale und habituelle Merkmale sind Ausdruck der anderen und nicht kompatiblen „kulturellen“ Identität, die gleichsam kollektiv auftritt

R. bewertet diese *Mentalitäten negativ* im Sinn von minderwertig und nicht-dazugehörig (Christliches Abendland vs. Orient; Identitäre – Theo Sarrazin)

Bildungsinstitutionen (re)produzieren R. im Sinne der Über- und Unterordnungen von Identitäten (= inst. R.)

Sprechen, das direkt oder indirekt rassistisch ist, entfaltet seine beunruhigende Wirkung, weil R. weder eine überwundene und damit der Vergangenheit angehörende Ordnung noch eine allen „extremistisch“ Position, sondern vielmehr eine gegenwärtig geltende Ordnung in der „Mitte“ gesellschaftlicher Verhältnisse darstellt. Mittels dieser Ordnung sind Zu- und Festschreibungen gegeben, mit der als gerechtfertigt geltende Ab- und Entwertungen verbunden sind. Den rassistisch Adressierten wird somit Anerkennung verwehrt, d.h ihnen wird der Subjektstatus abgesprochen und gewissermaßen auch die Legitimität ihrer Anwesenheit an diesem Ort. Das kann wütend machen und erzürnen und, wenn die Zurückweisung kulturell oder politisch institutionalisiert ist, auch verzweifeln lassen. – Dass rassistisch Diskreditierbare nicht allen Spielball der Verhältnisse sind, ist eine wichtige Voraussetzung zu ihrer Veränderung.

5. Von der Ohnmacht zur Wirkmacht

Wie kann nun jeder einzelne von uns gegen diese Ohnmacht (re)produzierende Sprach-Handlungen wirksam werden?

Haben Sie Ideen, Anregungen ...? (Austausch)

Gerade zu dieser Frage möchte ich mich auch an Jägerstätter wenden – in seinen Schriften gibt es u.a. vier diesbezügliche Äußerungen:

1. Wachsamkeit

„Bei allem apostolischen Eifer zur Belehrung der Zweifelnden, zur Rettung der Gefährdeten und zur Wiedergewinnung der Abgefallenen ist Wachsamkeit über sich selbst nötig, damit die Abscheu vor dem Bösen nicht verloren geht.“ [Vgl. Judasbrief]¹⁷⁶

2. intellektuelle Regheit

Bereits in seinem Patenbrief von 1935 empfiehlt er ausdrücklich das Lesen guter Bücher und Schriften,

„weil der Mensch nicht bloß körperliche[,] sondern auch geist[ig]e Nahrung braucht. [...] denn ein Mensch, der nicht liest, wird sich nie so recht selbst auf die Füße stellen können, sie werden sehr oft nur zum Spielball anderer.“¹⁷⁷

3. Herrschaftskritik

„Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass wir der weltlichen Autorität zu gehorchen haben; [...]. Wir müssen aber auch Gott bitten, dass er uns soviel gesunden Menschenverstand schenkt oder behalten wolle, dass wir auch wissen wann, wem und wo wir zu gehorchen haben. Wir sollten immer und überall Partei und Staat noch unterscheiden können. Es ist bei der heutigen Zeit sehr zu bedauern, dass es auch unter uns Katholiken so viele gibt, die gerade dort gehorchen, wo sie nicht zu gehorchen brauchten und dort sich auflehnen, wo sie zu gehorchen hätten. Wenn man solche Menschen dann über ihr Tun und Handeln zur Rede stellt, so kann man fast immer dieselbe Ausrede erhalten: `Wir kennen uns heute fast gar nicht mehr aus`. Obwohl sie in ganz anderen Sachen oft gerade nicht die Dümmeren sind?“¹⁷⁸

4. Dekonstruktion von Narrativen

- 1) *Warum feiert man die Kämpfer für den Nationalsozialismus heute auch in den Kirchen Österreichs als Helden? hat man denn nicht solche bei uns vor fünf Jahren noch völlig verdammt?*
- 2) *Wenn also die deutschen Soldaten, die im Kampfe für den nationalsozialistische Weltanschauung ihr Leben lassen oder lassen müssen, für Helden und Heilige erklärt werden können, um wie viel besser muss es dann noch für die Soldaten in den anderen Ländern bestellt sein, die von den Deutschen überfallen wurden und hinausziehen, um ihr Vaterland zu*

¹⁷⁶ H4/188: Kommentare 36, 37.

¹⁷⁷ BP/ 83.

¹⁷⁸ H1/92f.

verteidigen, kann man da diesen Krieg noch als Strafe Gottes ansehen, ist es dann nicht besser, zu beten, dass der Krieg fort dauere bis ans Ende der Welt, als zu beten, dass er bald aufhöre, wenn doch so viele Helden und Heilige daraus hervorgehen.

Franz Jägerstätter – ein jahrzehntelanger Auf- und Anreger

(Kurzartikel für den Pfarrbrief der Pfarre Oberneukirchen im April 2022)

Franz Jägerstätter lässt einen nicht kalt – immer noch fordert er heraus, regt auf und regt an. Statt Ablehnung setzte spätestens seit der Seligsprechung 2007 eine breite Verehrung ein. Der einst von Vertretern der Nazidiktatur zum Ehrlosen gestempelte Hingerichtete wurde von Ex-Bundespräsident Klestil als „aufrechter Mann und großer Österreicher“¹⁷⁹ gewürdigt und von Alt-Landeshauptmann Pühringer als „außerordentlicher Mensch [geehrt], der zurecht in die Reihen großer Oberösterreicher einzureihen ist“¹⁸⁰. Mit der Entdeckung und filmischen Aufarbeitung Jägerstätters durch den US-Erfolgsregisseur Terrence Malick im Film „Ein verborgenes Leben“ wurde 2019 der oberösterreichische Märtyrer einem internationalen Publikum zugänglich gemacht. Andererseits aber erregten die möglichen Benennungen von Straßen, Brunnen oder einer Kaserne die Gemüter.

Am Verhalten kirchlicher Würdenträger in Österreich zeigt sich ebenfalls diese Zwiespältigkeit. Während Bischof Fließer, den Jägerstätter 1942 konsultiert hatte, die Veröffentlichung seines Lebens und Sterbens ablehnte¹⁸¹, – eine Grundhaltung, die auch Bischof Zauner teilte, – drückte Alt-Bischof Maximilian Aichern mehrmals seine Bewunderung und Wertschätzung aus. Ab 1989 wurden in seinem Auftrag Personen als Zeugen einvernommen, die Jägerstätter gekannt haben. Nach unterstützenden Voten der österreichischen Bischofskonferenz, des Linzer Domkapitels und einer eigens dafür gebildeten historisch-theologischen Kommission eröffnete Aichern am 7.10.1997 offiziell den Seligsprechungsprozess. Bischof Manfred Scheuer und Kardinal Christoph Schönborn bekennen oftmals den Stellenwert Jägerstätters im persönlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Leben.

¹⁷⁹ Aus der Grußbotschaft von Bundespräsident Dr. Thomas Klestil zum 50. Todestag von F. Jägerstätter (9.8.1993); zitiert in: Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hg.), Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, Thaur 1997, 165.f.

¹⁸⁰ Aus der Festrede von Josef Pühringer zur Wiedereröffnung des Jägerstätterhauses (8.9.1993); zitiert in: Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung. Hg. von Pax Christi Oberösterreich (Schriftenreihe der Abt. Gerechtigkeit-Friede-Schöpfung im Pastoralamt der Diözese Linz, Bd. 1), Linz 1999, 68.

¹⁸¹ „... Bei aller Achtung vor der subjektiven Haltung des Mannes kann er nicht als objektiv gültiges Vorbild für die Haltung zur Militärpflicht hingestellt werden.“; aus der Ablehnung eines Berichtes von Pf. Karobath und dessen Wunsch nach Veröffentlichung; zit. in: Riedl, A./Schwabeneder, J. (Hg.), Franz Jägerstätter, 160.

Päpste¹⁸², Kardinäle, Bischöfe, Bundespräsidenten, Landeshauptmänner, Politiker, international anerkannte Künstler, Medien, Männer, Frauen und Jugendliche aus allen Schichten und Ländern setzen sich mit der Gestalt Jägerstätters auseinander. Wie war es möglich, dass aus dem einfachen „Leherbauer“, der nicht selten als Spinner angesehen wurde/wird, eine Person des öffentlichen Interesses wurde?

Den Dreh- und Angelpunkt dieser Entwicklung bildet **Franziska Jägerstätter**. Wer sie persönlich kannte, kann dem Urteil der emeritierten Zeitgeschichtlerin Prof. Erika Weinzierl nur zustimmen: „Ich stehe nicht an, dass ich sie für die bedeutendste Frau halte, die ich in diesem Land kenne.“¹⁸³ Bedeutung hat sie vor allem in ihrer Menschlichkeit und Offenheit, in ihrem Glauben, in ihrer Konsequenz und in ihrer Treue und Liebe zu ihrem Mann. Der Weg Jägerstätters wäre ohne diese Frau an seiner Seite so nicht möglich gewesen. Sie war es auch, die trotz der zahllosen (Anfangs)Schwierigkeiten das Andenken an ihren Mann gepflegt und dessen schriftliche Hinterlassenschaft verwahrt hatte. Aufmerksam verfolgte sie die Vorgänge im Zusammenhang mit ihrem Mann und ließ es sich nicht nehmen, selbst den prominenten Axel Corti darauf hinzuweisen, wenn sich dessen Schilderungen nicht mit ihren Wahrnehmungen deckten.¹⁸⁴

Warum aber finden Menschen Jägerstätter so faszinierend? Eine Antwort hierfür bietet seine Gewissensbindung. Franz Jägerstätter sieht sich in aller Klarheit vor die Wahl gestellt, entweder dem „Dritten Reich“ als Verkörperung des Bösen und Unmenschlichen zu dienen oder aber dem „Reich Gottes“ als Ausdruck des „Lebens in Fülle“ für alle. Dem Nationalsozialistischem Regime den Wehrdienst zu verweigern, heißt in diesem Zusammenhang eben nicht nur die Ablehnung eines ungerechten Krieges, sondern auch die Infragestellung eines Systems, das Nation, Rasse und Führer als höchste Werte, - oder religiös ausgedrückt als Götzen -,

¹⁸² Auf dem Weg durch Österreich hatte der **Papst Johannes Paul II.** im Juni 1988 das Konzentrationslager Mauthausen besucht, wo er Überlebende und Franziska Jägerstätter traf; „Jägerstätter ist mir sehr vertraut“, antwortete **Papst Benedikt XVI.** dem damaligen Linzer Bischof Dr. Ludwig Schwarz bei dessen Privataudienz im Rahmen des Ad-limina-Besuches. Der Papst versprach, er werde sich in dieser Sache bemühen. (aus: KIZ Ausgabe 2005/46). Die österreichischen Bischöfe übergeben am Rande ihres Ad-limina-Besuches in Rom eine Original-Handschrift Jägerstätters an die Märtyrer-Gedenkstätte San Bartolomeo auf der Tiber-Insel. In den Seitenkapellen von San Bartolomeo sind Erinnerungsstücke an Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts aus mehreren Kontinenten zu sehen.

¹⁸³ Linzer Kirchenzeitung vom 22.9.1985.

¹⁸⁴ So beklagte sie, dass Corti - trotz ihres Einwandes - ihren Mann als sturen Dickschädl dargestellt hat, der selbst das Angebot eines Sanitätsdienstes ausgeschlagen hatte; das Auffinden des Todesurteils in einem Prager Militärarchiv zu Anfang der 90er Jahre bestätigte diese Kritik.

ansieht. Auch wenn ihm durchaus bewusst ist, dass er durch seine Verweigerung das Weltgeschehen nicht verändern kann, sieht er wenigstens die Chance, ein Zeichen in der allgemeinen Orientierungslosigkeit zu setzen. Einen zusätzlichen Sinn erhält diese Entscheidung dadurch, dass er seinen Tod als Sühnopfer betrachtet. Sein von Ostern her geprägter Glaube, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, ermöglicht ihm die Konsequenz seiner Entscheidung zu (er)tragen und gleichzeitig seine Familie zurückzulassen und dem anzuvertrauen, der stärker ist als die Mächte des Todes.

Legt man den Fokus auf die Gewissens- und Wertebildung, so sind es zunächst Fragen (und implizite Forderungen), die sich aus der Beschäftigung mit Jägerstätter ergeben und uns zur ehrlichen Beantwortung aufgegeben sind:

- Welche Vorstellung vom gelingenden und guten Leben habe ich und welcher Grundentscheidung (Fundamentalloption) will ich folgen? Wie bewusst und engagiert setze ich mich – über diese individuelle Perspektive hinaus – mit der zivilgesellschaftlich-politischen Frage nach dem gemeinsamen Ringen um ein gutes Leben bei bleibender weltanschaulicher Differenz auseinander?
- Wer prägt meine/unsere Wertvorstellungen, meine/unsere Normen, mein/unser Handeln? Wie kann es gelingen, in einer pluralistischen und zunehmend unübersichtlich werdenden Informationsgesellschaft eigene starke Überzeugungen zu entwickeln, die zu anderen starken Überzeugungen in dialogbereiter Spannung stehen und doch auch Grenzen kennt?
- Wie und in welchen Situationen nehme ich mein Gewissen wahr? Wie ernsthaft setze ich mich damit auseinander? Welchen Stellenwert räume ich dem Gewissen in konkreten Entscheidungen ein und bin ich gegebenenfalls bereit, meinem Gewissensspruch zu folgen, auch wenn dies mit unangenehmen Folgen verbunden ist?
- Für Christen stellt sich darüber hinaus die Frage, welche Rolle Jesus von Nazareth bei der Bildung meines Gewissens zukommt: Lasse ich mich von ihm inspirieren und suche ich den Kontakt mit ihm?

Neben diesen Fragen vermögen vor allem die Haltungen Jägerstätters, wie seine kritische Wachsamkeit, Aufrichtigkeit und Konsequenz, Impulse zu geben, die uns

bewusster leben lassen. Der folgende und abschließende lyrische Text, der anlässlich der Seligsprechung des oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerers entstanden ist, beinhaltet das für Jägerstätter typische und vorbildhafte Zusammenwirken von Glauben, Gewissen und Handeln.

wie jägerstätter ...

würden wir,
könnten wir
wie du

einmal nur

ernstnehmen
und wahrmachen

was einst
an den ufern
des sees
und am berg
gesprochen.

vielleicht
wäre dann,
würde jetzt:

geklärt,
geweitet
unser blick;

die angst
gezähmt

und mutiger
ein weiteres nein
geworfen
gegen unrecht
und das,
was leben
verhindert.
zerstört.

Prof. Dr. Thomas Schlager-Weidinger ist Hochschullehrer an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz. Sein Forschungs- und Publikationsschwerpunkt sind die NS-Opfer Franz Jägerstätter und Dr. Johann Gruber.

Das Gewissen als Motor für Menschenrechtsaktivitäten – Jägerstätter als Inspiration

(Weihnachtsbesinnung an der HLBLA St. Florian am 21.12.2022)

Menschen ihres Alters - im Iran, in Russland, in China, Myamar, Nordkorea usw. - erleben jetzt gerade am eigenen Leib, was es heißt sich für Menschenrechte persönlich stark zu machen – der Preis ist oft sehr hoch, ja es geht dabei mitunter auch um das eigene Leben. Warum Menschen dies tun, hängt immer auch mit dem Gewissen zusammen: mit dieser inneren Stimme, die dazu drängt, dennoch zu handeln, das Richtige und Gute zu tun. Einer, der sein Gewissen ganz besonders wahr- und ernstgenommen hat, war der Innviertler Franz Jägerstätter. Geboren 1907 in St. Radegund, Landwirt, verheiratet mit Franziska und Vater dreier Töchter, kurz in der Wehrmacht, 1943 verweigerte er den Kriegsdienst und wurde wegen Zersetzung der Wehrkraft inhaftiert, zum Tode verurteilt und am 9.8.1943 hingerichtet. Jägerstätter hat seine politischen, religiösen und privaten Gedanken aufgeschrieben, - deshalb sind uns viele seiner Überzeugungen bekannt. Ich habe einen lyrischen Text geschrieben, den ich Jägerstätter gewidmet habe; betitelt ist er mit:

entscheidende frage

jägerstätter

franz

deine liebe
hast du doch
gefunden
und dein glück
an ihrer seite
wachsend
mit euren kindern
die eurer obhut
anvertraut

die zukunft
scheint rosig
selbst im
schwarzbraunen
heute

sag
was soll dann
das rot
deines blutes
vergossen
wofür?

damit die hoffnung
wieder grünt
inmitten
des wahnsinns?

für ein glück
das noch größer
für eine liebe
die noch tiefer
für ein
unbedingtes nein
gründend im
unendlichen ja?

sag
was soll
das rot
deines blutes
vergossen
wofür?

„... und wenn es gleich das Leben kostet“ – so resümiert Franz Jägerstätter zwei Mal in seinen Aufzeichnungen. Einmal 1942 mitten in seinem Ringen um die richtige Entscheidung mehr als ein Jahr vor seiner Kriegsdienstverweigerung und das andere Mal unmittelbar nach dem Todesurteil in Berlin. Selbst wenn er – im wörtlichsten Sinne – mit Kopf und Kragen für das einstehen muss, was ihm als unverrückbarer Wert gilt, bleibt er seiner sorgsam errungenen Überzeugung treu.

Wie viele andere Menschen war auch er gefordert, sich den Fragen und Herausforderungen seiner Zeit zu stellen. Wäre es nicht möglich, - so mussten sich die Zeitgenossen damals fragen, - dass das nationalsozialistische Regime einen allgemeinen Wohlstand ermöglicht und Arbeitsplätze zu schaffen vermag? Und tut es nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht gut, an einer Begeisterung und Bewegung teilzuhaben, die weltweit Beachtung findet? Muss man nicht gerade als Christ jene Politik unterstützen, die dem gottlosen Kommunismus entgegentritt und darin von den beiden großen Kirchen weitgehend unterstützt wird? Ist es nicht nur

eine Chance, sondern geradezu eine Pflicht, seinen Beitrag für die neue Volksgemeinschaft – für das „Tausendjährige Reich“ – zu leisten?

Warum aber stimmt der oberösterreichische Kriegsdienstverweigerer nicht in die allgemeine und von der Propaganda unterstützte Begeisterung mit ein? Warum schaut er genauer, beurteilt die Situation anders als die Mehrzahl der Österreicher und Deutschen und handelt dementsprechend? Dies ist umso erstaunlicher, als der fromme und gläubige Katholik hierzu von seiner Kirche weder motiviert noch unterstützt, sondern viel eher davon abgehalten und zum Gehorsam gegenüber den staatlichen Autoritäten ermahnt wird. Der Hauptgrund für diese außergewöhnliche Verhaltensweise liegt im Wahr- und Ernstnehmen dessen, was mit **Gewissen** umschrieben wird. Diese Relevanz/Bedeutsamkeit ist heutzutage, wo alles gleichgültig ist und dadurch gleichgültig wird, nur schwer nachvollziehbar. Der einstmals so wichtige Begriff verkommt heutzutage zu einem häufig verwendeten Allerweltswort, mit dem nur noch die eigene Befindlichkeit und Sichtweise ausgedrückt werden soll. Für Jägerstätter jedoch ist das Gewissen nicht Ausdruck dieser willkürlichen Beliebig- und Belanglosigkeit, sondern ein „Wahrnehmungs-Organ“, das es anhand von allgemein verbindlichen Grundsätzen und Verhaltensregeln zu schärfen gilt und so zu Entscheidungen drängt und befähigt.

Die wahrnehmende Wachsamkeit Jägerstätters und sein besonderes Gespür für das Gute und Richtige erfährt durch seine Religiosität eine Schärfung, in welcher sich letztlich der „Wille Gottes“ als der wichtigste Wert seines Lebens immer deutlicher herauskristallisiert. Der Wille Gottes erschließt sich für ihn am Beispiel des Jesus von Nazareth: in dessen gelebter Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit und in dessen Solidarität mit den Schwachen. Auch die Erfahrungen während seiner Militärzeit führen nach seiner einstweiligen Abrüstung im April 1941 zu dem Entschluss, einer weiteren Einberufung nicht mehr nachzukommen. In der Folge setzt er sich immer mehr mit diesem Gedanken auseinander, liest sehr viel – v.a. die Bibel, Heiligen- und Märtyrerberichte sowie durchaus zeitkritische katholische Kleinschriften - und tauscht sich hierzu mit seinem Kameraden und Freund Rudolf Mayr aus. In diesem findet er einen gleich gesinnten Partner, der jedoch vor der letzten Konsequenz einer Verweigerung zurückweicht. Der Umstand, dass Jägerstätter sowohl eine Flucht erwogen, als sich auch zur Sanität als Alternative durchgerungen hat, sind Hinweise dafür, dass er andere Möglichkeiten zur Lösung seines Gewissenskonfliktes angedacht hat. Er wählt also erst dann das Martyrium als

sich der Konflikt unhaltbar zugespitzt hat. Der Gewissenskonflikt Jägerstätters hat wesentlich mit dem Nationalsozialismus und seinen (An)Forderungen zu tun: mit seiner menschenverachtenden Weltanschauung, Politik und Propaganda, mit seinem vernichtenden Krieg und mit seinem antichristlichen Vorgehen. Der bohrenden Frage, ob er dieses Regime unterstützen soll - von der einfachen Geldspende bis hin zur Erfüllung seiner Wehrpflicht - kann und will er nicht ausweichen. Das am Evangelium ausgerichtete Gewissen nimmt ihn in die Pflicht und fordert seine Entscheidung. Dabei nimmt er die zahlreichen Gegenargumente wahr, die im Wesentlichen die Verantwortung gegenüber seiner Familie betreffen, bedenkt diese, analysiert sie in seinen schriftlichen Aufzeichnungen, sucht klärende Gespräche und das Verständnis seiner Frau. Dass er sich dennoch - in Abstimmung mit seiner Gattin - für die Verweigerung entscheidet, begründet er in erster Linie mit einem ausdrücklichen Verweis auf den Gehorsam Gott gegenüber. Für den dreifachen Familienvater geht es im wahrsten Sinne des Wortes um's Ganze, nicht nur um eine einzelne Entscheidung, sondern um seine grundsätzliche Vorstellung vom Leben, um die von ihm geglaubte Wahrheit, um das Ernstnehmen seiner Grundüberzeugung, die den Willen Gottes ins Zentrum seines Lebens stellt. Das Gewissen ist in diesem Sinne weit mehr als eine natürliche Anlage zur Unterscheidung von Gut und Böse. Der oftmals getätigte Vergleich des Gewissens mit einem Navigationsgerät, Kompass oder Leuchtturm ist im Fall Jägerstätter nur dann sinnvoll, wenn man deren Funktion nicht auf Einzelereignisse bezieht, sondern als Orientierungshilfen und Signale versteht, die dann wirksam werden, wenn es die grundsätzliche Lebensüberzeugung betrifft. Das Gewissen übernimmt demnach im Menschen die Funktion, immer wieder die zentralen und grundsätzlichen Fragen zu fokussieren: Wer will ich sein? Und: Welchem Entwurf des guten Lebens, welchem Bild gelingenden Menschenseins will ich folgen? Im Gewissen meldet sich das Vorzeichen zu Wort, unter das ich mein Leben stellen will. Wie ein roter Faden durchzieht sein Zuspruch das Gewebe meiner Handlungen, um mich an das zu erinnern, was ich im Durcheinander meiner wechselnden Pläne und Absichten eigentlich will.

Franz Jägerstätter sieht sich also in aller Klarheit vor die Wahl gestellt, entweder dem „Dritten Reich“ als Verkörperung des Bösen und Unmenschlichen zu dienen oder aber dem „Reich Gottes“ als Ausdruck des „Lebens in Fülle“ für alle. Dem Nationalsozialistischen Regime den Wehrdienst zu verweigern, heißt in diesem

Zusammenhang eben nicht nur die Ablehnung eines ungerechten Krieges, sondern auch die Infragestellung eines Systems, das Nation, Rasse und Führer als höchste Werte, - oder religiös ausgedrückt als Götzen -, ansieht. Auch wenn ihm durchaus bewusst ist, dass er durch seine Verweigerung das Weltgeschehen nicht verändern kann, sieht er wenigstens die Chance, ein Zeichen in der allgemeinen Orientierungslosigkeit zu setzen. Einen zusätzlichen Sinn erhält diese Entscheidung dadurch, dass er seinen Tod als Sühnopfer betrachtet. Sein von Ostern her geprägter Glaube, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, ermöglicht ihm die Konsequenz seiner Entscheidung zu (er)tragen und gleichzeitig seine Familie zurückzulassen und dem anzuvertrauen, der stärker ist als die Mächte des Todes.

Als Menschen am Beginn des 21. Jahrhunderts stoßen wir tagtäglich auf Fragen und Herausforderungen bezüglich des Umgangs mit Asylsuchenden und Fremden, der ungerechten Verteilung von Gütern und Ressourcen oder der Gefährdung und Vernichtung von Mensch und Natur. Auch wenn heutzutage – Gott sei's gedankt – die Gewissenskonflikte nicht mit lebensbedrohenden Konsequenzen verbunden sind, bleiben uns folgende zentrale Fragen, denen wir uns aufrichtig zu stellen haben: Wie ernst nehme ich mich und die anderen wirklich? Kann ich einer scheinbar allgegenwärtigen Gleichgültigkeit widerstehen, die nur den eigenen Vorteil kennt und von der Bequemlichkeit profitiert? Erkenne ich im Spiegel der 1000 Gesichter das eigene Gesicht und höre ich aus dem Gewirr der 1000 Meinungen das eigene Gewissen heraus?

Jägerstätter fordert uns auf, als aufrichtige und aufrechte Christen zu leben, an denen das Vorbild Jesu sichtbar wird. Zwei Jahre vor seinem Tod – mitten im Ringen um die richtige Entscheidung – äußert er sich hierzu wie folgt:

„Worte, heißt es zwar, belehren, Beispiele aber reißen hin. Will man denn nicht Christen sehen, die es noch fertig bringen dazustehen inmitten allen Dunkels, in überlegener Klarheit, Gefasstheit und Sicherheit, die inmitten aller Fried- und Freudlosigkeit, Selbstsucht und Gehässigkeit dastehen im reinsten Frieden und Frohmüt, die nicht sind wie ein schwankendes Schilfrohr, das von jedem leichten Winde hin und her getrieben, die nicht bloß schauen, was machen meine Kameraden und Freunde, sondern sich nur fragen, was lehrt zu alle dem unser Glaube oder kann

auch das Gewissen alles so ruhig ertragen, dass man niemals etwas davon zu bereuen hat.“

Franz Jägerstätter, der Held und Heilige des Gewissens, kann uns als Vorbild dienen,

- bewusster auf das eigene Gewissen zu hören,
- achtsamer für dessen Bildung zu sorgen,
- kritischer zu hinterfragen, was wirklich gut und richtig ist
- und einzustehen für die eigene Überzeugung, auch wenn diese von der großen Masse abweicht und mit unangenehmen Folgen verbunden ist.

Und wenn wir auf unser Gewissen hören und wir uns für jene einsetzen, die unserer Unterstützung bedürfen. – Dann haben wir auch verstanden, was die eigentliche Botschaft von dem ist, dessen Geburt wir zu Weihnachten feiern. Im Lukasevangelium lesen wir die folgenden Jesus-Worte:

„Er hat mich gesandt, / damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde / (...); damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“. (Lk 4,18f)

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und danke für die Aufmerksamkeit!

Franz Jägerstätter. Ein jahrzehntelanger Auf- und Anreger in Öffentlichkeit und Kunst

(Artikel in der Broschüre ‚Jägerstätter. Mensch und Leben‘, 2023)

Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Bundespräsidenten, Landeshauptmänner, Politiker, international anerkannte Künstler, Medien, Männer, Frauen und Jugendliche aus allen Schichten und Ländern setzen sich mit der Gestalt Jägerstätters auseinander. Wie war es möglich, dass aus dem einfachen „Leherbauer“ eine Person des öffentlichen Interesses wurde?

Den Dreh- und Angelpunkt dieser Entwicklung bildete Franziska Jägerstätter. Wer sie persönlich kannte, wird dem Urteil von Erika Weinzierl zustimmen: „Ich stehe nicht an, dass ich sie für die bedeutendste Frau halte, die ich in diesem Land kenne.“¹⁸⁵ Bedeutung hatte sie vor allem in ihrer Menschlichkeit und Offenheit, in ihrem Glauben, in ihrer Konsequenz und in ihrer Treue und Liebe zu ihrem Mann. Sie war es, die trotz der zahllosen Schwierigkeiten das Andenken an ihren Mann gepflegt und dessen schriftliche Hinterlassenschaft verwahrt hatte. Aufmerksam verfolgte sie die Vorgänge im Zusammenhang mit ihrem Mann und ließ es sich nicht nehmen, selbst den prominenten Axel Corti darauf hinzuweisen, wenn sich dessen Schilderungen nicht mit ihren Wahrnehmungen deckten.¹⁸⁶

1_Erinnerung im öffentlichen Raum

Für die Entwicklung der deutschen und österreichischen Nachkriegsgesellschaft stellten die Menschheitsverbrechen des Nationalsozialismus große politische, juristische, mediale und pädagogische Herausforderungen dar. Mit vielen Umwegen und auch beschämenden Taubheiten entwickelten die BRD – und mit einer regelmäßigen Verspätung die Republik Österreich, das sich als 1. Opfer sah – eine durchaus reichhaltige Kultur des Gedenkens. Diese institutionellen Ebenen ermöglichten jedoch den Einzelnen eine gewisse Distanz zu bewahren. Erst die Frage nach den Motiven der Zustimmung und Mittäterschaft traf mitten in den Kern der persönlichen und kollektiven Identität.

¹⁸⁵ Linzer Kirchenzeitung vom 22.9.1985.

¹⁸⁶ So beklagte sie, dass Corti – trotz ihres Einwandes – ihren Mann als sturen Dickschädl dargestellt hat, der selbst das Angebot eines Sanitätsdienstes ausgeschlagen hatte; das Auffinden des Todesurteils in einem Prager Militärarchiv zu Anfang der 1990er Jahre bestätigte diese Kritik.

Die Bedeutung dieser emotionalen Seite im Umgang mit dieser Vergangenheit zeigt sich in dem hohen Affektspiegel, der über Jahrzehnte die Geschichtsdebatten in der deutschen und österreichischen Öffentlichkeit prägten. Die Anklagen und Entwertungen im Historikerstreit¹⁸⁷, in der Waldheim-Affäre¹⁸⁸, der Goldhagen Debatte¹⁸⁹, sowie im Streit um die Wehrmachtsausstellung¹⁹⁰ waren heftig und wurden mit äußerster Schärfe und Erbitterung vorgebracht. Vor dem Hintergrund einer Abwehr von Schuld(zuweisungen) der 1. und 2. Nachkriegsgeneration kann auch die durchaus kontroverse und emotionale Auseinandersetzung mit Jägerstätter gelesen werden.

Frühe Denkmäler

Umso erstaunlicher ist es, dass bereits nach Kriegsende in der katholischen Pfarrkirche von Brandenburg/Havel ein Denkmal für die Opfer ungerechter Gewalt in der dortigen Justizvollzugsanstalt errichtet wurde, auf dem auch Franz Jägerstätter angeführt ist. In den 1950er-Jahren wurde in St. Radegund eine kleine

¹⁸⁷ Der *Historikerstreit* war die 1986/87 ausgetragene Debatte über die Einordnung der nationalsozialistischen Judenvernichtung (Holocaust) in ein identitätsstiftendes Geschichtsbild der Bundesrepublik Deutschland. Auslöser war der Historiker Ernst Nolte mit seiner Äußerung, dass sich die Nationalsozialisten als Opfer begriffen haben könnten, die auf diese Art und Weise praktisch nur auf anderes Unrecht reagierten. Darin sahen viele Historiker, darunter der Philosoph Jürgen Habermas, eine Historisierung und Verharmlosung des Holocaust mit dem Ziel, der Bundesrepublik eine rechtskonservative nationale Identität zu geben.

¹⁸⁸ Als *Waldheim-Affäre* wird der in der österreichischen und internationalen Politik ausgetragene Konflikt anlässlich der österreichischen Wahl zum Bundespräsidenten 1986 bezeichnet. Bestandteil der Affäre waren einerseits die Aufdeckung des Umstandes, dass der Kandidat (und ehemalige UNO-Generalsekretär) Kurt Waldheim seine Biographie für die Zeit des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges geschönt und verharmlost hatte; andererseits wurden, vor allem in Österreich, die Umstände dieser Aufdeckung und die gezielte internationale Medienkampagne gegen den aussichtsreichen Kandidaten problematisiert. Besonders die letztlich nicht erhärteten Behauptungen, Waldheim sei ein Kriegsverbrecher gewesen, erregten vielfach Empörung. In Folge gewann Waldheim die Wahl, war aber international weitgehend isoliert. Die Affäre trug zu einer bis dahin in Österreich kaum geführten offenen Diskussion und Aufarbeitung der Rolle Österreichs in der Zeit des Nationalsozialismus bei, nach der Auffassung von Kritikern aber auch zu einem politischen Rechtsruck.

¹⁸⁹ Die Debatte wurde durch das Buch von *Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, das 1996 erschienen ist, ausgelöst. Zunächst einmal ging es um die Frage: Wer waren die Täter? Wie groß war ihre Zahl? Nach Goldhagens Befund waren es ganz "normale Deutsche", die - zu Tausenden, wenn nicht Hunderttausenden [*Siehe D.J. Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker, S. 204; hier wird die Zahl auf 100.000 bis 500.000 geschätzt.*] - ohne Skrupel, ja aus Überzeugung mordeten, eben weil sie als Antisemiten von der Richtigkeit und Notwendigkeit ihres Tuns durchdrungen waren. Kritiker merken u.a. an, dass letztlich die Argumentation Goldhagens zu einer "Diabolisierung" der Deutschen und zugleich zu einer "Ethnisierung" der Debatte über den Nationalsozialismus führe. [*Siehe H.-U. Wehler, Wie ein Stachel.*]

¹⁹⁰ Als *Wehrmachtsausstellung* werden zwei Wanderausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung zu den Verbrechen der Wehrmacht in der Zeit des Nationalsozialismus bezeichnet. Diese wurden dadurch einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht und kontrovers diskutiert. Nach der Kritik an der ersten Ausstellung setzte die Zweite andere Akzente, bekräftigte aber die Grundaussage von der Beteiligung der Wehrmacht am als Vernichtungskrieg geführten Krieg gegen die Sowjetunion 1941–1945 des NS-Regimes und am Holocaust.

Friedhofskapelle als Denkmal für die Gefallenen und Vermissten der Weltkriege gestaltet – auf Wunsch von Pfarrer Josef Karobath wurde auch Jägerstätters Namen hinzugefügt.

Straßenbenennungen, Gedenktafeln und sonstige Objektbezeichnungen

Auch *Straßenbenennungen* nach Franz Jägerstätter boten in Österreich Stoff für kontroversielle Auseinandersetzungen; so 1988 in Linz (Kastralgemeinde Katzbach). Zuvor war noch die vom Bund sozialistischer Freiheitskämpfer an die Stadt-SPÖ herangetragene Umbenennung der Franz Langoth Straße (SS-Brigadeführer, Mitglied des Volksgerichtshofes) an diversen Widerständen gescheitert. (Putz 2002, 116)

In Braunau am Inn, der Geburtsstadt Adolf Hitlers, beschloss der Gemeinderat am 29. Juni 1993 – gegen die Stimmen der FPÖ – die Benennung eines Brunnens sowie einer Straße nach Franz Jägerstätter. Die FPÖ machte im Herbst 1994 den Brunnen zum Wahlkampfthema und forderte eine Volksabstimmung zu diesem, worauf es innerhalb der SPÖ-Fraktion zu einem Rückzieher kam. Immerhin wurde am 14. Dezember 1994 – mit Stimmen der Bürgerliste FMU, des Bürgermeisters Skiba, von drei weiteren SPÖ-Mandataren und einem ÖVP-Mandatar – gegen den Verzicht auf die bereits beschlossene Benennung gestimmt (Putz 2002, 118). Am Wiener Bierhäuselberg im 14. Bezirk wurde 1993 die Jägerstätterstraße nach ihm benannt. Seit August 2015 gibt es in Berlin-Kaulsdorf einen Franz-Jägerstätter-Weg.

Auch die Anbringung von *Gedenktafeln* am ehemaligen Reichskriegsgericht in Berlin und im Linzer Ursulinenhof, dem früheren Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis, verlief nicht reibungslos.

Diskutiert wurden zudem eine Jägerstätter-Kaserne in Kirchdorf/Krems, eine Jägerstätter-Brücke zwischen Braunau und Simbach sowie die Benennung der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz.¹⁹¹ Immerhin gibt es seit 2006 einen *Jägerstätter-Park* im Areal des Braunauer Krankenhauses der Franziskanerinnen und seit 2010 das „*Wohnheim für Studierende Franz Jägerstätter*“ der Katholischen

¹⁹¹ Nach zahlreichen Vorgesprächen, die bereits ab 2007 stattfanden und konkreten sowie ermutigenden Gesprächen mit dem Linzer Diözesanbischof Ludwig Schwarz, mit Sr. Kunigunde Fürst, der damaligen Vorsitzenden des Hochschulrates der PHDL, der PV und zahlreichen KollegInnen an der PHDL wurde im Juni 2011 von Thomas Schlager-Weidinger das Manifest „Betrifft: Erweiterung der Bezeichnung der PHDL in Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz – Franz Jägerstätter“ (PPH Franz Jägerstätter) inkl. Unterschriftenliste zur Diskussion gestellt. Auf Wunsch des damaligen Rektors, Dr. Hans Schachl, wurde die Initiative im Juli 2011 jedoch wieder eingestellt.

Hochschulgemeinde in der Linzer Mengerstraße. 2011 erhielt die *Bibliothek des Kardinal König Hauses in Wien-Hietzing* den Namen „Franz und Franziska Jägerstätter-Raum“. Eine *Sondermarke* der österreichischen Post zum 50. Todestag 1993 und *ein Glasfenster in der Wiener Votivkirche* sind als öffentliches Zeichen der Wertschätzung ebenfalls noch erwähnenswert. Genauso wie der 2006 vor dem Jägerstätter-Haus verlegte *Stolperstein* des Kölner Künstlers Gunter Demnig. 2013 wurde anlässlich des 70. Jahrestages ein *Gedenkstein* des Bildhauers Christian Koller vor der Severinkapelle der Heeresunteroffiziersakademie in Enns aufgestellt. Zum Abschluss der Renovierungsarbeiten und der ein Jahr dauernden künstlerischen Neugestaltung des Altarraums wurde am 21. Mai 2016 in der Pfarrkirche von St. Radegund der neue Altar durch Bischof Manfred Scheuer geweiht, der Reliquien Jägerstätters enthält. Mit der Einbettung („Depositio“) der Reliquien wird der selige Franz Jägerstätter zum zweiten Patron der Pfarrkirche. (→ Kapitel 4)

Ehrungen

Die Ehrungen von Franziska Jägerstätter sind ebenfalls Ausdruck einer öffentlichen Wertschätzung. 2007 erhielt sie das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich, 2008 das Goldene Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich und 2010 wurde ihr das päpstliche Ehrenzeichen Pro Ecclesia et Pontifice verliehen. Sowohl der 100. Geburtstag (4.3.2013), der Tod (16.2.2013) als auch das Begräbnis von Franziska Jägerstätter am 22. März 2013 fand eine große mediale Resonanz.

2_Rezeptionen in der Kunst

Kunst- und Kulturschaffende waren wesentlich an der Verbreitung des „Fall Jägerstätters“ mitbeteiligt.

Theater und Literatur

Der jüdische Autor Joshua Sobol schrieb 2003 das Theaterstück *Eye Witness (iWitness) - Augenzeuge*, welches mit 240 Aufführungen in Tel Aviv zu einem Sensationserfolg wurde; im Mai 2005 absolvierte das Cameri Theater eine Gastspielreise in mehreren deutschen Städten. Im November 2004 fand in St. Gallen

die europäische Erstaufführung statt. Dieses Stück wurde vom Land Oberösterreich als Beitrag zum Gedenk- und Jubiläumsjahr 2005 im oberösterreichischen Landestheater mehrmals aufgeführt. Das Sobol-Stück, welches auch 2006 am Mark Taper Forum in Los Angeles auf dem Spielplan stand, ist in einem konkreten politischen Zusammenhang entstanden, der Weigerung israelischer Piloten, palästinensisches Gebiet zu überfliegen und zu beschießen. Jägerstätter wird hierbei neu ins Rampenlicht gerückt – nicht als historische Figur, sondern als Sinnbild für jene, die der Stimme ihres Gewissens gefolgt sind und folgen.

Auf regionaler Ebene förderte das Volksstück *Das Vermächtnis* des jungen bayrischen Bauern Martin Winklbauer das Verständnis für die Entscheidung Jägerstätters in seiner Heimatregion. Äußerst erfolgreich war das Stück *Franziska Jägerstätter erzählt* von Alexander Kratzer, welches vom Theater des Kindes in Koproduktion mit Linz 09, dem Theaterfestival SCHÄXPIR und dem Land OÖ inszeniert wurde. Das Theaterstück – für Kinder ab dem 9. Lebensjahr – wurde von einer internationalen und nationalen Jury in zwei Kategorien für den österreichischen Kinder- und Jugendtheaterpreis Stella 10 nominiert.

Der österreichische Dramatiker Felix Mitterer setzt sich ebenfalls mit dem oberösterreichischen Märtyrer auseinander. 2013 fand im Theater an der Josefstadt die Premiere von *Jägerstätter* statt. Es wurde auch im Theatersommer Haag mehrfach gespielt. Aufgrund des großen Erfolges gab es mehrere zusätzliche Spieltermine. Gregor Bloéb erhielt für seine Darstellung Jägerstätters den Nestroy 2013. 2014 kam es zur Wiederaufnahme des Theaterstückes in der Josefstadt; es gab 17 Aufführungen. 2016 fand auch eine szenische Lesung von Mitterers Jägerstätter-Drama am *austrian cultural forum* in New York statt.

Neben Roman-Autor*innen wie Kurt Benesch¹⁹² und Bodil Steensen-Leth¹⁹³ aus Dänemark hat der weltberühmte englisch-amerikanische Schriftsteller und Pulitzer-Preisträger W.H. Auden in einem Gedicht Jägerstätter erwähnt¹⁹⁴. Auch im Werk des oberösterreichischen Lyrikers und PEN-Mitglieds Thomas Schlager-Weidinger finden sich mehrere Gedichte, die Jägerstätter und sein Wirken thematisieren¹⁹⁵.

¹⁹² Kurt Benesch, *Die Suche nach Jägerstätter*. Ein biographischer Roman, Graz/Wien/Köln 1993.

¹⁹³ Bodil Steensen-Leth, *Ikke som en spottefugl*. Roman om en idealist under 2.verdenskrig, Årstad 1998.

¹⁹⁴ "What, had you ever heard of/Franz Jägerstätter,/The St Radegund peasant/Who said his lonely/Nein to the Aryan State/And was beheaded,/Would your heart, as Austrian,/Poet, have told you?/Good care, of course, was taken/You should hear nothing", aus: 4. Strophe vom Gedicht "Joseph Weinheber" von W.H. Auden (1965), in: *London Magazine*, July: 21–24.

¹⁹⁵ Thomas Schlager-Weidinger, *während wunde*. gedichte gegen rechts, Sipbachzell 2020.

Bildende Kunst

Als ein Beispiel für die bildende Kunst gilt der von Ernst Degasperi gestaltete Zyklus *Licht in der Finsternis*, welcher u.a. 1993 in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem ausgestellt wurde. Der Bildhauer Robert McGovern aus Philadelphia schuf nach einem Besuch in St. Radegund 1992 eine Serie von Holzschnitten und eine lebensgroße Skulptur Franz Jägerstätters. Der Grafiker Peter Huemer aus Pasching bei Linz fing 2001 anhand einer Serie von Kopigrafien *jägerstätterentscheidungsphasen* ein. Das Projekt *INSITU* im Rahmen der Kulturhauptstadt Linz 2009 sensibilisierte für den Umgang mit der jüngsten Vergangenheit: Eine gesprayte Spur zeigt Schicksale von Menschen auf, die während der NS-Zeit Widerstand geleistet haben, verfolgt und ermordet wurden. So wurde in Erinnerung an die Geschichte Jägerstätters ein Graffito vor dem Bischofshof in der Herrenstraße gesprayed.

Musik

Als Vertreter der Musikschaaffenden, die Jägerstätters Leben in Noten setzten, sei auf den tschechischen Komponisten Pavel Smutný hingewiesen. Das Libretto der am 27. März 2004 im Nationaltheater Prag uraufgeführten geistlichen Kammeroper *Mysterium Fidei/Die Causa Franz Jägerstätter* entfaltet das Thema Franz und Franziska Jägerstätter symbolistisch und bezieht hierbei seine große *Missa heroica in honorem Franz Jägerstätter* (1998/99) mit ein. Auch der oberösterreichische Komponist Albin Zaininger näherte sich Jägerstätter, indem er Teile seiner Texte unter dem Titel *Gegen den Strom* vertonte.

Film

Das Medium Film bietet ebenfalls zahlreiche Beispiele für die Verarbeitung der Jägerstätter-Thematik. Anders als Axel Corti (→Kapitel 2) wählte Andreas Gruber in seinem 1988 produzierten Streifen *Besser die Hände gefesselt als der Wille* die Perspektive Franziska Jägerstätters, die nach 45 Jahren an die Schauplätze in Berlin und Brandenburg/Havel zurückgekehrt war. Deutsche, holländische, englische und italienische Fernsehanstalten haben Dokumentationen über Jägerstätter produziert und gesendet.¹⁹⁶ Eine große internationale Beachtung fand der Film *A Hidden Life*

¹⁹⁶ *Franz Jägerstätter. Un contadino contro Hitler*, Regie Fulvio De Martin Pinter, in italienischer Sprache, Trento/Italien, 1995; *Das Gewissen des Franz Jägerstätter*, Regie Michael Cencig, TV-Dokumentation des ORF, 1997; *Die Witwe des Helden – Das Leben der Franziska Jägerstätter*, Regie Irene Klünder, 2007; *Gott hab ihn selig. Franz Jägerstätter*, Regie Bettina Schimak, TV-Dokumentation

(dt. *Ein verborgenes Leben*) von US-Erfolgsregisseur Terrence Malick mit August Diehl und Valerie Pachner in den Hauptrollen. Der Film wurde am 19. Mai 2019 im Wettbewerb der Internationalen Filmfestspiele von Cannes uraufgeführt und konkurrierte dort um die Goldene Palme. Am 21. November 2019 feierte er als Eröffnungsfilm des Filmfestivals *Around the World in 14 Films* in Berlin seine Deutschlandpremiere, bevor er am 30. Januar 2020 in die Kinos kam.

Schulprojekte und Jägerstätter-Pädagogik

Neben den fachwissenschaftlichen Forschungsarbeiten und Publikationen ist auch die pädagogische und didaktische Vermittlung für die Jägerstätterrezeption bedeutsam. Gemeinsam mit Erna Putz organisierte Thomas Schlager-Weidinger vier große Schüler*innenwettbewerbe in den Jahren 2003, 2007, 2010 und 2013 mit mehr als 1.400 Einreichungen. In zwei Büchern wurden die beachtenswerten Schüler*innen-Briefe an Franz, Franziska und deren Töchter, als auch die künstlerischen Arbeiten publiziert. (Schlager-Weidinger, Putz 2008 u. 2014) Schlager-Weidinger erstellte für den unmittelbaren Einsatz im Unterricht die CD-ROM *Jägerstätter – aus dem Rahmen der Gesellschaft* als auch den Behelf *Jägerstätter reloaded*, der eine Materialsammlung enthält. Die Erarbeitung und Systematisierung einer spezifischen Jägerstätter-Pädagogik ist 2022/23 auf der Agenda des Franz und Franziska Jägerstätter Institutes. (→ Kapitel 5)

(Thomas Schlager-Weidinger)

des ORF, 2007; *Einer von uns*, Regie: Lothar J. Riedl, Buch und Produktion: Peter Schierl, Dokumentarfilm mit Spiel-Szenen, 2014/15.

Franz Jägerstätter und sein Gewissen¹⁹⁷

(Begriff, Bildung und Bewährung)

(Artikel im Buch, 2023)

„... und wenn es gleich das Leben kostet“¹⁹⁸ – so resümiert Franz Jägerstätter zwei Mal in seinen Aufzeichnungen. Einmal 1942 mitten in seinem Ringen um die richtige Entscheidung mehr als ein Jahr vor seiner Kriegsdienstverweigerung und das andere Mal unmittelbar nach dem Todesurteil in Berlin. Selbst wenn er – im wörtlichsten Sinne – mit Kopf und Kragen für das einstehen muss, was ihm als unverrückbarer Wert gilt, bleibt er seiner sorgsam errungenen Überzeugung treu.

Wie viele andere Menschen war Franz Jägerstätter gefordert, sich den Fragen und Herausforderungen seiner Zeit zu stellen. Wäre es nicht möglich, - so mussten sich die Zeitgenossen damals fragen, - dass das nationalsozialistische Regime einen allgemeinen Wohlstand ermöglicht und Arbeitsplätze zu schaffen vermag? Und tut es nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht gut, an einer Begeisterung und Bewegung teilzuhaben, die weltweit Beachtung findet? Muss man nicht gerade als Christ jene Politik unterstützen, die den gottlosen Kommunismus entgegentritt und darin von den beiden großen Kirchen weitgehend unterstützt wird? Ist es nicht nur eine Chance, sondern geradezu eine Pflicht, seinen Beitrag für die neue Volksgemeinschaft – für das „Tausendjährige Reich“ – zu leisten?

Warum aber stimmt der oberösterreichische Kriegsdienstverweigerer nicht in die allgemeine und von der Propaganda unterstützte Begeisterung mit ein? Warum schaut er genauer, beurteilt die Situation anders als die Mehrzahl der Österreicher und Deutschen und handelt dementsprechend? Dies ist umso erstaunlicher, als der fromme und gläubige Katholik hierzu von seiner Kirche nicht nur nicht motiviert, sondern viel eher davon abgehalten und zum Gehorsam gegenüber den staatlichen Autoritäten ermahnt wird.

Der Hauptgrund für diese außergewöhnliche Verhaltensweise liegt im Wahr- und Ernstnehmen dessen, was mit Gewissen umschrieben wird. Das ist heutzutage insofern schwer nachvollziehbar, als dieser einstmals so zentrale Begriff zu einem

¹⁹⁷ Vgl. Schlager-Weidinger, Thomas, „... und wenn es gleich das Leben kostet“. Franz Jägerstätter und sein Gewissen, Linz 2010.

¹⁹⁸ Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 127 und Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 64.

häufig verwendeten Allerweltswort verkommen ist, mit dem die eigene Befindlichkeit und Sichtweise ausgedrückt werden soll. Die Beschwörung bzw. Betonung des Gewissens („Das ist nicht mit meinem Gewissen vereinbar“!) dient letztlich aber nur dazu, sich vor einer Auseinandersetzung und der damit verbundenen Übernahme von Verantwortung und Konsequenzen zu drücken. Für den Inviertler Mesner jedoch ist das Gewissen nicht Ausdruck dieser willkürlichen Beliebigkeit, sondern ein „Wahrnehmungs-Organ“, das es anhand von allgemein verbindlichen Grundsätzen und Verhaltensregeln zu schärfen gilt und so zu Entscheidungen drängt und befähigt. Wie im Feldurteil vom 14. Juli 1943 protokolliert, verweigerte Franz Jägerstätter aufgrund seines „religiösen Gewissens“ den Wehrdienst und wurde deswegen am 9. August 1943 hingerichtet. Auch in seinen Aufzeichnungen und Briefen setzt er sich wiederholt mit dem Gewissen auseinander. In Anerkennung seines – „mit aufrichtigem Gewissen“ (so das Apostolische Schreiben zur Seligsprechung Jägerstätters) – vorbildhaften Lebens und Handelns spricht ihn die römisch-katholische Kirche am 26. Oktober 2007 selig. Im Folgenden soll nun der Frage nachgegangen werden, wer und was für die Gewissensbildung Jägerstätters prägend war, was er unter Gewissen verstanden hat und worin seine Gewissenskonflikte bestanden haben.

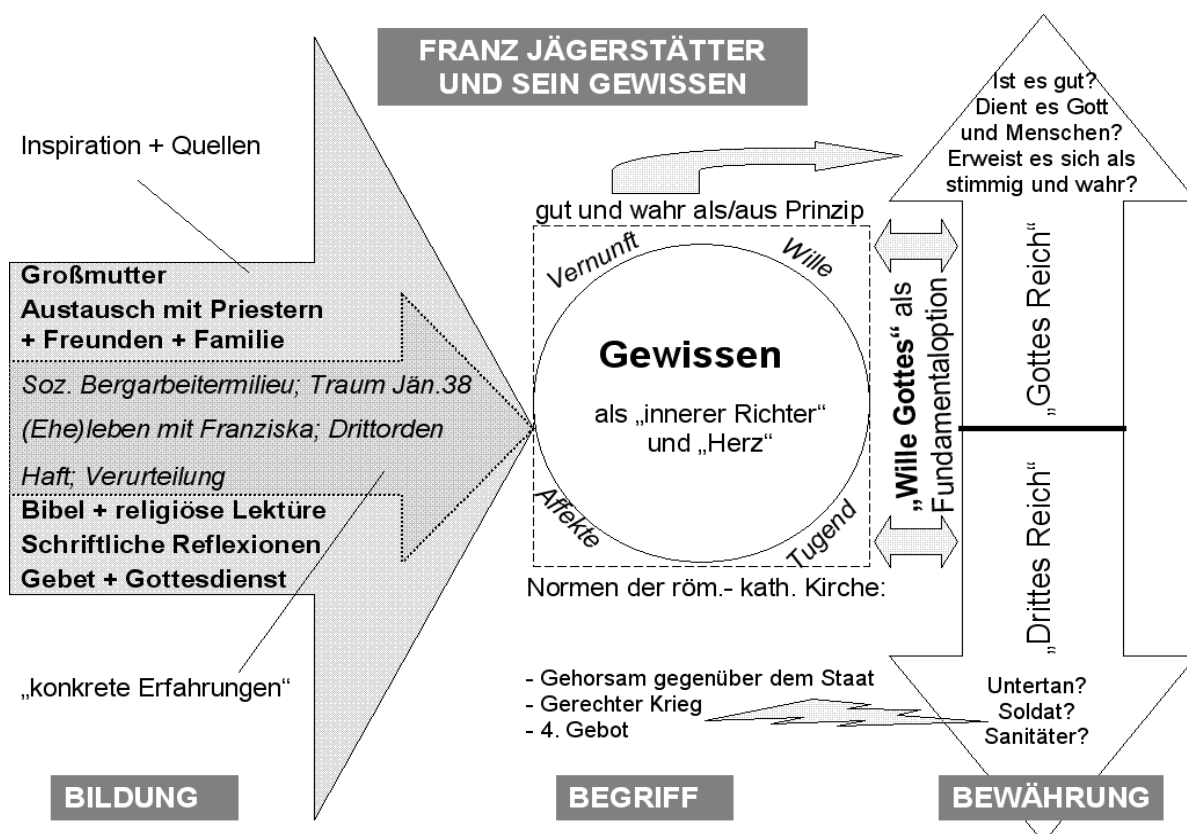


Abb. 1: Jägerstätter und sein Gewissen: Bildung, Begriff, Bewährung (TSW)

Bildung

Bei Franz Jägerstätter korreliert die *Gewissensbindung* mit der *Gewissensbildung*, deren Wichtigkeit und Bedeutung ihm sehr bewusst sind. Auf die hierfür prägende Persönlichkeit der Großmutter Elisabeth Huber muss besonders hingewiesen werden; an bzw. bei ihr lernt er das für sein Leben charakteristische Zusammenwirken von Alltag und Religion kennen. Der Moralthologe Dietmar Mieth¹⁹⁹ versucht die Entstehung sittlich relevanter Einsichten verständlich zu machen. Anhand seiner Ausführungen lässt sich eruieren, welche Erfahrungen im Fall Jägerstätter prägend waren. Welche Erlebnisse machte der oberösterreichische Kriegsdienstverweigerer, die schließlich dazu geführt haben, dass er die vom Neuen Testament abgeleiteten - und von seiner Glaubensgemeinschaft tradierten - Wahrheiten als für sich existenziell verbindlich angenommen hat. Mieth hebt in diesem praktischen Erfahrungsvorgang, der sowohl Handeln als auch Erleiden umfasst, vor allem die *Kontrast-, Sinn- und Intensitätserfahrung* hervor. Dass ein Mensch überhaupt fähig ist, das sittlich Gute zu erfassen, hängt mit dem sogenannten „illative sense“²⁰⁰ zusammen, einem besonderen intuitiven Schlussfolgerungssinn.

¹⁹⁹ Vgl. Mieth, Dietmar, *Moral und Erfahrung, Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik, Band I, Freiburg i.Ue./Freiburg i. Br. 1999*⁴

²⁰⁰ Eine christlich geprägte Ethik geht davon aus, dass das sittlich Gute erkennbar ist. Alfons Auer spricht in diesem Zusammenhang von einem der Ethik vorausgehenden „Vorverständnis“, welches dem Menschen ermöglicht, – ohne intensive inhaltliche Auseinandersetzung – die Qualität des Guten intuitiv zu erfassen. Auch John Henry Newman geht von so einem natürlichen (Schluss)Folgerungssinn, dem sogenannten „illative sense“ aus. Newman betrachtet hierzu das Gewissen unter einem doppelten Gesichtspunkt. Einerseits erfüllt es die Funktion eines moralischen Sensoriums, durch das die Menschen instinktiv sittliche Werte erfassen und beurteilen können („moral sense“) und andererseits zeigt es sich als Pflichtgefühl und Wissen um die Unbedingtheit des sittlichen Anspruchs, der hinter den einzelnen Urteilen steht („sense of duty“). Ein wesentliches Kennzeichen des - für die sittlich relevanten Einsichten unerlässlichen - moral sense ist ein inneres Gespür für das sittlich Richtige und Falsche, das dem schlussfolgernden Denken der Vernunft vorausliegt und diesem seine notwendige Erfahrungsbasis vermittelt. Newman ordnet dieses intuitive Erfassen des Gegensatzes von Gut und Böse durch das konkrete Gewissenserleben des moral sense einer speziellen Form der (Schluss)Folgerung zu – dem natürlichen oder formlosen „illative sense“. Dieser funktioniert ähnlich wie bei einem wetterkundigen Bauer, der auf seine Erfahrung vertraut, ohne dass er bei seinen Prognosen auf explizite Kenntnis meteorologischer Zusammenhänge angewiesen wäre.

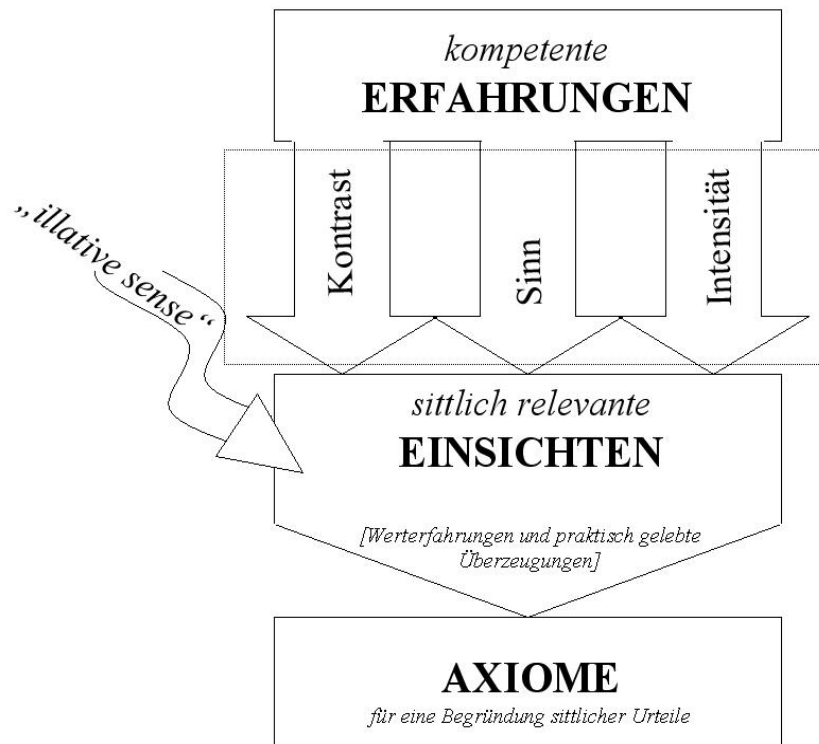


Abb 2. Genese sittlich relevanter Einsichten für eine Axiomatik sittlicher Urteile unter besonderer Berücksichtigung der menschlichen Lebenserfahrung (TSW)

Für Jägerstätter (siehe Abb. 3) erweist sich in diesem Zusammenhang sein mehr als drei Jahre dauernder Aufenthalt im steirischen Eisenerz als äußerst prägend. Der Zwanzigjährige gibt im sozialistischen Bergarbeitermilieu vorübergehend seine Glaubenspraxis auf, durchlebt eine ernsthafte Sinnkrise, bevor er sich – bewusster und intensiver – wieder seinem Glauben zuwendet. Bei der Suche nach seiner eigenen persönlichen Lebensweise und Identität kam er offensichtlich im atheistischen proletarischen Milieu zu keinem befriedigenden Ergebnis. Für Jägerstätter wirkte aber nicht nur diese *Kontrasterfahrung* einer für ihn nicht zufriedenstellenden Lebensweise und Moral bewusstseinsweiternd, sondern auch jene eines oberflächlichen und scheinheiligen Katholizismus. Als punktuelle Kontrasterfahrung, welche er als erhellend für die Bewertung des Nationalsozialismus deutet, ist der Traum vom Jänner 1938 anzusehen. Die im Traumbild tangierten Werte des Nationalsozialismus wie Volksgemeinschaft, Treue zum Führer und Gehorsam erschüttern den Christen Jägerstätter. In der Folge dient ihm die Deutung dieses Traumes, - dass der Nationalsozialismus ins Verderben führt -, zur Schärfung seiner Wahrnehmung bezüglich des alle Lebensbereiche durchdringenden Faschismus. Bestätigt fühlt sich Jägerstätter hierbei v.a. von Pfarrer

Josef Karobath, von den ideologiekritischen Äußerungen Bischof Gföllners, von zeitkritischen Äußerungen in diversen Kleinschriften und von biblischen Aussagen, die er während seines Gefängnisaufenthaltes in Berlin-Tegel in das „Heft 4“ notiert.

Lebensbiographisch lässt sich für Jägerstätter die Eheschließung mit Franziska Schwaninger als jene Phase der *Sinnerfahrung* identifizieren, für die Mieth den sprachlichen Ausdruck „es überzeugt mich“²⁰¹ zuordnet. In seiner Ehe erlebt Jägerstätter ein Klima, das diese ganz andere - vom Glauben geprägte und inspirierte - Lebensweise in den Alltag integriert. Die Lebens- und Glaubensgemeinschaft mit seiner Frau hat auch eine wahrnehmbare Außenwirkung: die Distanz zu den sozialen Normen seiner Umwelt, in der Franz seit seiner Rückkehr aus der Steiermark gestanden hatte, wird nach außen deutlich. Franziska, die aus einer religiös äußerst aktiven Familie kommt, prägt zunächst das Glaubensleben, indem sie etwa die Herz-Jesu-Freitage hält und häufig die Kommunion empfängt. Diese Praxis motiviert den jungen Ehemann; gleichzeitig widmet er sich der biblischen und religiösen Lektüre. Diese religiöse Praxis, welche vom Usus der Dorfbewohner abweicht, führt letztlich zu einer gewissen Isolation. Daher sucht Franz Rückhalt in einer gleichgesinnten Gemeinschaft und wird am 8. Dezember 1940 Mitglied des Dritten Ordens der Franziskaner. Dies kann im Kontext dieser Überlegungen so gedeutet werden, dass er trotz – oder gerade wegen der Kontrasterfahrungen – einen Ort sucht, an dem er – da er das Christentum für sich als höchst sinnvoll erfährt –, seine Überzeugung teilen und ausleben kann. Rudolf Mayr, der mit ihm gleichzeitig aufgenommen wurde, wird ihm zum Reflexionspartner und Freund, mit dem er in einen lebhaften geistigen und religiösen Austausch tritt. In den Jahren 1941-1942 zeichnet sich für Jägerstätter im Briefwechsel mit Rudolf Mayr eine Entscheidung ab; im Frühjahr 1942 finden sich erste Hinweise auf sein lebensbedrohendes Vorhaben.

Wie von Mieth angemerkt, wirkt auch bei Jägerstätter das Leid in Form von Haft und Folter als motivationsfördernde Sinnstiftung, da sich die religiöse Einstellung Jägerstätters, - die er immer wieder als sinnvoll erfahren hat -, in der Situation der extremen Belastung als Rückhalt und stärkend erweist. In zwei seiner Briefe aus der Gefangenschaft in Linz und Berlin-Tegel finden sich für diese *Intensitätserfahrungen* Belegstellen. Als Schlüsselstelle aus dem schriftlichen Nachlass ist jene aus einer Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung anzusehen, in der er – trotz der

²⁰¹ Mieth, D., Moral und Erfahrung, 143.

widrigen Haftumstände – seiner Überzeugung und Entscheidung treu bleibt und sie wie folgt auf den Punkt bringt: „Somit bin ich der Ansicht, ist es doch am besten, ich sage lieber gleich die Wahrheit, dass ich nicht in allem gehorchen kann und wenn es gleich das Leben kostet.“²⁰²

Das ihm während seiner Haft zugefügte Leid, welches er mit Blick auf den leidenden und auferstandenen Christus als tragbare Bürde erfährt, wirkt sich – nach Phasen des Zweifels – nicht relativierend oder negierend aus, sondern festigt ihn in seiner errungenen Überzeugung.

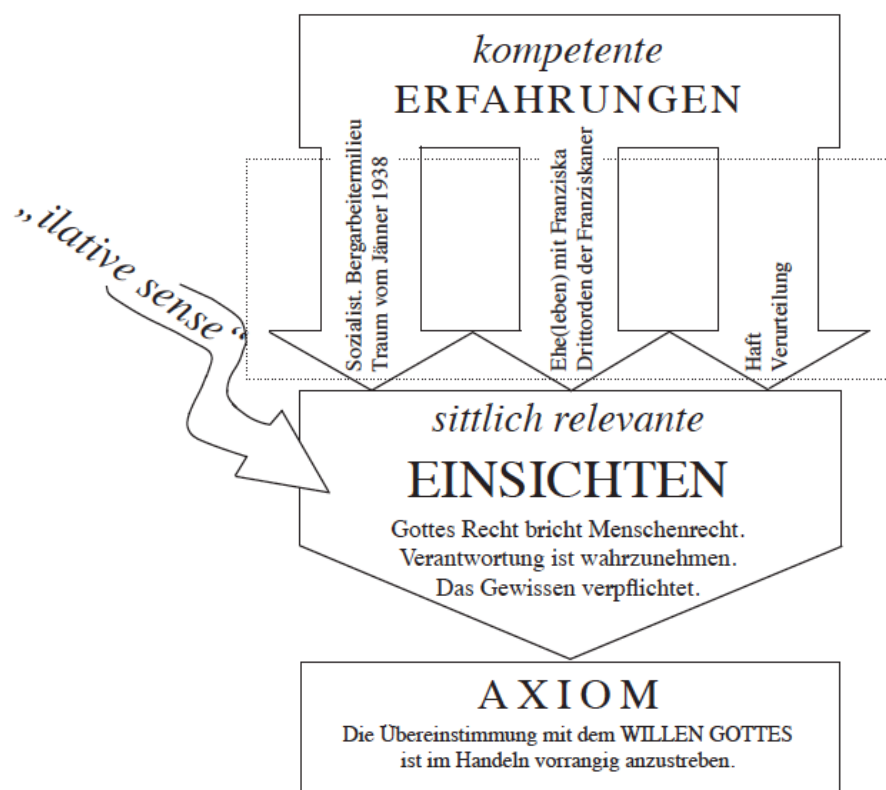


Abb 3. Genese sittlich relevanter Einsichten bei Franz Jägerstätter (TSW)

²⁰² Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 64.

Das „Feldurteil“ protokolliert die aus diesen Erfahrungen entstandene sittlich relevante Einsicht und praktisch gelebte Überzeugung wie folgt:

Er sei [...] zu der Überzeugung gelangt, dass er als gläubiger Katholik keinen Wehrdienst leisten dürfe; er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; [...] es gebe Dinge, wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; auf Grund des Gebotes 'Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst' dürfe er nicht mit der Waffe kämpfen[...].²⁰³

Generell kann in Bezug auf die Gewissensbildung Jägerstätters resümiert werden, dass seine Religiosität, - die sich sowohl auf der rituellen-praktischen (Gebet, Heiligenverehrung, Gottesdienst, Herz-Jesu- und Christkönigs-Frömmigkeit) als auch auf der inhaltlichen Ebene (Bibellesung, religiöse Lektüre, verbaler und schriftlicher Austausch) äußert -, hierzu besonders inspirierend und bestärkend gewirkt hat. Die Entscheidungen Jägerstätters sind von daher - trotz oder gerade auch wegen seiner politischen und gesellschaftlichen Sensibilität und Wachsamkeit - Ausdruck und Konsequenz seines Glaubens und seiner Kirchlichkeit. Die folgenden ausgewählten Zitate belegen, wie wichtig für Jägerstätter v.a. die religiöse und biblische Lektüre sowie das Gebet und die damit verbundene Gewissensforschung waren:

„Hätte ich nie soviel an katholischen Büchern und Zeitschriften gelesen, so wär ich vielleicht auch heute andrer Gesinnung.“²⁰⁴

„Die hohe Bedeutung der Bibel für die Gestaltung des christlichen Lebens, für die Bildung des Gewissens und des Willens und des ganzen Menschen tritt in diesen Worten klar zutage.“²⁰⁵

„Darum heißt es täglich das Gewissen erforschen und fest nachdenken, was hab ich in den heutigen Prüfungen wieder falsch und schlecht gemacht, haben wir gefehlt, so bereuen wir unsre Sünden und Fehler und nehmen uns fest vor, den nächsten Tag und bei den nächsten Prüfungen alles besser zu machen.“²⁰⁶

²⁰³ zitiert in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter_Christ und Märtyrer, 25.

²⁰⁴ Lose Blätter, Gerechter oder ungerechter Krieg; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 160.

²⁰⁵ Vgl. Heft 4, Kommentar 150 zu Hebr 2,1-4; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 201.

²⁰⁶ Heft 1, Wie kann ich mein ganzes Tagewerk ... ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 107.

Begriff

Der Radegunder Kriegsdienstverweigerer hat sich in seinen Briefen und schriftlichen Aufzeichnungen, die uns in 4 Heften und mehreren losen Blättern erhalten geblieben sind, wiederholt und umfassend mit dem Gewissen auseinandergesetzt. Dies geschieht sowohl auf einer theoretischen als auch auf einer existenziellen Art und Weise. Neben den zahlreichen Gesprächen mit Familienmitgliedern, Freunden, Priestern und dem Bischof dienen diese schriftlichen Reflexionen nicht nur der eigenen Vergewisserung, sondern bieten auch die Chance, seine Beweggründe der Familie darzulegen.

Was Jägerstätter mit dem Wort „Gewissen“ bezeichnet bzw. was damit am Phänomen „Moralität“ zum Ausdruck gebracht wird, lässt sich am ehesten anhand der Ausführungen von Bruno Schüller zum „Umgang mit dem Wort `Gewissen‘“²⁰⁷ ermitteln.

In Anwendung dieser Kriteriologie ergibt sich im Fall Jägerstätter - mit besonderem Blick auf seine theoretischen Überlegungen zum Gewissen - folgender Befund. Zuerst verwendet er das Wort „Gewissen“ zur Bezeichnung einer Urteilsinstanz (Gewissen im Sinn von „Innerem Gebieter und Richter“):

„Zu was hat denn Gott alle Menschen mit einem Verstande und freien Willen ausgestattet, wenn es uns, wie so manche sagen, gar nicht einmal zusteht, zu entscheiden, ob dieser Krieg, den Deutschland führt, gerecht oder ungerecht ist? Zu was braucht man dann noch eine Erkenntnis zwischen dem, was Gut oder Böse ist?“²⁰⁸

Weiters verwendet er diesen Begriff zur Akzentuierung des Menschen als verantwortungsbewusstes bzw. verantwortliches Subjekt, das sich zwischen Gut und Böse entscheiden kann (Gewissen im Sinn von „Herz als sittliches Subjekt“):

²⁰⁷ Vgl. Schüller, Bruno, Die Begründung sittlicher Urteile. Typen ethischer Argumentation in der Moralthologie, Düsseldorf ³1987, 40-57.

²⁰⁸ Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Ich glaub, man kann auch ruhig blinden Gehorsam leisten, aber nur dann, wenn man niemand andren dabei schädigen muss, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 75.

„Meine Kindlein, wir wollen lieben nicht mit Worten und nicht mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können ihm gegenüber unser Herz beruhigen. Denn, wenn unser Herz uns verurteilt, so ist Gott größer als unser Herz, und er weiß alles. Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so vertrauen wir zuversichtlich auf Gott.“²⁰⁹

Diese biblisch inspirierte Ausdrucksweise, - welche in Formulierungen wie „Gewissensforschung“, „Er hat einen Mord auf seinem Gewissen“ oder „Er legt ein Geständnis ab, um sein Gewissen zu erleichtern“ zu finden ist, - akzentuiert dessen volitive Bedeutung. Das Wort „Gewissen“ lässt sich in diesem Kontext – je nach Zusammenhang – durch „Herz“, „Wille“, „freies Subjekt“, „Mensch“, „Sinn“, „Gesinnung“ übersetzen.

Nicht nur der Vergleich mit einem kirchlichen Standardwerk, welches der Katechese junger Menschen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts diente²¹⁰, sondern auch das folgende Zitat belegt, wie stark Jägerstätter in seiner Auffassung vom Gewissen von der gängigen katholischen Moral seiner Zeit, von dessen Systematik und Terminologie geprägt war:

„Wir haben schon in der Schule gelernt, dass der Mensch einen Verstand und einen freien Willen hat und besonders auf unseren freien Willen kommt es an, ob wir ewig glücklich oder ewig unglücklich werden wollen.“²¹¹

Trotz oder aufgrund dieser Prägung ist es bemerkenswert, dass er aus seiner kirchentreuen Grundhaltung heraus, - die dezidiert das Lehramt mit einschloss -, zu einer eigenen Auffassung gelangte, die sich auf der ethischen Ebene im hohen Maß von der offiziellen Lehre des „gerechten Krieges“ und der damit im Zusammenhang stehenden zugeschriebenen Bedeutung der staatlichen Autorität unterscheidet. Andererseits wird der Hirtenbrief des Linzer Bischofs Johannes Maria Gföllner aus dem Jahre 1933, in dem dieser die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus ausdrückte, für Jägerstätter zu einer wichtigen Orientierungshilfe, auf die er in seinen Überlegungen immer wieder zurückgreift.

²⁰⁹ Heft 4, Kommentar 192 zu 1 Joh 3,10-24; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 209.

²¹⁰ Vgl. u.a. Pichler, Johann Ev., Katechesen für die Oberstufe höher organisierter Volksschulen, für Bürger- und Fortbildungsschulen sowie für die Christenlehre. Zweiter Teil: Sittenlehre, Wien 1912.

²¹¹ Brief an den Patensohn Franz Huber (um 1935); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 81.

Bewährung

Die Wachsamkeit und sittliche Sensibilität Jägerstätters erfährt durch die Intensivierung bzw. Intensität seiner Religiosität eine Schärfung, in welcher sich letztlich der „Wille Gottes“ als grundsätzliche Entscheidung bzw. Fundamentalloption seines Lebens immer deutlicher herauskristallisiert. Auch die Erfahrungen während seiner Militärzeit führen nach seiner einstweiligen Abrüstung im April 1941 zu dem Entschluss, einer weiteren Einberufung nicht mehr nachzukommen. In der Folge setzt er sich immer mehr mit diesem Gedanken auseinander, liest sehr viel und tauscht sich hierzu v.a. mit Rudolf Mayr aus, der mit ihm in den Drittorden der Franziskaner eintritt. In diesem findet er einen gleichgesinnten Partner, der jedoch vor der letzten Konsequenz einer Verweigerung zurückweicht. Der Umstand, dass Jägerstätter sowohl eine Flucht erwogen, als sich auch zur Sanität als Alternative durchgerungen hat, sind Indizien dafür, dass er andere Möglichkeiten zur Lösung seines Gewissenskonfliktes angedacht hat. Er wählt also erst dann das Martyrium - als eine von ihm bewunderte Konsequenz und als Ausdruck seinen tiefen Glaubens, - als sich der Konflikt unhaltbar zugespitzt hat. Inspirierend hierfür sind neben dem Neuen Testament v.a. die von ihm gelesenen und vereinzelt auch zitierten Hagiographien, Märtyrerberichte und die zahlreichen Kleinschriften, welche sich zumindest bestärkend auf die kritische Haltung Jägerstätters ausgewirkt haben. Der Gewissenskonflikt des dreifachen Familienvaters hat wesentlich mit dem Nationalsozialismus und seinen (An)Forderungen zu tun: mit seiner menschenverachtenden Politik, Ideologie und Propaganda, mit seinem vernichtenden Krieg und mit seinem antichristlichen Agieren. Der bohrenden Frage, ob er dieses Regime unterstützen soll - von der banalen Geldspende bis hin zur Erfüllung seiner Wehrpflicht - kann und will er nicht ausweichen. Das am Evangelium orientierte Gewissen nimmt ihn in die Pflicht und fordert seine Entscheidung. Dabei nimmt er die zahlreichen Gegenargumente wahr, die im Wesentlichen die Verantwortung gegenüber seiner Familie betreffen, bedenkt diese, analysiert sie in seinen schriftlichen Aufzeichnungen, sucht klärende Gespräche und das Verständnis seiner Frau. Dass er sich dennoch - in Abstimmung mit seiner Gattin - für die Verweigerung entscheidet, begründet er in erster Linie mit einem expliziten Verweis

auf den Gehorsam Gott gegenüber. Für Jägerstätter geht es im wahrsten Sinne des Wortes ums Ganze, nicht nur um eine sittliche Entscheidung, sondern um sein Lebenskonzept, um die von ihm geglaubte Wahrheit, um das Gute und um das Ernstnehmen seiner Fundamentalloption, die den Willen Gottes ins Zentrum seines Lebens stellt. Der dieser Überzeugung zugrunde liegende personal zu deutende Gewissensbegriff reicht weit über die klassischen Konzepte einer natürlichen Anlage zur Unterscheidung von Gut und Böse oder eines Anwendungsaktes sittlicher Prinzipien auf die konkrete Situation hinaus. Franz Jägerstätter sieht sich in aller Klarheit vor die Wahl gestellt, entweder dem „Dritten Reich“ als Verkörperung des Bösen und Unmenschlichen zu dienen, oder aber dem „Reich Gottes“ als Ausdruck des „Lebens in Fülle“ für alle. Dem National-sozialistischen Regime den Wehrdienst zu verweigern, heißt in diesem Sinn eben nicht nur die Ablehnung eines ungerechten Krieges, sondern auch die Infragestellung eines Systems, das Nation, Rasse und Führer als höchste Werte, - oder religiös ausgedrückt als Götzen -, proklamiert. Auch wenn ihm durchaus bewusst ist, dass er durch seine Verweigerung das Weltgeschehen nicht verändern kann, sieht er wenigstens die Chance, ein Zeichen in der allgemeinen Orientierungslosigkeit zu setzen. Einen zusätzlichen Sinn erhält diese Entscheidung dadurch, dass er seinen Tod als Sühnopfer betrachtet. Sein von Ostern her geprägter Glaube, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, ermöglicht ihm die Konsequenz seiner Entscheidung zu (er)tragen und gleichzeitig seine Familie zurückzulassen und dem anzuvertrauen, der stärker ist als die Mächte des Todes.

Während bisher der konflikthafte Entwicklungsprozess der Gewissensentscheidung Jägerstätters im Mittelpunkt der Darstellung stand, - indem einerseits die „kompetenten Erfahrungen“ nachgezeichnet und andererseits der Glaube als mögliche Quelle und Inspiration der Gewissensbildung reflektiert wurden – erfolgt nun eine Auseinandersetzung mit den moraltheologischen Grundlagen, die im Zusammenhang mit seinem Gewissenskonflikt stehen. In erster Linie betrifft dies die *Frage nach dem Guten, jene nach dem sittlichen Handeln und dessen Folgen*.

Das Fokussieren des *Guten* im sittlichen Denken Jägerstätters ermöglicht eine Rückschluss darauf, was letztlich für sein moralisches Handeln, für seine konkreten Entscheidungen inspirierend und ausschlaggebend war. Wenn man die Zeit des Nationalsozialismus in diesem Zusammenhang in den Blick nimmt, so fällt auf, dass es eben nicht nur um den Mut und die Kraft ging, das vom Gewissen Gebotene zu

tun, sondern auch darum, zu erkennen, *worin* das Gute besteht, das zu tun ist, und dies bedeutete immer wieder: *wofür* man sich in einem Konfliktfall, in dem mehreres auf dem Spiel steht, zu entscheiden hat. So schwer es fallen kann, seiner Überzeugung tatsächlich treu zu bleiben, ist doch die innere Not nicht zu unterschätzen, die in der quälenden, weil ebenso komplexen wie unabweisbaren Frage liegt, was man tun soll. Im Falle Jägerstätter manifestiert sich diese konkrete Frage nach dem Guten in seinen zehn bzw. sieben Fragen, in denen er die „nationalsozialistische Weltanschauung“²¹² sowie deren Äußerungen aufgreift und mit seinem christlichen Glauben in Verbindung setzt. Mit Hilfe dieser Fragen gelingt ihm zunächst das Herausarbeiten dessen, *warum* und *worin* der Nationalsozialismus *nicht* gut ist: so führt er hierzu die „Raubzüge“²¹³ Hitlerdeutschlands an, oder generell das „sündhafte“²¹⁴ Verhalten der NSDAP-Anhänger. In diesem Zusammenhang kritisiert er auch die katholische Kirche und deren Meinungsumschwung in der Beurteilung des Nationalsozialismus.²¹⁵ In weiteren Aufzeichnungen konkretisiert er das „Malum“ in Form der Euthanasie, der Christen- und Kirchenfeindlichkeit und des ungerechten Krieges. Das „Bonum“ hingegen identifiziert er mit dem Willen Gottes, der in Jesu Lehre und Praxis vom „Reich Gottes“ greifbar geworden ist; dieses „Gottesreich“ wirkt gleichsam als Antipode dem „Dritten Reich“ entgegen. Das „Reich Gottes“ als Inbegriff des Guten ist Gabe und Aufgabe zugleich.²¹⁶ Für Jägerstätter, der um seine unabtretbare Verantwortung weiß, ergibt sich somit die Konsequenz, jegliche Unterstützung des Bösen, welches er mit dem Nationalsozialismus verbindet, aufzugeben. Aus langer und sorgsamer Überlegung heraus verweigert er deshalb seinen Dienst mit der Waffe.

In einem weiteren Schritt bedarf es der Reflexion bezüglich der *Verantwortbarkeit negativer Handlungsfolgen*. Hierbei geht es darum, dass durch ein bestimmtes Handeln – und sei es sittlich noch so gut und redlich – ein Übel (Gefährdungen, Leid, Nachteile, ...) hervorgerufen wird, das zwar nicht intendiert wird, aber doch vom Handelnden zu verantworten ist.²¹⁷ Das hier thematisierte moralische Problem tritt in

²¹² 10 (11) Fragen (Frage 8), in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 177.

²¹³ Vgl. 10 (11) Fragen (Frage 4), in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 177.

²¹⁴ Vgl. 10 (11) Fragen (Frage 1, 6, 9), in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 177f.

²¹⁵ Vgl. 10 (11) Fragen (Frage 2, 7, 9), in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 177f.

²¹⁶ Als zentrale Äußerungen Jägerstätters können hierzu der 1. und 177. Bibelkommentar aus dem Heft 4 angeführt werden.

²¹⁷ „Die moraltheologische Tradition kennt **verschiedene Typen von Konflikten in Bezug auf die sittliche Erkenntnis**: 1) die (unausweichliche) *Wahl zwischen zwei Übeln* (auch das zu wählende geringere ist ein Übel, 2) die *Handlung mit Doppelwirkung* (mit der guten Handlung ist eine negative Nebenwirkung verbunden), 3) die *Ärgernis* (die persönlich verantwortbare Handlung wirkt irritierend

der Causa Jägerstätter im Zusammenhang mit der Entscheidung für den Sanitätsdienst auf, welche im Kontext dieses ethischen Fokus´ als *Kompromiss* zu qualifizieren ist. Die Wortwahl Jägerstätters, dass diese Entscheidung eine „*Strafe*“ mit sich bringt, weist daraufhin, dass ihm hierbei die *Verantwortung negativer Handlungsfolgen* bewusst ist und dementsprechend zu schaffen macht. Ein weiterer Konflikt in Bezug auf die sittliche Erkenntnis wird für den Sohn, Gatten und Vater in der Frage nach der Verantwortung gegenüber seiner Familie virulent. Die *Wahl zwischen zwei Übeln* belastet sein Gewissen; in seinen beiden letzten Briefen verwendet er die Bezeichnung „*Schmerzen*“, um die Folgen dieser - die Familie betreffenden - Entscheidung auszudrücken. Jägerstätter begründet in diesem Fall seine Entscheidung mit dem expliziten Verweis auf Christus bzw. seine „*Bindung an den Willen Gottes*“. Die Verweigerung des Waffengebrauchs und die dadurch errungene Bereitschaft zum Sanitätsdienst, - welche für ihn letztlich ebenfalls eine Unterstützung des ungerechten Krieges darstellt - begründet er ähnlich, nämlich mit der Nächstenliebe und dem Gehorsam Gott gegenüber. Neben diesen religiösen und ethischen Überlegungen bezieht Jägerstätter aber auch rein „praktische“ Überlegungen in sein Kalkül mit ein. Angesichts der Schlacht um Stalingrad führt er - im Sinne einer zusätzlichen Bestätigung seiner Entscheidung - die Lebensopfer der deutschen Soldaten an. Das „praktische“ Argument, dass das Leben auch als Wehrmachtssoldat äußerst gefährdet ist, greift er auch bezüglich des oftmals gehörten Hinweises auf, dass er doch - aufgrund seiner Verpflichtung als Familienvater - sein Leben „um jeden Preis“ zu erhalten hätte. Da es auch aus diesem Grund beinahe unmöglich gewesen wäre, für die ihm Anvertrauten zu sorgen, konnte und wollte er die Seinen letztlich dem anvertrauen, dem er sich verantwortlich fühlt und vertraut.

Dass er die richtige Wahl getroffen hat, erweist sich für Jägerstätter darin, dass ihm der Glaube an den, der ihm Orientierung ist und gibt, zur Kraftquelle und Stütze während der Haftzeit und bei der Hinrichtung geworden ist.²¹⁸ Wie wenig selbstverständlich und schwierig die konkrete Realisierung dieser einsamen Entscheidung war, zeigen nicht nur die zahlreichen Gespräche mit Familie,

auf das Gewissen anderer), 4) *den Kompromiss* (weil z.B. obwohl man das eigentliche Ziel nicht durchsetzen kann, lässt man sich auf eine bloße Teillösung ein) und 5) *die Mitwirkung zum Bösen* (an der nicht gewollten bösen Wirkung ist man durch Zu- oder Mitarbeit doch mehr oder minder beteiligt).“; aus: Riedl, A., *Gewissen im Konflikt*, 195.

²¹⁸ Vgl. Brief an Franziska Jägerstätter (9.8.1943); in: Putz, E., *Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen*, 59.

Freunden, Priester und Bischof, von denen er eine Klärung oder zumindest eine Unterstützung erhoffte, sondern auch das *Gewicht der Gegenargumente*. Neben der drängenden Gewissheit, dass seine Verweigerung seinen Tod bedingt und dieser im hohen Maße seine Frau und die drei kleinen Töchter betrifft, waren auch die folgenden Argumente nicht von der Hand zu weisen, die ein „Warum nicht doch wie alle anderen in den ungerechten Krieg ziehen, um sich dadurch der Familie zu erhalten?“

1. Dem Einberufungsbefehl Folge zu leisten, war nicht etwas, wovor die Kirche gewarnt oder was sich von der christlichen Moral her offensichtlich als Unrecht und Sünde dargestellt hätte.
2. Auch würde sein Soldatendienst wie seine Verweigerung das Kriegsgeschehen nicht wirklich beeinflussen. Wenn Priester und Ordensleute für ihren Widerstand und ihre Verweigerung hingerichtet wurden, so war von ihrem Tod doch keine eigene Familie betroffen.
3. Das persönliche Risiko, das manche eingegangen sind, wenn sie einen Verfolgten versteckten oder ihm zur Flucht verhalfen, war durch die Lebensrettung aufgewogen. Jägerstätter konnte durch seine Verweigerung [eigentlich] nur verlieren.

Um das – logisch eigentlich nicht nachvollziehbare - Verhalten Jägerstätters begreifbarer zu machen, muss auf jene spirituelle Dimension hingewiesen werden, die für das Denken und Handeln des Radegundner Bauern von zentraler Bedeutung ist: die Bereitschaft zum Sühnopfer und Martyrium. Seine Verweigerung ist eben nicht nur ein Zeichen gegen den ungerechten Krieg Hitlerdeutschlands oder wider das national-sozialistische Regime. Er stellt sich damit in die Reihe der von ihm immer schon geschätzten Märtyrer, deren Lebensopfer in einem neuen christlichen Aufbruch wirksam wird und aufgewogen ist.

Und wir?

Als Menschen am Beginn des 21. Jahrhunderts stoßen wir tagtäglich auf Fragen und Herausforderungen bezüglich des Umgangs mit Asylsuchenden und Fremden, der

ungerechten Verteilung von Gütern und Ressourcen oder der Gefährdung und Vernichtung von Mensch und Natur. Auch wenn heutzutage – Gott sei`s gedankt – die Gewissenskonflikte nicht mit lebensbedrohenden Konsequenzen verbunden sind, bleiben uns folgende zentrale Fragen, denen wir uns aufrichtig zu stellen haben: Wie ernst nehme ich mich und die anderen wirklich? Kann ich einer scheinbar allgegenwärtigen Gleichgültigkeit widerstehen, die nur den eigenen Vorteil kennt und von der Bequemlichkeit profitiert? Erkenne ich im Spiegel der 1000 Gesichter das eigene Gesicht und höre ich aus dem Gewirr der 1000 Meinungen das eigene Gewissen heraus?

Jägerstätter fordert uns auf, als aufrichtige und aufrechte Christen zu leben, an denen das Vorbild Jesu sichtbar wird. Zwei Jahre vor seinem Tod – mitten im Ringen um die richtige Entscheidung – äußert er sich hierzu wie folgt:

„Worte, heißt es zwar, belehren, Beispiele aber reißen hin. Will man denn nicht Christen sehen, die es noch fertig bringen dazustehen inmitten allen Dunkels, in überlegener Klarheit, Gefasstheit und Sicherheit, die inmitten aller Fried- und Freudlosigkeit, Selbstsucht und Gehässigkeit dastehen im reinsten Frieden und Frohmut, die nicht sind wie ein schwankendes Schilfrohr, das von jedem leichten Winde hin und her getrieben, die nicht bloß schauen, was machen meine Kameraden und Freunde, sondern sich nur fragen, was lehrt zu alle dem unser Glaube oder kann auch das Gewissen alles so ruhig ertragen, dass man niemals etwas davon zu bereuen hat.“²¹⁹

Die Kirche verehrt den Seligen Franz Jägerstätter als Helden und Heiligen des Gewissens, der uns als Vorbild dienen kann,

- bewusster auf das eigene Gewissen zu hören,
- achtsamer für dessen Bildung zu sorgen,
- kritischer zu hinterfragen, was wirklich gut und richtig ist
- und einzustehen für die eigene Überzeugung, auch wenn diese von der großen Masse abweicht und mit unangenehmen Folgen verbunden ist.

²¹⁹ Heft 2, Lässt sich noch etwas machen?; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 147.

Fürbitten bei der Jägerstätter-Vesper

am 20.5.2023 in der Ursulinenkirche Linz

1) Seit über einem Jahr ist die Welt vom russischen Angriffskrieg auf die Ukraine betroffen, der Tod, Zerstörung, Vertreibung mit sich bringt.

Wir bitten um deinen Geist, der solidarisches Handeln und ein konsequentes Suchen und Streben nach Konfliktlösungen ermöglicht. Möge uns der Kriegsverweigerer Franz Jägerstätter hierfür eine Inspiration sein.

2) Wir leben in einer Welt der Krisen und des Umbruchs, die viele von uns mit Angst erfüllen und überfordern. Auch die Schöpfung ist massiv bedroht.

Wir bitten um deinen Geist, der uns stärkt und ein Vertrauen ins Morgen bewahrt. Möge uns der naturverbundene Landwirt Franz Jägerstätter hierfür eine Inspiration sein.

3) Unsere Kirche ist in ihrem Wirken und in ihren Aufgaben oft mut- und orientierungslos.

Wir bitten um deinen Geist, der uns dazu ermutigt Christus nachzufolgen. Möge uns der Selige Franz Jägerstätter hierfür eine Inspiration sein.

4) Unsere Gesellschaft ist gekennzeichnet von Gleichgültigkeit, Entfremdung und Entsolidarisierung

Wir bitten um deinen Geist, der unser politisches Handeln und soziales Gestalten leitet. Möge uns der kritische Zeitgenosse Franz Jägerstätter hierfür eine Inspiration sein.

5) Die Familie als zentraler Ort des Miteinanders ist von Wandel geprägt und immer wieder auch in Frage gestellt.

Wir bitten um deinen Geist, der uns hilft, die vielfältigen Formen des Familie-Seins wertzuschätzen und erfüllend zu leben. Möge uns der Familienvater Franz Jägerstätter hierfür eine Inspiration sein.

6) Jede und jeder Einzelne steht immer wieder vor Lebensaufgaben und ist gefordert, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen.

Wir bitten um deinen Geist, der uns leitet, das eigene Gewissen wahrzunehmen und uns hilft danach zu leben. Möge uns der gewissenhafte Mensch Franz Jägerstätter hierfür eine Inspiration sein.